Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 12 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. März 1967 — 3 J 5524 C

Die Nacht ist hin

Eine Nacht kann manchmal recht lang sein, und wer sie durchleben muß, wird dabei an die alte biblische Frage erinnert: Hüter, ist die Nacht schier hin? Dem Kranken wird die stille, dunkle Nacht zu einer besonderen Last. In der Nacht bekommen die drängenden, ungelösten Fragen des Tages, der vergangen ist, und seines Bruders, der kommen wird, ein besonderes Gewicht, und der Schlaf will nicht mehr kommen, wenn alle Fragen des Lebens vor uns aufmarschieren in der Nacht wie die festgefügten Reihen eines großen und dunklen Heeres. Die Nächte in den Gefängnissen und Lagern verschiedenster Art, Nächte, in denen wir uns vor Menschen verbergen mußte, weil sie zu reißenden Tieren geworden waren, ließen uns sehen die Angst als eine strenge Wächterin, die uns vertraut machte mit der Möglichkeit, daß einer Nacht für uns kein Tag mehr folgen werde. Nacht und Angst und Tod stehen in einem engen und festen Bunde und stehen wider unser Leben. So ohne weiteres kann unsere Überschrift gar nicht gewagt werden: die Nacht ist hin! Das kann nur gesagt werden aus einem Vertrauen, das felsenfest gewiß ist, daß ein Tag ist, der keine Nacht mehr kennt, und in ihm eine Macht, die alle Angst aufhebt, und ein Leben, in welchem die Macht des Todes gebrochen ist. Der Weg zu solch einem Vertrauen führt über Ostern.

*

Wir lieben dieses Fest, und wir wollen an dieser Stelle und bei dieser Aussage nicht mißverstanden werden. Mit zunehmender, teilnehmender Sorge sehen wir hier eine beginnende Verarmung des Menschen von heute, und wir sehen sie auch bei uns. Die Verarmung beginnt da, wo wir die Verbindung mit der Erde verlieren, die uns trägt, und sie nicht mehr verstehen können als einen Teil der Schöpfung, die von den lebendigen Kräften Gottes durchwaltet ist. Die Wanderer werden selten, bald auch die Spaziergänger, und die Ostermarschierer treffen schon gar nicht die Sache, um die es hier geht. Noch einmal: wir wollen nicht mißverstanden werden. Wir freuen uns am Geleucht der Morgensonne zu Ostern. Die frühen Blumen sprechen uns mit einem stillen Wort an. Das frühe Lied der Lerche über den ergrünenden Äckern ist uns ein Lobgesang befreiten Lebens, das dem Licht zustrebt. Wir spüren den Atem neuen Lebens aus jedem Duft in jeder Bewegung, und wir atmen mit. Vieles, das uns im Ringe eines langen Jahres erstorben ist, möchten wir wieder erweckt sehen, die Freude und die Helle, Klarheit nach dem Zwielicht des Zweifels, Festigkeit nach Zeiten eines gelähmten Willens, Bejahung des Lebens nach langen und bangen Zeiten eines aschgrauen Pessimismus. Wir lieben Ostern, aber gerade diese Liebe läßt sich an den eben genannten Dingen nicht genügen, sie will mehr, sie will alles.

Und also folgen wir diesem stürmischen Ungenügen, weil wir wissen, daß wir ihm keine Enttäuschung zu bereiten brauchen. Dabei stoßen wir auf merkwürdige Dinge, auf Gestalten und Vorgänge, die sich im kausal geprägten Ablauf unseres Lebens ausnehmen wie eratische Blöcke in einer ebenen, nichtssagenden Landschaft. Wir geraten an Menschen — „Readers Digest" nennt sie gerne Menschen wie du und ich —, die bislang abseits und verborgen in bescheidenen Lebensräumen ihre Tage verbrachten und dann mit einem Male ein Format gewannen, daß aus dem Fischer ein Weltmissionar wurde, aus dem Sohn eines Fischhändlers ein Lehrer der Menschheit, aus dem Beamten im mittleren Zolldienst ein Zeuge von Ereignissen weltbewegender Bedeutung. Wenn wir dann weiterfragen, wer oder was sie aus ihrer Bahn schleuderte und sie in eine neuen Art des Lebens formte, dann nennen sie einmütig einen Namen und nennen Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Da waren drei Frauen in aller Frühe am ersten Ostermorgen aus Jerusalem hinausgegangen. Ihr Ziel war die Grabkammer im Park des Ratsherrn Joseph von Arimathia. Sie waren zwei Tage vorher dabeigewesen, als man vom Kreuz auf Golgatha den ihnen so teuren Toten abnahm und in der ratsherrlichen Grabkammer provisorisch bestattete, weil der hohe, strenge Feiertag in wenigen Stunden anbrach und solche und ähnliche Arbeiten unmöglich machte. Was da nicht möglich war, wollen sie jetzt nachholen. Mit Salben kommen sie und kostbaren Spezereien, um nach der guten, frommen Sitte ihres Landes ihrem Toten eine letzte Lieb zu erweisen. Sie wußten um die klobige Felsplatte, die die Grabkammer verschloß, sie wußten um die Wache des römischen Statthalters und um die Siegel der Obrigkeit. Der Aufgang der Sonne macht sie nicht froh. Er leuchtet nicht durch das Dunkel ihrer Frage: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Aber nach wenigen Schritten klammert sich eine an die andere in jähem Erschrecken: der Stein! Als hätte eine gewaltige Faust ihn beiseite geschleudert! Im taufeuchten Grase glitzert ein kümmerlicher Rest der kaiserlichen Siegel. Waffen, zerstreut im Umkreis liegend, zeugen von einer verlorenen Schlacht und von kopfloser Flucht. Und zeugen von einem Sieg, der einmalig ist. Hier ist einer am Werk gewesen, der das Recht hat, alle Siegel zu zerbrechen und aus Karfreitag Ostern zu machen. Vor ihm wird die letzte Nacht zum ersten Tage, der eine Nacht nicht mehr kennt, und die bange Todesnacht mit allen Gewalten, die sie heraufführt und bestimmt, wird verwandelt in bleibendes Leben durch den, welcher diese Wandlung an sich vollziehen läßt und in der Kraft dieses Vollzuges spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

*

Wo nach solchem Geschehen seitdem vom Leben gesprochen wird, muß von Jesus Christus gesprochen werden. Wer an den Kräften und Gaben vorübergeht, die er in unser Dasein gebracht hat, gewinnt nur Bruchstücke des Lebens, die sich am Ende zu einem befriedigenden Ganzen nicht zusammenfügen lassen. Arm und den drückenden Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen bleibt alles, was das Angebot zum Leben aus Gott und mit Gott aus irgendeinem Grunde ablehnt. Wie fadenscheinig, aufgeblasen, undankbar diese Gründe oft sind, steht auf einem anderen Blatt. Sie verraten den Menschen, der immer noch meint, aus dem Dunkel an das Licht und aus der Nacht in den Tag zu kommen, wenn er strebend sich bemüht. Abgesehen davon, daß es nicht sehr viele sind bei diesem anerkennenswerten Bemühen, führt es — ach, so schnell! — an eine frühe Grenze, an welcher die Dunkelheit sich desto strenger bemerkbar macht. Das neue Leben hat in sich Kräfte, die alle unsere Lebensgebiete erneuern und zu wesentlichen und bleibenden Zielen ausrichten können. Auch die für manche Menschen so leidige Politik, an der sie nicht mitarbeiten, aber desto besser kritisieren und viel von ihr für sich und ihre Interessen erwarten, könnte ein neues Gesicht und Gewicht bekommen. Wir meinen, daß auch das Suchen nach Recht und Ordnung, nach Freiheit und Lebensraum der Völker, nach Frieden und Aufbau einer schwer gestörten und bis zum letzten Ende gefährdeten Welt von der Osterbotschaft her Hilfe und Verheißung bekommen könnte zu einem hellen und warmen Licht, das in eine gute Zukunft weist. Dem Überwinder des Todes trauen wir auch die Überwindung des Lebens zu. Seinem Tag trauen wir mehr als allen Gewalten der Nacht in ihrem dunklen Schoße.

K. R. Leitner



Ostern in Ostpreußen

Der Winter ist vorbei, die Straßen sind wieder blank, die Sonne lacht, und im Frühlingswind wiegen sich die Birken, wie hier am Wegesrand bei Allenstein. Foto: Hermanowski

Stalins Tochter

O. Wird die in der Schweiz gelandete Stalintochter Memoiren verfassen? Das ist die Frage, die im Augenblick die Öffentlichkeit bewegt, obwohl von Swetlana Singh keine politischen Aufschlüsse zu erwarten sind. Jedoch wäre sie in der Lage, Charakterbilder über die Umgebung Stalins beizusteuern, die auch heute noch für hohe sowjetische Persönlichkeiten peinlich und für die Geschichtsschreibung aufschlußreich sein könnten.

Swetlanas Mutter, Nadjeschda Allilujewa, die als eine freundliche Frau geschildert wird, ist unter ungeklärten Umständen gestorben. Ein Zerwürfnis mit Stalin wegen der Deportation von Bauern und anderer Terrorakte ist mit ziemlicher Sicherheit vorangegangen. Auch soll sie ihm Worte wie „Du bist ein Folterknecht!" entgegengeschleudert haben. Ob Nadjeschda Allilujewa Selbstmord beging oder von Stalin erschossen wurde, darüber gehen die Meinungen auseinander. Trotzdem hat sie jahrelang im Kreml die Stelle der Hausfrau vertreten und gegenüber dem Vater die für georgische Familien selbstverständliche Achtung gezeigt.

Offensichtlich ist Swetlana eine Frau von hoher Intelligenz und Sprachbegabung. Sie hat beruflich ihren Weg als Lehrerin gemacht. Ihren ersten Mann heiratete sie gegen den Willen ihres Vaters; ob die Scheidung von Stalin erzwungen wurde, weiß man nicht mit Sicherheit. Dafür spricht, daß daraufhin lange Zeit ein Zerwürfnis zwischen Vater und Tochter geherrscht hat. Ein innerer Bruch scheint seitdem in Swetlana vorhanden gewesen zu sein, die noch zweimal (nach anderen Versionen sogar öfter) heiratete.

Waren es persönliche Gründe, die Swetlana dazu veranlaßten, anläßlich der Beisetzung der Urne ihres verstorbenen Mannes in seiner indischen Heimat dem Sowjetstaat den Rücken zu kehren und auf ihre allerdings erwachsenen Kinder zu verzichten? Angesichts der offiziellen Bemühungen, Stalin in einem breiteren Umfange zu rehabilitieren, ist kein politischer Anlaß für ihren Entschluß zu erkennen.

Verschlungene Pfade in Rotchina

kp. Vieles deutet darauf hin, daß die von Mao Tse-tung und seinen Freunden inszenierte „rote Kulturrevolution" in China, die zunächst anarchische Zustände heraufbeschwor, in ein neues, nach Ansicht vieler Beobachter ruhigeres Stadium getreten ist. Es wird von einer großen Atempause, hier und da sogar von einem Abschluß der Sturm- und Drangperiode, von einer Bändigung und Kaltstellung der fanatischen jungen Rotgardisten gesprochen. Man bezieht sich auf Befehle und Weisungen des Pekinger Zentralkomitees der chinesischen KP, auf eine Rede Maos, in der neue Ein- und Übergriffe der Heißsporne auf Armee und Verwaltung scharf getadelt und verboten werden. Schulen und Universitäten, die monatelang geschlossen waren, haben ihre Arbeit wieder aufgenommen. Die Spitzenfunktionäre haben nicht nur die Heimkehr der meist jugendlichen Rotgardisten in ihre Heimat, sondern auch ihre Unterstellung unter die Kontrolle der regulären Armee und den sofortigen Einsatz bei der arg vernachlässigten Feldbestellung und in der Industrie gefordert. Im übrigen soll gerade der Parteigründer und rote Halbgott Mao verlangt haben, die Revolution künftig in „zivilisierteren" und milderen Formen durchzuführen. Aus dieser neuen Tonart nun allerdings — wie es sowohl in Moskau als auch in Washington und London oft geschieht —schließen zu wollen, es handle sich um eine völlige Kehrtwendung und um das Eingeständnis schwerer eigener Fehler der Pekinger führenden Kreise, erscheint allerdings reichlich unvorsichtig. Taktische Ausweichmanöver sind nicht nur bei chinesischen Kommunisten durchaus üblich. Gerade der sowohl in der UdSSR als auch in Peking als Stratege der Weltrevolution hoch gefeierte Lenin hat hierfür die klassischen Vorbilder geliefert.

Noch immer ist die Gesamtsituation vor allem in vielen Außenprovinzen des chinesischen Riesenreiches, die ausländischen Beobachtern und Journalisten völlig verschlossen sind, recht unklar. Daß es hier zur Auflehnung mächtiger Statthalter und auch der Bevölkerung gegen die „wilden Männer" gekommen ist, wurde von den Chinesen selbst zugegeben. In den an die Sowjetunion grenzenden Gebieten wie Sinkiang hat es zeitweise eine Massenflucht jener Bevölkerungsteile gegeben, die zwar wie die Uiguren, Kasachen unnd Kirgisen Asiaten, aber keine Chinesen sind. Beträchtliche Formationen der chinesischen Roten Armee sind hierher verlegt worden. Gleichzeitig sind offenbar „Unzuverlässige" in Massen ausgesiedelt und umgesiedelt worden. Sowjetische „Empörung" über diese Art der Vertreibung wirkt reichlich heuchlerisch und verlogen, zumal Peking genau das wiederholt, was

Fortsetzung Seite 2

Sie lesen heute:

Schluß von Seite 1

Moskau im Zweiten Weltkrieg mit den Tataren, Wolgadeutschen und kleinen asiatischen Volksgruppen praktizierte. Zugleich sind hüben und drüben die Grenzstreitkräfte ganz erheblich verstärkt worden. Und wenn die Chinesen neben den Kadern der Roten Armee auch ausgebildete Milizen zur Wache an dieser Riesengrenze von über 8000 Kilometer Länge aufgeboten haben, so sind ihnen auch darin die Sowjets gefolgt. Die sibirische Bevölkerung wurde „zum gemeinsamen Schutz des Vaterlandes" aufgeboten, bewaffnet und in Manövern ausgebildet.

Die Frage, wer denn nun heute in der politischen Führung Pekings einen besonders starken Einfluß ausübt, ist gar nicht so leicht zu beantworten. Während zu Beginn der turbulenten „Kulturrevolution" und beim Aufmarsch der „Roten Garden" der Verteidigungsminister Marschall Lin Piao als einzig denkbarer „Kronprinz" präsentiert und Tag für Tag erwähnt wurde, ist es um ihn in den letzten Monaten sehr still geworden. Heißt das, daß er von Mao kaltgestellt, von anderen überspielt wurde? Es kann so sein, aber es braucht durchaus nicht so zu sein. Auch aus dem Halbdunkel kann man in China sehr aktiv wirken. Schließlich tritt ja auch der Herr und Meister, Mao, nur selten an die Öffentlichkeit, und das meiste, was man über ihn erfährt, bekommt man aus zweiter und dritter Hand. Ein anderer Spitzenfunktionär, der offizielle Regierungschef Tschou En-Lai, der zuerst sogar von den Rotgardisten selbst attackiert und verdächtigt wurde, gilt heute — mit gutem Grund — wieder als mächtiger Mann. Er hat in den stürmischen Wochen 1966 sehr geschickt taktiert, zu vielen Ausschreitungen geschwiegen und seine Loyalität gegenüber Mao bekundet. Er war es, der dann zum erstenmal recht scharfe Töne gegenüber den unentwegten Revoluzzern und Randalierern anschlug, auf die angerichteten Schäden hinwies und die sofortige Heimkehr der Rotgardisten verlangte. Er hat wohl auch Mao davon überzeugt, daß bei einer Fortdauer der bisherigen wilden Zustände eine Erntekatastrophe und ein Stillstand der Industrieproduktion drohe. Mag es in den letzten Jahren zwischen Tschou und Mao Spannungen und Entfremdung gegeben haben, so zweifelt doch niemand daran, daß der „Vater der Revolution" die großen Fähigkeiten Tschou En-Lais, eines seiner ältesten Mitkämpfer in harten und schwersten Jahren, nie unterschätzt hat. Der große Clan der Tschous gehört seit jeher zu den vornehmsten und einflußreichsten Familienverbänden Chinas. Er hat seit vielen Jahrhunderten hohe Beamte und Würdenträger als Mandarine gestellt. Sogar eine kaiserliche Dynastie ist aus ihm hervorgegangen. Tschou En-Lai, ein Mann Ende der Sechziger, hat in jungen Jahren u. a. an der deutschen Universität Göttingen studiert und als Werkstudent — wie man hört — im Ruhrgebiet gearbeitet. Die Bedeutung des Bauernsohnes Mao für die kommunistische Eroberung Chinas hat der ebenso schlaue wie zähe junge Mandarin sehr früh erkannt.

Heinemann ermuntert Flensburger Pastoren

r. In der Frage der Gedenktafeln für die Gefallenen in der Flensburger Marienkirche hat sich der Bundesjustizminister Gustav Heinemann als Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche hinter die drei Pastoren gestellt, die einen Gedenkgottesdienst für die Gefallenen des einstigen Füsilierregiments Nr. 86 „Königin" ablehnten und sogar die Entfernung der Gedenktafeln aus dem Gotteshain forderten. Heinemann forderte die Geistlichen auf, ihre Haltung beizubehalten. Er sei gegen eine „Verquickung von Thron und Altar". (Hier sei allerdings daran erinnert, daß es seit 1918 — also seit beinahe fünf Jahrzehnten — keinen Thron mehr in Deutschland gibt!)

Die Flensburger Staatsanwaltschaft hat die vom VdK (Verband der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Sozialrentner) beantragte Einleitung eines Verfahrens wegen Religionsbeschimpfung, Störung der Totenruhe und Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener" gegen die Pastoren abgelehnt mit der Erklärung, die Gefühle anderer seien nicht (?) verletzt worden.

Fernsehen und Presse

(dtd-tp) — Die Jahreshauptversammlung des Vereins Union-Presse, die in der vergangenen Woche in Bonn stattfand, stand ganz im Zeichen des Konkurrenzverhältnisses zwischen der Presse — vorwiegend der regionalen — und dem Fernsehen. Der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Zeitungsverleger, Riederle, nannte alarmierende neue Zahlen und führte unwidersprochen aus, daß die deutsche Presse den größten steuerlichen Belastungen in ganz Europa unterliege, während das Fernsehen steuerfrei sei. Der Verleger Heinen beklagte die Zuspitzung des Konkurrenzverhältnisses zwischen Fernsehen und Presse und meinte, daß bis zur nächsten Jahreshauptversammlung des Vereins zahlreiche Verleger dem Wettlauf zum Opfer gefallen sein würden.

Der Verein Union-Presse beschloß, die Arbeit der entsprechenden Kommission des Presserats zu unterstützen und gegen Auswüchse des Fernsehprogramms gemeinsam Front zu machen. Der anwesende Bundeskanzler versicherte die kleinen und mittleren Tageszeitungen seiner vollen Unterstützung. In der Tat scheint das Thema Fernsehen und Presse immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Das zu erwartende Eingehen weiterer Presseorgane dürfte die Situation weiter zuspitzen. Man darf gespannt sein, was die Bundesregierung tun wird.

Klarheit oberstes Gebot

Von Erwin Rogalla

Die „kleinen" Parteien befinden sich in einer schweren Krise. In der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) handelt es sich um Auseinandersetzungen zwischen dem mehr „konservativ" geltenden Flügel mit den offenkundig Rechtsradikalen bzw. zwischen den Nachfahren der Deutschen Partei einerseits und denen der früheren „Deutschen Reichspartei" andererseits, also um einen Machtkampf in der Führungsspitze, bei den Freien Demokraten um schwerwiegende Differenzen in der Frage der Einordnung der FDP in das Gefüge des parteipolitischen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland. Natürlich hat auch dies seine „personellen" Aspekte, aber offensichtlich stehen hier die „Sachfragen" mehr im Mittelpunkt der Krise als bei den Nationaldemokraten: Es ist seit langem bekannt, daß eine starke Gruppe von Freien Demokraten ihre Partei „links von der SPD" ansiedeln möchte, wogegen sich diejenigen wenden, die mehr der Tradition der „Nationalliberalen" alter Schule zuneigen. Eigentümlicherweise fand diese Divergenz ihren Ausdruck in einem Punkte, der sich als für diese demokratische Partei besonders prekär erweisen dürfte: hinsichtlich der Deuschlandpolitik im allgemeinen, der Oder-Neiße-Frage im besonderen.

Es begann damit, daß in einer hamburgischen Illustrierten der wesentliche Inhalt eines „Arbeitspapiers" zur Deutschlandpolitik wiedergegeben wurde, das auf Initiative des Chefs des FDP-Pressedienstes, Wolfgang Schollwer, erstellt worden sein soll. In diesem Elaborat ist die Anerkennung der „DDR" als „zweiter deutscher Staat" und der Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße sowie die Anerkennung der „gegenwärtigen Ostgrenze" vorgeschlagen worden. Außerdem wurde gefordert, daß der Anspruch der Bundesrepublik, Deutschland in der Welt allein zu vertreten, aufgegeben werden müsse, ja, es wurde vorgeschlagen, daß Bonn und Ost-Berlin gegenseitig die Aufnahme der „DDR" und der BRD in die Vereinten Nationen unterstützen sollten.

*

Da dies nichts anderes darstellt als das vom „Staatsratsvorsitzenden" Ulbricht vertretene „Deutschland-Programm", fragten sich viele Freie Demokraten, wie sich dieses ganze fragwürdige Projekt wohl auf die Wählermeinung auswirken werde, und infolgedessen wurden parteiamtliche Informationen herausgegeben, in denen davon die Rede war, daß es sich allein „um eine Studie unter anderen" handele und daß „einstimmig" jedwede Verzichtleistung in der Oder-Neiße-Frage abgelehnt worden sei. Aber nichtsdestoweniger blieb haften, daß die FDP im Begriff stehe, in der Deutschlandfrage einen verzichtpolitischen Kurz zu steuern, welcher Eindruck noch dadurch befestigt wurde, daß der Schatzmeister der FDP, Rubin, sich in der Zeitschrift „Liberal" entschieden für eine Anerkennung der „DDR" als Staat und der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" aussprach. Rubin vertrat dabei die Meinung, daß „die Stunde der Wahrheit" bevorstehe, worunter er eben diese Verzichtleistungen und Anerkennungen verstanden wissen will.

In Wirklichkeit handelt es sich um „die Stunde der Wahrheit" für die FDP selbst. Mit Dementis und mit Ausflüchten ist es nicht mehr getan, jetzt muß Farbe bekannt werden, und wenn einer der FDP-Abgeordneten bereits gesagt hat, das „Schollwer-Papier" könne die Partei „ruinieren", so ist dem nur hinzuzufügen, daß eine Fortsetzung der bisherigen unklaren und in sich widersprüchlichen Haltung dieser Partei genauso zu einem politischen Desaster führen muß wie ein Bekenntnis zu der von prominenten Funktionären propagierten Verzichtpolitik.

Sowohl für die FDP als auch für die NPD gilt nun das gleiche: Die bevorstehenden Landtagswahlen werden — wie die Wahlen in Berlin — erweisen, inwiefern es sich bei beiden Parteien allein noch um „Randerscheinungen" im politischen Leben der Bundesrepublik handelt. Wenn nicht alles täuscht, wird die Wählerschaft in ihrer überwältigenden Mehrheit jedem Radikalismus eine Absage erteilen: sowohl dem Radikalismus von rechts als auch dem Radikalismus verzichtpolitischer Prägung. Und es wird sich dann zeigen, ob es überhaupt noch einer Änderung des Wahlsystems bedarf, um stabile Mehrheitsverhältnisse im Bundestag sicherzustellen.

Bereits jetzt kann gesagt werden, daß die Krisenerscheinungen in den beiden „kleinen" Parteien nicht zuletzt gefördert worden sind, weil sich die Große Koalition bildete. In dem dadurch verursachten hektischen Bestreben, um jeden Preis „anders zu sein als die Mehrheit", ist die letzte Ursache für jene innerparteilichen Auseinandersetzungen sowohl in der FDP als auch in der NPD zu suchen.

Doch auch für die Unionsparteien wie für die Sozialdemokraten bietet das, was sich speziell in der FDP abspielt, eine ernste Lehre: Die Deutschlandpolitik bietet kein Feld für gefährliche Experimente, hier ist Klarheit und Beharrlichkeit oberstes Gebot.

Von Woche zu Woche

Aus der FDP ausgetreten sind der ehemalige Niedersächsische Finanzminister Eilers und der frühere Kultusminister Mühlenfeld.

Helmut Schmidt wurde als Nachfolger Fritz Erlers zum Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion gewählt. 121 von 144 Abgeordneten sprachen sich für Schmidt aus.

Die Deutsche Industrieausstellung Berlin — geplant vom 6. bis zum 15. Oktober 1967 — wird nicht stattfinden. Grund: Die große Funk- und Phonoausstellung liegt zeitlich zu nahe (25. August bis 3. September).

US-Präsident Johnson wünscht baldige Aussprache mit Kiesinger. In einem persönlichen Schreiben an den Bundeskanzler ließ Johnson den Termin noch offen.

Für den weiteren Ausbau des Reichstagsgebäudes in Berlin sind zusätzlich Mittel bewilligt worden: 15 Millionen DM.

Im Zonenrandgebiet wurden seit 1950 rund 3,1 Milliarden Mark für den Ausbau der Bundesfernstraßen ausgegeben.

Die Rostocker Neptun-Werft soll der UdSSR bis 1970 mehr als 20 Frachtschiffe liefern. Tragfähigkeit je Schiffseinheit: 4600 Tonnen.

Das Moskauer Regierungsblatt „Iswestija" feierte sein 50jähriges Bestehen. Auflage 1917: 35 000 Exemplare. Und 50 Jahre später: Fast neun Millionen.

Polen erwartet de Gaulle. Im Mai oder Juni soll er in Warschau landen. Eine offizielle Bestätigung ist allerdings bisher nicht zu erhalten.

Bundesdeutsches Reisefieber auch in der UdSSR. Das sowjetische staatliche Reisebüro plant deshalb, die Zahl der Einreise-Visa erheblich heraufzusetzen.

Unzählige Ratten fressen in Pakistan jährlich acht Millionen Tonnen Getreide.

Der Fall Beske

In der Fragestunnde des Niedersächsischen Landtages richtete der Abgeordnete Homeier (FDP) zum Disziplinarverfahren gegen den Oberregierungsrat Beske an den Niedersächsischen Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge folgende Anfrage:

Ich frage die Landesregierung:

1. Sind die Ermittlungen in dem vorgenannten Disziplinarverfahren abgeschlossen? Wenn ja, welche Konsequenzen wurden daraus gezogen oder sind beabsichtigt zu ziehen?
2. Sind die in der Presse erhobenen Vorwürfe zutreffend, daß alle diesen Beamten in dem durchgeführten Verfahren jetzt noch belastende Gründe nachgeschoben worden sind?

Hierauf erteilte Frau Minister Meyer-Sevenich nachstehende Antwort:

Zu 1:

Die Ermittlungen zu den bisher im förmlichen Disziplinarverfahren erhobenen Beschuldigungen sind abgeschlossen. Nach ihrem Ergebnis kann nur das Disziplinargericht über die Verhängung der Disziplinarstrafe entscheiden. Die hierfür erforderliche Anschuldigungsschrift wird im Laufe des Monats dem Gericht zugehen.

Die Untersuchung, ob die im förmlichen Disziplinarverfahren erhobenen Beschuldigungen um weitere Tatbestände zu ergänzen sind, ist noch nicht abgeschlossen.

Zu 2:

Diese Vorwürfe treffen nicht zu.

Vertriebenenminister bei Hassel

Bonn (hvp) — Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Kai-Uwe von Hassel, ist in Bonn mit seinen Länderkollegen zu einem ersten Meinungsaustausch nach Übernahme seines Amtes zusammengekommen. Bundesminister von Hassel gab dabei eine politische, finanzielle und psychologische Analyse der Gesamtsituation der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten. Dabei entwickelte er seine Gesamtkonzeption vornehmlich über die Beendigung der Lastenausgleichsgesetzgebung, die Eingliederung der Bauern, über gesetzliche Regelungen zugunsten der Zonenflüchtlinge und über ein der Haushaltslage entsprechendes Währungsausgleichsgesetz für die Zonenflüchtlinge, mit dem das letzte noch nicht gelöste Kapitel der Aufwertung der Reichsmarksparkonten abgeschlossen wird. Darüber hinaus lasse es sich seiner Auffassung nach nicht rechtfertigen, eine Leistungsgesetzgebung zugunsten der Zonenflüchtlinge weiter zu verschieben. Bundesminister von Hassel kündigte einen entsprechenden Entwurf an, der die schwierige Haushaltslage des Bundes ebenfalls berücksichtigen werde.

Pankows Militärhilfe für Nordvietnam

„Freiwillige" Spenden vom Sold der „Volksarmee"

(dtd) **Berlin** — Nach zuverlässigen Informationen aus Ost-Berlin muß Pankow auf Weisung Moskaus seine Militärhilfe für Hanoi weiter verstärken. In der Waffenunterstützung für Nord-Vietnam steht die sogenannte „DDR" unter den Ländern des Ostblocks bereits jetzt an dritter Stelle, während die Sowjetunion und China die ersten Plätze einnehmen.

Die militärische Hilfe des Ulbricht-Regimes für Nord-Vietnam ist bereits im Frühjahr 1965 angelaufen, nachdem die Sowjetunion von ihren Satelliten-Staaten gefordert hatte, sich an den Lieferungen von Waffen und Geräten an das „sozialistische Brudervolk" zu beteiligen. Im Februar jenes Jahres schloß Pankow mit Hanoi daraufhin ein Militärabkommen. Während der Bukarester Konferenz der Länder des Warschauer Paktes im Juli 1966 verpflichtete sich die Sowjetzone sodann zu weiteren Leistungen, die im einzelnen bereits im Januar 1966 während des Besuches einer Ost-Berliner Militär-Delegation unter Führung des roten Generaloberst Wagner in der nordvietnamesischen Hauptstadt festgelegt worden waren. Weitere Expertengruppen aus Stabsoffizieren der „NVA" besuchten das Land im Mai und im Oktober 1966, um einen neuen Vertrag vorzubereiten, der am 5. Oktober 1966 in Kraft trat. Darin wurden langfristige Kredite und Materialzuwendungen ohne Bezahlung sowie Ausbildungshilfen für militärisches Personal vorgesehen.

*

In welchem Umfange Pankow bereits militärisches Gerät an Hanoi geschickt hat, läßt sich nicht genau ermitteln, da die Sowjetzone häufig nur als Unterlieferant der Sowjetunion auftritt. Fest steht jedoch, daß sie Nord-Vietnam direkt mit Handfeuerwaffen — Pistolen, Gewehren, Maschinengewehren —, mit Mörsern im 82-mm-Kaliber, mit leichten Flammenwerfern sowie mit fernmeldetechnischen und optischen Apparaturen, Fahrrädern und Motorrädern, Lastkraftwagen, Sanitätsausrüstungen und Uniformen unterstützt. Bis jetzt hat es sich zum größten Teil um Güter gehandelt, die aus den Depots der „Volksarmee", der „Volkspolizei" und der „Kampfgruppen" stammen. Da sich die Truppe des SED-Regimes aber nicht allzusehr von ihren Reserven entblößen will, dürften die künftigen Lieferungen vornehmlich aus fabrikneuen Waren bestehen, womit die mitteldeutsche Produktion erneut Produktionsauflagen erhält, die sie in erheblichem Maße belasten. Denn natürlich geht die Fertigung des militärischen Materials auf Kosten der Erzeugung von zivilen Artikeln, die für die Versorgung der Menschen im eigenen Lande gebraucht werden.

Das Geld, das Pankow für seine Hilfen an Hanoi benötigt, wird durch „freiwillige" Spendenaktionen der Bevölkerung abgepreßt. Nach Angaben der SED und des FDGB — der kommunistischen Staatsgewerkschaft — wurden bisher rund 20 Millionen Ost-Mark für Nord-Vietnam „gesammelt". In den Streitkräften werden solche Abgaben sofort vom Sold der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften — in der Höhe nach Dienstgraden gestaffelt — einbehalten, also wie eine Steuerleistung behandelt. Weitere große Summen dürften unmittelbar den öffentlichen Budgets für diesen Zweck entnommen worden sein. Die mittelbaren Ausgaben, die durch Sach- und Dienstleistungen erfolgen, dürften noch erheblich höher sein. So muß zum Beispiel auch die Ausbildung der 2500 Nord-Vietnamesen in der Sowjetzone, von denen ein großer Teil von der „Volksarmee" geschult wird, in ihrer finanziellen Bedeutung ziemlich hoch verangeschlagt werden.

Pakt Ost-Berlin/Warschau

Warschau. Polen und die Sowjetzone haben in Warschau einen „Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand" unterzeichnet, der sich direkt gegen die Ostpolitik der neuen Bundesregierung richtet. In dem auf 20 Jahre befristeten Pakt sichern sich Ost-Berlin und Warschau unter anderem gegenseitigen militärischen Beistand gegen jeden Versuch dritter Staaten zu, ihre Hoheitsgrenzen mit Gewalt zu verändern. West-Berlin wird im Vertragstext als gesonderte politische Einheit neben den beiden deutschen Staaten behandelt. Die sowjetzonale Partei- und Regierungsdelegation hat einen ähnlichen 20-Jahr-Pakt mit der Tschechoslowakei in Prag unterzeichnet.

Polen, die Sowjetzone und die CSSR haben damit ein Dreier-Sonderbündnis innerhalb des sowjetischen Blocks verwirklicht, in dem sie auf ihrer Forderung beharren, daß die von der Bundesregierung angestrebte Normalisierung ihrer Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten nur dann verwirklicht werden könne, wenn Bonn unter anderem seinen Alleinvertretungsanspruch für ganz Deutschland aufgebe und die Existenz der Nachkriegsgrenzen und zweier deutscher Staaten anerkenne. Das „eiserne Dreieck" Ost-Berlin-Warschau-Prag, das mit der Vertragsunterzeichnung in der Hauptstadt der CSSR vervollständigt sein wird, ist das Ergebnis intensiver sowjetischer, sowjetzonaler und polnischer Bemühungen nach der Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Rumänien.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Walter Ulbrichts billige Sklaven

Pankow baut 14 000 neue Zuchthausplätze

wh. Berlin

Bis zum 13. August 1961 war der Stand der politischen Gefangenen fallend und hatte auf Grund des Amnestie-Beschlusses des sowjetdeutschen Staatsrates vom 14. 10. 1960 — die Zahl 10 000 knapp unterschritten. Bis zum 31. 12. 1966 aber ist sie wieder auf über 20 000 sprunghaft angestiegen.

Daß die gegenwärtige Terrorwelle der kommunistischen Machthaber in Mitteldeutschland nicht als eine vorübergehende Abschreckung gedacht ist, mit der man gegenüber der mitteldeutschen Bevölkerung eine Schockwirkung auslösen will, sondern auf die Dauer berechnet ist, beweist der Tatbestand, daß seit längerer Zeit Baukommandos im Raume Königswusterhausen-Wildau an einem Superzuchthaus arbeiten, das die Haftkapazität des Ulbrichtschen KZ-Staates um 14 000 Plätze erweitern wird. Nach Plänen, die der „Staatssicherheitsminister" Mielke ausgearbeitet hat, sollen die Häftlinge in Ulbrichts Zuchthäusern künftig nach Stalinschem Muster zu einem wachsenden Produktionsfaktor für die Planerfüllung des Ulbricht-Staates gemacht werden. Nach Mielkes Plänen werden die Häftlinge dort konzentriert werden, wo relativ günstige Arbeitsbedingungen bestehen. Zudem wird ein erhöhtes Häftlingssoll eingeplant, weil die Gefangenen die billigsten Arbeitskräfte zum „Aufbau des Sozialismus" darstellen. Die Kapazitätserhöhung der Haftanstalten um 14 000 Plätze im Jahre 1967 spricht eine deutliche Sprache, zumal in einer späteren Phase 1968, eine weitere Ausweitung erfolgen soll.

Die Mehrzahl der politischen Häftlinge ist wie die übrigen Strafgefangenen in die Produktion der staatseigenen Wirtschaft sei Jahren eingegliedert. Die Gefangenen arbeiten in etwa 25 Haftarbeitslagern und in über 80 Betrieben, die in den Strafvollzugsanstalten Zweigwerkstätten eingerichtet haben.

Es geht darum, im Rahmen der gegebenen örtlichen Verhältnisse, das Äußerste an Arbeitskraft aus dem Häftling herauszuholen. So kommt es vor, daß z. B. in einer Anstalt mehrere hundert männliche Häftlinge an Nähmaschinen sitzen und in Bandarbeit Hosen nähen, während in einer anderen Strafvollzugsanstalt weibliche Gefangene recht und schlecht Feilarbeiten für einen Schlüsselhersteller ausführen müssen.

Außer den rein handwerklichen Produktionsstätten besitzt fast jede Strafvollzugsanstalt ein Konstruktionsbüro. Die Auftraggeber dieser Büros sind über die ganze Sowjetzone verteilt. Ein staatseigener Betrieb gibt vielfach seine Aufträge an mehrere Konstruktionsbüros, um sie schneller erledigen zu lassen. Die Arbeit in den Konstruktionsbüros ist sehr vielseitig. So wurde seinerzeit der vermutlich durch Werkspionage beschaffte Plan des Zylinderkopfes eines Flugmotors der Henschel-Werke, Kassel, in der Strafvollzugsanstalt Bützow vergrößert und ausgewertet. Die sowjetische Besatzungsmacht ließ in der Strafanstalt Torgau das Getriebe eines Panzers an Hand eines Originals nachkonstruieren. Ähnliche Arbeiten läßt das Ostberliner Ministerium für Land- und Forstwirtschaft ausführen. An Hand von westdeutschen, amerikanischen und kanadischen Prospekten werden Landmaschinen nachkonstruiert. Des weiteren läßt die sowjetdeutsche Volksarmee in den Strafanstalten Tarnnetze, Tornister und Uniformen herstellen.

Die in den Haftarbeitslagern und in den staatseigenen Betrieben innerhalb der Zuchthäuser arbeitenden Häftlinge werden theoretisch wie Zivilarbeiter entlohnt. Da sie durch ein besonderes System von Strafen und Vergünstigungen zu hohen Arbeitsleistungen getrieben werden, ist ihr Bruttoeinkommen verhältnismäßig hoch. Von diesem Verdienst werden aber 75 v. H. von der Haftanstalt für Unterkunft, Verpflegung und Bewachung einbehalten. Die restlichen 25 v. H. verteilen sich auf Familien-Unterstützung, Rücklage und den Betrag, den der Häftling für den Einkauf zusätzlicher Lebensmittel in der Gefängnis-HO-Verkaufsstelle augezahlt erhält. Auf diese Lebensmittel sind die schwer arbeitenden Gefangenen angewiesen, weil die Verpflegung nicht ausreicht. Der Häftling hat die Möglichkeit sein monatliches Einkommen durch Prämien zu erhöhen. Bei besonders guter Arbeitsleistung zahlt die Anstalt 50,— DMO als Prämie an Häftlinge aus. Mit Bedacht werden hierfür hauptsächlich Brigadiere ausgesucht, für die es wieder ein Anreiz ist, die Arbeitsleistung ihrer Brigade zu erhöhen und die Häftlinge zur Arbeit anzutreiben.

Eine weitere Erschwernis ist in diesem Zusammenhang die „Brigade". Die Häftlinge arbeiten in Brigaden zusammen, die je nach der Arbeit drei bis zehn Mann stark ist. Die Arbeitsnorm wird für die Brigade festgelegt, unabhängig davon, ob ein Häftling schwächer ist und nicht so schwer arbeiten kann oder nicht. Die Brigade muß also letzten Endes einen schwachen Häftling mit durchschleppen.

Nach jüngsten Meldungen aus Sowjetdeutschen Strafvollzugsanstalten hat sich die Versorgungslage erneut wesentlich verschlechtert. In den Haftanstalten vermehren sich die Mangelkrankheiten zusehends. Die Tagesrationen sind heute soweit abgesunken, wie das in Notzeiten üblich war. Ein Liter Warmverpflegung, meist ohne Kartoffeln und bestenfalls mit überlagertem Büchsenfleisch, bildet die Grundlage der Häftlingsverpflegung. In den meisten Fällen sind die Hauptbestandteile des Essens Wasser und Kohl. Brot wird in unterschiedlichen Mengen ausgegeben, allgemein aber äußerst knapp.



Allenstein heute: Zeppelinstraße und Rathaus

Die Sprache der Spalter

fr. Eiferer, die aus ihrem Streben nach Reinheit der Sprache eine Manie machen, nennt man Puristen. Die mitteldeutschen Kommunisten erfanden nun, gleichsam als „sozialistische Errungenschaft" auf dem Gebiet der Sprachforschung, den politischen Purismus. Gegenwärtig erfüllen sie den Parteiauftrag, die Wörter „deutsch" und „gesamtdeutsch" aus dem Sprachschatz zu tilgen.

Diese Arbeit begann mit der Umbenennung des Ost-Berliner „Staatssekretariats für gesamtdeutsche Fragen" in ein solches für „westdeutsche Fragen". Entsprechendes geschah mit dem „Rat für gesamtdeutsche Fragen". Beides mochte sogar hingehen, da die beiden Propagandaunternehmen mit gesamtdeutschen Fragen wenig oder nichts zu tun hatten.

Aber die Puristen treiben ihr Unwesen weiter. Das Sprachrohr der SED, das den vielleicht morgen schon verdächtigen Namen „Neues Deutschland" trägt, schreibt nur noch SP, wo es SPD meint. Ein linientreuer Journalist ließ sich sogar einfallen, auch die amtliche Bezeichnung des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen zu „reinigen". Herbert Wehner muß sich schlicht „Minister ohne Geschäftsbereich" titulieren lassen!

Über sprachliche Verfälschungen dieser Art, Verballhornungen „neuen Typus" sozusagen, kann man zunächst nur lachen. Als Beweise einer politischen Geisteshaltung sind sie weit weniger zum Lachen. Denn die Sprache gebraucht der Mensch als Ausdrucksmittel seines Denkens. Die Sprache der Spalter ist also Ausdruck einer Geisteshaltung, die aus machtpolitischem Eigennutz letzlich die Spaltung Deutschlands in zwei Staaten und die Spaltung der Nation in zwei Völker anstrebt. Von der sprachlichen Löschung der Wörter „deutsch" und „gesamtdeutsch" führt eine gerade Linie zu dem Versuch, die einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit zu beseitigen und jede gesamtdeutsche Gemeinsamkeit zu leugnen.

Das entwertete Abitur

Von Dr. Gerhard Trumpf

Wird das Abiturzeugnis bald eine wertlose Bescheinigung sein wie eine Sporturkunde, die man zwar rahmen läßt und mit Stolz über die Couch hängt, die aber im übrigen kaum mehr als dekorative Bedeutung besitzt? Es ist zu befürchten, daß die Entwicklung tatsächlich in diese Richtung geht, seit an einigen Hochschulen in der Bundesrepublik bereits mit höchstministerieller Billigung das Abitur allein nicht mehr als Voraussetzung für die Zulassung zum Studium reicht.

Auf ihrer letzten Tagung haben die Kultusminister den medizinischen Fakultäten das Recht eingeräumt, neben dem Abiturzeugnis auch andere Gesichtspunkte für die Zulassung zum Studium zu berücksichtigen. Grundsätzlich hielt die Kultusministerkonferenz zwar fest: „Die mit dem Abitur ausgesprochene Hochschulreife darf nicht ausgehöhlt oder abgewertet werden. Das Abitur gewährt uneingeschränkten Zugang zu allen Fachrichtungen des Hochschulstudiums." Aber für die Medizin und Zahnmedizin wird zwei Absätze weiter eine Ausnahme gemacht. Nur 70 Prozent der Studienplätze sind danach unter allen Umständen an die Abiturienten zu vergeben, die sich am längsten um die Zulassung bemühen, während 30 Prozent der Studienplätze „nach anderen Kriterien bevorzugt" besetzt werden dürfen. Als „andere Kriterien" gelten überragende Leistungen und soziale Härtefälle.

Für die Zulassung zum Studium der Medizin und Zahnmedizin ist also bereits nicht mehr allein das Abiturzeugnis maßgebend. Die Universitäten dürfen bis zu einem bestimmten Grad nach eigenem Ermessen eine Auslese treffen. Die Kultusminister entschlossen sich zu dieser Ausnahme, weil die medizinischen Fakultäten gegenwärtig Tausende von Bewerbern um die raren Arbeitsplätze abweisen müssen. Damit nicht unter Umständen die Begabtesten zurückgewiesen werden, soll eine Auswahl erlaubt sein. Wer garantiert, daß nicht morgen oder übermorgen andere Fakultäten ähnliche Rechte für sich fordern und die Entwertung des Abiturs damit weiter fortschreitet?

*

Die Gefahr, die mit dem Zugeständnis an die Mediziner verbunden ist, liegt darin, daß die Universitäten und Kultusminister — einmal auf den Geschmack gekommen — auf diese bequeme Weise versuchen könnten, der Überfüllung unserer Hochschulen Herr zu werden. Vor diesem Weg aber muß gewarnt werden, vor der Versuchung, nicht die Universitätskapazität zu erweitern, sondern durch „Herauspauken", durch immer strengere Maßstäbe die Zahl der Studierenden künstlich klein zu halten, um der katastrophalen Lage an den deutschen Hochschulen zu begegnen.

Wie weit wir im Vergleich zu anderen Ländern schon zurückliegen, führen drastisch ein paar bislang noch nicht veröffentlichte Zahlen vor Augen, die im Bundeswissenschaftsministerium in Bonn ermittelt wurden. Danach mangelt es unseren Forschern nicht unbedingt an Geld, wie oft angenommen wird. Pro Kopf sind sie ebensogut mit finanziellen Mitteln für ihre Forschungsaufgaben ausgestattet wie ihre amerikanischen Kollegen. Wenn die Forschung dennoch Not leidet bei uns, dann deshalb, weil es zu wenig Wissenschaftler gibt. In der Bundesrepublik kommen auf etwa 10 000 Bewohner nur zwölf Forscher und Wissenschaftler. Die USA haben dagegen das Fünffache aufzuweisen, also etwa 60. Frankreich, England, Schweden und viele andere Länder rangieren in dieser Statistik ebenfalls weit vor der Bundesrepublik.

Forscher werden nicht am Fließband produziert, man kann ihre Zahl und ihren Werdegang nicht planen. Auch den Noten im Abiturzeugnis ist kaum anzusehen, ob jemand eines Tages ein bedeutender Wissenschaftler wird. Nur eine breite Schicht von Studierenden gewährt, daß wir eines Tages auch wieder über genug wissenschaftlich Tätige verfügen. Daran wird deutlich, wie gefährlich es ist, das Abiturzeugnis zu entwerten, um die Zahl der Studierenden den Arbeitsmöglichkeiten an den Universitäten anzupassen. Nur umgekehrt darf verfahren werden: Die Kapazitäten der Hochschulen müssen so ausgebaut werden, daß jeder Abiturient zum Studium zugelassen werden kann.

Doch Sowjet-Raketen auf Kuba?

Stehen wieder Sowjet-Raketen auf Kuba zum Schlag gegen die USA bereit? Der frühere US-Diplomat Paul Bethel und ein ehemaliger führender Beamter des kubanischen Industrieministeriums, Antonio Apud, behaupten dies. Die US-Regierung erklärte, sie habe keine Beweise für die Richtigkeit dieser Angaben.

Bethel, der heute den „Bürgerausschuß für ein freies Kuba" leitet, erklärte als Zeuge vor dem Unterausschuß für innere Sicherheit des US-Senats, in Kuba befänden sich heute „Raketen von beträchtlich größerer Schlagkraft" als zur Zeit der Kuba-Krise von 1962. Er stützt sich auf „glaubwürdige Angaben von Exil-Kubanern". Die Raketen, nach Aussagen Bethels genauso groß wie und größer als die Fernraketen, die 1962 die Kuba-Krise auslösten, würden von sowjetischem Personal betreut, das außerdem die kubanische Armee und jährlich 10 000 Lateinamerikaner für subversive Tätigkeit in ihren Heimatländern ausbilde.

Nach Bethels Informationen soll ein Teil der Raketen, deren Abzug dem damaligen Präsidenten Kennedy vom damaligen Kremlchef Chruschtschew zugesagt worden war, auf der Insel geblieben und weitere im Sommer und Herbst 1963 dorthin gebracht worden sein. In den vergangenen sechs Jahren hätten die Sowjets die Insel wie Maulwürfe unterirdisch durchzogen und die zahlreichen natürlichen Höhlen durch ausbetonierte Tunnelgänge ergänzt. Überall im Land seien Munitionsdepots angelegt worden.

Stadtkern Danzigs wird aufgebaut

Bis 1970 soll im Stadtkern Danzigs eine acht Hektar große „Kahlfläche" bebaut werden. Nach einer Meldung der Warschauer Zeitung „Trybuna Ludu" sollen auf der freien Fläche Verwaltungsbauten und Läden entstehen. Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg hatten die Gebäude um den Hevel-Platz weitgehend zerstört. Nach Kriegsende waren Trümmer und Ruinen abgeräumt und die freigewordene Fläche planiert worden.

Unsere Leser schreiben

Noch ein Karlspreisträger

Landsmann Horst Foerder, Aachen, schreibt zu der Verleihung des Aachener Karlspreises an den niederländischen Außenminister Luns:

„Die Niederländische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die endgültige Ostgrenze nur in einem Friedensvertrag festgelegt werden kann, und daß sie keinerlei Bedenken haben würde, wenn dies die Oder-Neiße-Grenze sein sollte."

Dieses ist der genaue Wortlaut, der dem Unterzeichneten, gesprochen durch den niederländischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Luns, am 28. Dezember 1966, vor der zweiten Kammer der Generalstaaten in Holland (Niederlande), übermittelt durch den Botschafter der Königlich Niederländischen Regierung in Bonn, vorliegt.

Wahrlich eine „Tat" für einen „großen Europäer"!

Der Karlspreis der Stadt Aachen, der fast in jedem Jahre durch die „Karlspreisgesellschaft der Stadt Aachen" an einen „konsequenten Verfechter der europäischen Idee" vergeben werden sollte, wurde erneut einem Staatsmann zugedacht, der erst vor ca. zwei Monaten sich vor seinem Parlament dazu bekannte, einen wesentlichen Teil Europas, unsere deutschen Ostgebiete, dem Kommunismus preiszugeben! Es ist dieses nicht der erste Schritt der „Karlspreisgesellschaft in Aachen", den sogenannten „Europäerpreis" einer Persönlichkeit zuzusprechen, die dem deutschen Volke, insbesondere den Deutschen aus dem Osten und Südosten unseres Vaterlandes, und damit den Europäern unsagbares Leid zugefügt haben, wenn man u. a. an die „Karlspreis-Verleihung" an Winston Churchill denkt!

Anzuklagen ist hier in erster Linie die sich aus Deutschen zusammensetzende „Karlspreisgesellschaft in Aachen", die mit ihrer neuesten Herausforderung jedem anständigen Deutschen derb und grob ins Gesicht schlägt! Sie macht sich mit ihrer neuerlichen Verleihung des „Karlspreises zum Handlanger all der vielen Politiker des Verzichtes und der Preisgabe auf deutsches Land schuldig!

Diese Handlungsweise steht ebenbürtig neben der unlängst erfolgten Verleihung des „Theodor-Heuss-Preises" an den Initiator der Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) — Herrn Raiser!

Die Frage dürfte berechtigt sein: „Welche Herausforderungen dürfen die Deutschen noch erwarten, und wieweit glaubt man gehen zu können, ohne daß sich der angestiegene Zorn der sauber und anständig denkenden Deutschen einmal demokratisch entlädt?"

Eines steht felsenfest: Auf deutsches Land können nur Deutsche verzichten! Daß es dazu nicht kommen wird, dafür stehen „genügend Männer an Bord"!

Erdöl in Ostpreußen

d. Geophysikalische Untersuchungen haben letztlich ergeben, daß in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Brandenburg und Ostpolen in Tiefen von über 4000 Metern Erdöl und Erdgas lagern, meldet die Zeitung Slowo Polskie. Um allmählich die polnische Wirtschaft von sowjetischen Erdölimporten unabhängig zu machen, wolle man in den nächsten Jahren diese Vorkommen ausbeuten. Die polnische Regierung habe für Investitionszwecke in dieser Richtung bis 1970 14 Milliarden Zloty (rund 2,8 Milliarden Mark) bereitgestellt. Mit Hilfe dieser Investitionen hoffe man, so heißt es in dem Bericht weiter, im Jahre 1970 bereits über eine Million Tonnen Erdöl und 4,5 Milliarden Kubikmeter Erdgas gewinnen zu können. Gegenwärtig würden nur 350 000 Tonnen Erdöl in Polen jährlich gewonnen, was 10 Prozent des polnischen Bedarfs decke. Auf der Suche nach neuen Erdölvorkommen nehmen außer polnischen Geologen auch 200 sowjetische Spezialisten teil.

Verzerrte Mieten

Die Baukonjunktur läßt merklich nach. Dennoch konnten 1966 über 600 000 Wohnungen gebaut werden. Dieses Ergebnis einer Expertenumfrage hat selbst die Fachleute überrascht. Aber auch wenn von nun an weniger gebaut werden sollte, wird die Liberalisierung auf dem Wohnungsmarkt weitergehen. Wie notwendig eine solche Liberalisierung ist, beweist gerade die Situation im Bereich des sozialen Wohnungsbaus. Bisher vertrat man die Meinung, daß es verzerrte Mieten eigentlich nur in dem teuren, frei finanzierten Wohnungsbau gäbe, während weithin die Auffassung anzutreffen war, daß die Sozialwohnungen „billig" seien. Die Entwicklung von Bau- und Kreditkosten hat aber dazu geführt, daß mittlerweile die Preisunterschiede im sozialen Wohnungsbau selbst derart groß geworden sind, daß man bereits von unsozialen Zuständen sprechen muß.

Wer 1950 eine eben fertiggestellte Sozialwohnung bezog, der zahlt heute pro Quadratmeter etwa 1,30 Mark. Für eine Zweizimmerwohnung mit etwa 60 Quadratmeter muß er also heute rd. 80 Mark aufwenden. Wer eine ähnlich große Sozialwohnung bezieht, die 1966 fertiggestellt worden ist, der muß damit rechnen, pro Quadratmeter etwa 2,70 Mark zu zahlen, also mehr als das Doppelte.

Zwar kann man unterstellen, daß die Wohnung aus dem Jahre 1950 nicht genauso modern geschnitten, vielleicht auch nicht so gut ausgerüstet ist, aber wenn zur Erhaltung des Wohnwertes regelmäßige Renovierungen vorgenommen worden sind, dann muß man beide Wohnungen doch für annähernd gleichwertig halten, und es gibt kein vernünftiges soziales Motiv für derartige Preisdifferenzen. Warum, so muß man fragen, zahlt ein Metallarbeiter in der Straße X für seine Wohnung nur 80,— Mark, während sein Kollege in der Straße Y für eine gleich große Sozialwohnung 160,— Mark aufwenden muß?

Wenn die Vergabe von öffentlich geförderten Wohnungen an bedürftige Mieter einen Sinn hat, dann sicherlich nicht den, künstliche Einkommensdifferenzen zu schaffen, die vielleicht dem einen dazu verhelfen, einen eigenen Wagen zu unterhalten, während der andere auf dieses Statussymbol verzichten muß, obwohl er genausoviel leistet und verdient.

Man muß deshalb begrüßen, daß die Parteien des Bundestages in einem gemeinsamen Entschließungsantrag die Bundesregierung beauftragt haben, durch Gesetz die Zinssätze der vor 1965 gewährten Wohnungsbaudarlehen anzuheben. Sie wurden im allgemeinen zu dem völlig unwirtschaftlichen Satz von 0,5 bis 2 Prozent vergeben und sollen künftig wenigstens 4 Prozent kosten. Blieben die Besitzer von Sozialwohnungen bisher von dem Mietanstieg verschont, so wird künftig also zumindest ein Teil von ihnen davon erfaßt werden.

So unangenehm das vielen erscheinen mag, so notwendig ist es jedoch, die geschilderten Verzerrungen im Preisgefüge abzubauen. Außerdem werden Bund und Ländern dadurch 500 bis 600 Millionen Mark zusätzlicher Mittel zufließen, die, dem Willen der Bundestagsparteien entsprechend, zweckgebunden für den sozialen Wohnungsbau verwandt werden sollen. Dadurch kann verhindert werden, daß der soziale Wohnungsbau von der stolzen Höhe einer Jahresleistung von 250 000 Wohnungen unter dem Eindruck der Finanzmisere aller öffentlichen Haushalte und der Kreditverteuerung allzu drastisch abfällt.

Diejenigen, die von einer solchen Mietangleichung betroffen werden, ohne daß in der Zwischenzeit auch ihr Einkommen sich nennenswert erhöht hat, haben die Möglichkeit, durch Beanspruchung des staatlichen Wohngeldes die Teuerung auszugleichen. Sind somit soziale Härten nicht zu erwarten, so besteht auch kein Grund, nicht unverzüglich an die Erarbeitung des vom Bundestag geforderten Gesetzentwurfes heranzugehen. Je schneller die wirtschaftlich und sozialpolitisch gleichermaßen unerwünschte Mietverzerrung beseitigt wird, um so größer sind auch die Chancen, mit dem gesamten Wohnungsbau allmählich in den freien Markt vorzustoßen. -owk-

Noch 552 Durchgangsunterkünfte

Nach einer statistischen Zusammenstellung des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte gab es im Bundesgebiet Ende des Vorjahres noch 552 Durchgangsunterkünfte für Deutsche aus der Zone und für Aussiedler mit insgesamt 39 044 Insassen. Davon waren 18,3 % Deutsche aus Mitteldeutschland, 69,7 % Aussiedler und 12,1 % sonstige Personen.

Verglichen mit dem Stand vom 31. 12. 1965 ist die Zahl der Durchgangsunterkünfte um 34 und die Zahl der Lagerinsassen um 497 zurückgegangen. Diese verhältnismäßig geringe Abnahme führt das Ministerium auf den relativ großen Zugang von Aussiedlern aus den Vertreibungsgebieten (28 193 Personen) und von Deutschen aus der Sowjetzone (24 131) in das Bundesgebiet zurück.

Beihilfe zur Ausbildung und Erziehung

Immer wieder erreichen uns Anfragen aus unserem Leserkreis nach den Bestimmungen über Ausbildungshilfe. Das Ziel ist, finanzielle Beihilfe zum Besuch einer weiterführenden Schule, für die Berufsausbildung oder zum Studium zu erhalten.

Uns Heimatvertriebene interessiert an erster Stelle die Ausbildungshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz.

Grundsätzlich wird die Ausbildungshilfe (auf die kein Rechtsanspruch besteht!) auf Antrag an unterhaltsberechtigte Kinder von Geschädigten oder deren Erben gewährt, wenn die Kosten der Ausbildung nicht aus eigenen Einkünften aufgebracht werden können. Unterhaltsberechtigt sind: eheliche Kinder, Stiefkinder, an Kindes Statt angenommene Kinder, Pflegekinder sowie Enkelkinder, falls sie bei dem Geschädigten leben und die Eltern verstorben oder zur Erfüllung ihrer Unterhaltspflicht außerstande sind.

Die Ausbildungshilfe wird nur gewährt an Kinder, die nicht mehr grundschulpflichtig sind, und längstens bis zur Vollendung des 30. Lebensjahres. Vorgesehen ist die Ausbildungshilfe für den Besuch mittlerer und höherer Schulen, Fachschulen und Hochschulen sowie für die Ausbildung in einem praktischen Beruf als Lehrling, Anlernling und Praktikant. Voraussetzung ist, daß der Auszubildende seinen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in West-Berlin hat und die Ausbildungsstätte sich in diesem Gebiet befindet. Der Auszubildende muß nach seinen persönlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen sowie nach seiner Führung, Befähigung und Leistung die Aussicht bieten, daß er die angestrebte Ausbildung auch erfolgreich abschließen wird.

Die Höhe der Beihilfe richtet sich nach einem bestimmten Bedarf, der durch das zuständige Ausgleichsamt festgesetzt wird. Bei diesem Amt sind auch die erforderlichen Anträge zu stellen und nähere Auskünfte einzuholen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Mittel für Ausbildungshilfen bereits eingeschränkt sind und nur noch gewährt werden können an Personen, die in den letzten fünf Jahren antragsberechtigt geworden sind, wenn deren Ausbildung bereits vor dem 1. April 1963 begonnen hat oder die nach dem 31. Dezember 1956 in den Geltungsbereich des Lastenausgleichs zugezogen sind und ihre Ausbildung vor dem 1. Januar 1966 begonnen haben. **Die Ausbildungshilfe ist nicht zurückzuzahlen und wird auch nicht auf die Hauptentschädigung angerechnet.**

Vorgesehen: Ausbildungshilfe

Besondere Bedeutung haben auch die Erziehungsbeihilfen nach dem Bundesversorgungsgesetz.

Diese werden gewährt an Kriegerwaisen und Kinder von Kriegsbeschädigten bis längstens zum 20. Lebensjahr, sofern Waisenrente oder Beschädigtenrente gezahlt wird. Wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind, besteht auf die Erziehungsbeihilfe ein Rechtsanspruch.

Der Kreis der zu berücksichtigenden Kinder entspricht dem unter den LAG-Bestimmungen bezeichneten, sofern diese Kinder auch bei der Gewährung des Kinderzuschlages zur Beschädigtenrente einbezogen sind. Wie schon aus der Bezeichnung „Erziehungsbeihilfe" hervorgeht, ist ihr Ziel, die Waisen und Kinder von Beschädigten zu körperlicher und geistiger Tüchtigkeit zu erziehen und ihnen eine allgemeine und berufliche Ausbildung zu gewähren, die ihren Anlagen und Fähigkeiten entspricht.

Überwiegend wird die Erziehungsbeihilfe für die Schulausbildung und berufliche Ausbildung gewährt, insbesondere für den Besuch von Ausbildungsstätten sowie von Hochschulen und für Berufe mit einem bestimmten Ausbildungsgang. Auch bei diesem Personenkreis kann die Erziehungsbeihilfe nur dann gewährt werden, wenn eigene Einkünfte für die Erziehung und Ausbildung nicht vorhanden sind oder nicht ausreichen, um den notwendigen Bedarf der Ausbildung zu decken. Anträge auf Erziehungsbeihilfen sind bei den Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene zu stellen.

Auch im Rahmen des Bundessozialhilfegesetzes ist die Gewährung einer Ausbildungshilfe vorgesehen, die beim Vorliegen der geforderten Voraussetzungen eine Pflichtleistung ist, auf die ein Rechtsanspruch besteht. Auch hier ist die Beihilfe vorgesehen für eine Ausbildung in Lehr- und Anlernberufen, für den Besuch von mittleren und höheren Schulen sowie Fachschulen.

Ferner sind Ausbildungshilfen zum Besuch von Hochschulen vorgesehen, jedoch hier nur als Kannleistung ohne Rechtsanspruch. Es werden dafür erheblich über dem Durchschnitt liegende Fähigkeiten und Leistungen vorausgesetzt. Die Ausbildungshilfe nach dem Sozialhilfegesetz wird nur dann gewährt, wenn gleichartige Ansprüche nicht anderweitig bestehen und wenn die Einkünfte des Auszubildenden und seiner Eltern zur Bestreitung der Bedürfnisse nicht ausreichen. In bestimmten Fällen sind Beihilfen aus der Sozialhilfe später zurückzuzahlen. Die Antragstellung erfolgt bei den Sozialämtern der Stadt- und Landkreise des Wohnsitzes des Unterhaltspflichtigen oder, falls solche nicht vorhanden sind, am Wohnsitz des Auszubildenden.

Zum Schluß wird noch auf die umstrittene **Ausbildungszulage nach dem Bundeskindergeldgesetz** hingewiesen. Nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen können Ausbildungszulage Kinder erhalten, die im Bundesgebiet oder West-Berlin ihren Wohnsitz haben und zwischen 15 und 27 Jahre alt sind. Voraussetzung ist allerdings, daß mindestens zwei Kinder in der Familie sind; nur bei Verwitweten, Ledigen oder Geschiedenen wird die Zulage auch bei einem Einzelkind gewährt. Vorgesehen ist diese Zulage für den Besuch von Mittelschulen, höheren Schulen, Fachschulen und Hochschulen. Die Höhe der Zulage beträgt 30 DM monatlich, sie wird nur auf Antrag gewährt und ist unabhängig von Einkünften und Vermögen. Der Antrag ist auf einem amtlichen Formblatt beim Arbeitsamt des Wohnsitzes des Berechtigten zu stellen. Ob die Ausbildungszulagen auf die Dauer bestehen bleiben oder im Zuge der von der Bundesregierung geplanten Sparmaßnahmen gestrichen werden wird, läßt sich noch nicht übersehen.

Die vorstehenden Ausführungen stellen nur Hinweise dar. Sie sollen alle Berechtigten dazu anregen, von der Fülle der gebotenen Möglichkeiten Gebrauch zu machen. **Hg**

Mietrecht ist nicht gleich Mietrecht

Ohne Ausgleichsamt Kündigung manchmal unmöglich — Von Dr. Eduard Berdecki

2. Fortsetzung

Mietrecht ist reines „Wortwissen". Gerade dieses „Wortwissen" bekämpfte der bedeutende Advokat und Naturphilosoph der englischen Renaissance Francis Bacon sehr scharf. Von ihm stammt auch die Erkenntnis „Wissen ist Macht". Dennoch gilt dieses inzwischen geflügelte Wort Bacons auch für das heutige Mietrecht — obwohl Mietrecht nur reines „Wortwissen" ist. Es kann mitunter sehr nützlich sein, solches „Wortwissen zu beherrschen. Und deshalb wollen wir in mehreren Folgen darauf eingehen.

Mieter, die gleichzeitig nach dem Lastenausgleichgesetz berechtigt sind, können auch noch in „weißen Kreisen" einen gewissen Kündigungsschutz genießen. Allerdings nur dann, wenn sie ein „Mieterdarlehen" gemäß Paragraph 254 Absatz 3 LAG erhalten haben. Lediglich bei diesen Darlehen, die einem Geschädigten als Darlehensnehmer im Hinblick auf die Beschaffung einer Mietwohnung unmittelbar gewährt werden, enthält der Darlehensvertrag, der in diesem Falle ein Dreieckverhältnis zwischen dem Geschädigten (Darlehensnehmer), dem Bauherrn (Vermieter, dem das Darlehen vom Geschädigten übertragen wird) und dem verwaltenden Kreditinstitut begründet, eine besondere privatrechtliche Vereinbarung über die Zustimmungsbefugnis des Ausgleichsamtes zu einer Beendigung des Mietverhältnisses.

Das Bundesausgleichsamt hat Weisung gegeben, daß nur bei schuldhaftem Verhalten des Mieters oder bei Mietrückständen im Sinne der Paragraphen 2 und 3 des Mieterschutzgesetzes das örtliche Ausgleichsamt von sich aus entscheiden soll. Bei schwierigen Entscheidungen, beispielsweise bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Vermieter und Mieter, ist das örtliche Ausgleichsamt gehalten, das Landesausgleichsamt bzw. das Bundesausgleichsamt zu befragen.

Damit ist das Bundesausgleichsamt nach eingehender Prüfung von seiner früheren Auffassung, daß die Notwendigkeit der Zustimmung der Ausgleichsämter zur Kündigung mit dem Ablauf der zehnjährigen Zweckbindung endet, abgegangen. Auch die Zweckbindung, d. h., die Bestimmung, daß mit LAG-Mitteln geförderte Wohnungen auf die Dauer von zehn Jahren ausschließlich an Geschädigte zu vermieten sind, wird nicht etwa dadurch berührt, daß ein Stadt- oder Landkreis zu einem „weißen Kreis" erklärt wird.

Anders ist die Rechtslage bei den sogenannten „Vermieterdarlehen" gemäß Paragraph 254 Absatz 2, LAG. Diese Aufbaudarlehen werden Vermietern gewährt, die durch Kriegseinwirkungen oder Vertreibung Verluste an ihrem Grundeigentum erlitten haben. Sie dienen der Wiederherstellung von zerstörten, beschädigten oder verlorenen Wohngrundstücken durch Wiederherstellung, Neuaufbau oder (im Falle von Vertriebenen) von Ersatzbau an Stelle des im Vertreibungsgebiet verlorenen Grundeigentums. Soweit mit diesen Aufbaudarlehen Mietwohnungen errichtet worden sind, gilt lediglich die Zweckbindung der Wohnung, die im Bewilligungsbescheid und im Darlehensvertrag, der zwischen dem Bauherrn (Vermieter) und dem Kreditinstitut abgeschlossen wird, enthalten ist. Nach dieser öffentlich-rechtlichen Zweckbindung darf — wie bereits angedeutet — die nicht eigengenutzte Wohnung für die Dauer von zehn Jahren nach Bezugsfertigkeit nur Geschädigte überlassen werden, die vom Ausgleichsamt als nutzungsberechtigt anerkannt worden sind. Ein mit einem solchen Geschädigten geschlossenes Mietverhältnis unterliegt jedoch nicht einer besonderen Kündigungsregelung. Der Vermieter kann ein solches Mietverhältnis nach den geltenden mietrechtlichen Bestimmungen jederzeit kündigen, ohne eine dritte Stelle — etwa das Ausgleichsamt dabei einschalten zu müssen.

Trotz Ablauf der Kündigungsfrist Verlängerung

Wenn ein Mieter in seiner Wohnung weiterhin wohnen bleibt, obwohl die Kündigungsfrist abgelaufen ist und das Mietverhältnis damit rechtlich gesehen an sich beendet ist, so verlängert sich das Mietverhältnis dennoch auf unbestimmte Zeit, sofern nicht der Vermieter den Mieter innerhalb von zwei Wochen ab Kenntnisnahme von dem weiteren Wohnenbleiben seines Mieters schriftlich in Kenntnis setzt, daß er das Mietverhältnis mit seinem Mieter nicht verlängert wissen will. Der Vermieter muß dann erneut kündigen und hierbei die langen Kündigungsfristen gegen sich gelten lassen, weil die ursprüngliche Kündigung inzwischen gegenstandslos geworden ist (Paragraph 568 des BGB).

Eine völlig gegensätzliche und offensichtliche „contra legem" gerichtete Rechtsauffassung vertritt der Bundesgerichtshof in seinem Urteil VIII ZR 76/63 vom 10. 2. 1965, wonach eine vor Ablauf der Kündigungsfrist abgegebene entsprechende Erklärung die Fiktion des Paragraphen 568 BGB ausschließe. Es ist jedoch keineswegs sicher, daß der Bundesgerichtshof an dieser Rechtsauffassung festhalten wird.

(Fortsetzung folgt)

Arme Krankenkassen

In ihrer letzten Konferenz sind die Arbeitsminister der Länder zu der Auffassung gekommen, daß die seit Jahren zunehmende finanzielle Belastung der Krankenkassen durch die Krankenversicherung der Rentner nicht mehr dem Willen des Gesetzgebers entspreche. Die Frage, ob man den Rentnern von einer gewissen Rentenhöhe an die Zahlung von Beiträgen an ihre Krankenkasse zumuten darf, wie es verschiedentlich angeregt und teilweise sogar gefordert wurde, ist von den Arbeitsministern nicht erörtert. Sie haben sich darauf beschränkt, den Bundesarbeitsminister zu bitten, die Änderung der Vorschriften über die Krankenversicherung der Rentner unverzüglich und vorrangig zu behandeln. Diese Empfehlung läuft praktisch auf nichts anderes hinaus, als auf die Absicht, die Rentner unmittelbar an den Mehrkosten zu beteiligen.

Das Defizit, das den Krankenkassen durch die Ausgaben für die Rentner im laufenden Jahr erwächst, veranschlagten die Minister global für alle Kassen auf rund 700 Millionen DM. Die Zuschüsse, die die Kassen aus eigenen Mitteln im Bundesdurchschnitt pro Rentner leisten mußten, sind nach Abzug des Zuschusses der Sozialversicherungsträger von DM 25,08 im Jahre 1962 auf DM 123,60 im Jahre 1965 gestiegen. Genaue Zahlen für 1966 liegen noch nicht vor, jedoch weisen die Zuschüsse steigende Tendenz auf. -pgz-

Kürzung der Investitionskredite

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Investitionskredite für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte sollen von 37 auf 28 Millionen DM gekürzt werden. Das geht aus dem Regierungsentwurf des ERP-Wirtschaftsplangesetzes 1967 hervor, der jetzt dem Bundesrat zugeleitet worden ist. Es sind vorgesehen:

26,5 Millionen DM für die Gewährung von Krediten zur Finanzierung von Rationalisierungs-, Modernisierungs- und Umstellungsmaßnahmen, sowie zum Auf- und Ausbau kleinerer und mittlerer Unternehmen solcher Vertriebenen, die infolge der erlittenen Schäden noch der Zuführung von Krediten aus öffentlichen Mitteln zu erleichterten Zins-, Tilgungs- und Sicherungsbedingungen bedürfen. Fünf Millionen DM dieser Mittel sind für den sogenannten Personenkreis im Zonenrandgebiet vorgesehen, für die Gewährung von Krediten an nichtdeutsche Flüchtlinge 1,5 Millionen.

Die veranschlagten Mittel für die gewerbliche Wirtschaft der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte dürfen als Liquiditätshilfen für die Gewährung von Betriebsmittelkrediten zugunsten von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten eingesetzt werden.

Im Rahmen der ERP-Finanzierungsprogramme sind der gewerblichen Wirtschaft der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten seit 1950 insgesamt 560 Millionen DM zur Verfügung gestellt worden. Davon entfielen 7800 Kredite mit 360 Millionen DM auf die Vertriebenen. (Aus dem Lastenausgleich wurden in der gleichen Zeit 156 000 Aufbaudarlehen mit 1,1 Milliarden DM zuerkannt.) Das vorgesehene Wirtschaftsplangesetz schließt die Ausführungen zu diesem Abschnitt mit dem Hinweis, daß die Eingliederung noch nicht abgeschlossen sei und das Sonderkreditprogramm daher fortgesetzt werden müsse.

Altersruhegeld bei Arbeitslosigkeit

Altersruhegeld erhält auf Antrag unter anderen auch ein Versicherter, der das 60. Lebensjahr vollendet, die Wartezeit erfüllt hat und seit mindestens einem Jahr ununterbrochen arbeitslos ist, für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit (§ 25 Abs. 2 AVG). Das vorzeitige Altersruhegeld soll denjenigen über 60 Jahre alten Versicherten zugute kommen, die auf unabsehbare Zeit aus dem Arbeitsleben ausgeschieden sind, obwohl sie arbeitsfähig und arbeitswillig sind und dies durch ergebnislose vergebliche Bemühungen um eine Arbeitsstelle bewiesen haben. Das Gesetz vermutet bei ihnen, daß sie wegen ihres Alters keine nennenswerte Beschäftigung mehr finden können. Eine auf Krankheit beruhende Arbeitsunfähigkeit bis zu 3 Monaten unterbricht die geforderte einjährige Arbeitslosigkeit ebensowenig wie eine Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit (Urteil des Bundessozialgerichts vom 30. 8. 1966 — 1 RA 323/64).

Wohin steuert Berlin?

Perspektiven nach den Wahlen vom 12. März / Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Es war der ideenärmste, primitivste „Wahlkampf" seit 1945, den dann auch die Berliner Bevölkerung mit der seither schwächsten Wahlbeteiligung — 86,2 Prozent — honorierte. Zu diesem Wahlkampf muß zunächst ein Nachwort gesprochen werden, denn dergleichen darf sich nicht wiederholen. Die Einfallslosigkeit der Propaganda vor allem auch der großen Parteien war eine Beleidigung derer, an die sie sich wandte. Verkündete die SPD, höchst dürftig, auf ihren Plakaten „Weiter für Berlin!" und „Immer für Berlin", so wurde sie hierin von der CDU noch übertroffen durch ein „Wir für Berlin" — und ähnlich war es auch um die politische Substanz der Wahlreden und Fernsehsendungen bestellt.

So erzieht man die Wähler zur Lethargie, zur Stimmenthaltung. — Um so bedauerlicher, als alle sechs vorangegangenen Wahlen eindrucksvolle demokratische Kundgebungen gewesen waren — alle, und nicht nur die erste am 20. Oktober 1946, die zugleich die letzten freien Wahlen in ganz Berlin waren und zu einer vernichtenden Niederlage der SED führten. Als Protest gegen die kommunistische Blockade wurden — im bereits gespaltenen Berlin — die Wahlen 1948 empfunden; als eindeutiger Kommentar zum Scheitern der Viermächte-Außenministerkonferenz in Berlin die Wahlen 1954; mit einer bei freien Wahlen seltenen Rekordbeteiligung von 93 Prozent reagierten die Berliner 1958 auf das Chruschtschew-Ultimatum, und auch im Frühjahr 1963, also eineinhalb Jahre nach dem Bau der Mauer, herrschte noch eine gewisse Spannung und Atmosphäre.

Bis damals bemühten sich die beiden großen Parteien, ein Profil und ein gewisses geistiges Niveau zu zeigen, diesmal verliefen die Wahlen wie Krähwinkler Gemeindewahlen. Nicht, daß man sich gegenseitig in Wahlparolen hätte zerfleischen oder verhöhnen sollen, das war in Berlin nie angebracht, und das verbot sich diesmal auch angesichts der großen Koalition in Bonn — aber es hätte doch nicht so sein dürfen, daß durch eine fragwürdige Wahlpropaganda Zehntausende von Wahlberechtigten einfach die Lust an der Demokratie verloren!

*

In dem engen Rahmen, der dann noch verblieb, haben sich diejenigen, die zur Wahl gingen, wenigstens Gedanken gemacht: sie haben der SPD eins auf den Hut gegeben, damit sie nicht allzu übermütig wird, haben die CDU gestärkt und die Hoffnung der FDP auf Stimmenzuwachs in Bestürzung über den Verlust von zehn Prozent der für sie 1963 abgegebenen Stimmen verwandelt, trotz der Wahlagitation von Günter Grass, der die Partei, die durch das „Arbeitspapier" von der Anerkennung der „DDR" und der Oder-Neiße-Linie diskreditiert war, als neue Heimat empfahl für die seit der großen Koalition angeblich „heimatlos" gewordene Linke.

Dennoch hat die Berliner SPD, im Besitz von 57 Prozent der Wählerstimmen, sich entschieden, wiederum mit dem harmlosen und anspruchslosen kleinen Bruder zusammenzuregieren, für den allerdings nur noch ein Senatorenposten von insgesamt elf reserviert werden soll.

Das Tauziehen um die Ämter hat begonnen. Der erste, der auf der Strecke blieb, ist der SPD-Landesvorsitzende Mattick, der dem bisherigen Jugendsenator Neubauer weichen wird. Die führenden Funktionäre und politischen Beamten treten, ihre jeweilige Hausmacht um sich geschart, zum Kampfe an — eine wenig erfreuliche Erscheinung, der sich auch Ernst Reuter seinerzeit gegenübersah, das er aber durch seine überragende Persönlichkeit immer wieder überspielte.

Heute hat die SPD in Berlin wenig überragende Persönlichkeiten aufzuweisen, ebensowenig wie die CDU und die FDP. Das ist sehr bedauerlich, wenn man davon ausgeht, daß für Berlin das Beste oder die Besten gerade gut genug sind. Ob Heinrich Albertz, der Regierender Bürgermeister bleibt, zu den Besten zu zählen ist, ob er in seinem und durch sein Amt noch an Format gewinnen wird, kann heute niemand sagen. Fest steht, daß der Mann, der in Berlin an der Spitze steht, die Eigenschaften eines gediegenen umsichtigen Kommunalbeamten mit denen des vorausschauenden Politikers in sich verbinden muß. Ein Kapitän, der sein Schiff mit oder notfalls auch gegen den Wind der Weltpolitik zu steuern versteht und damit vermeidet, daß die deutsche Hauptstadt als Pensionopolis, touristische Sehenswürdigkeit und Unterstützungsempfänger unter den Horizont des politischen Bewußtseins der Deutschen sowie auch der Weltöffentlichkeit sinkt.

*

Wir haben an dieser Stelle vor acht Wochen auf die Hauptsorgen, die kritischsten Aspekte Berlins hingewiesen. Auf die Überalterung — im Jahre 1975 jeder vierte Berliner über 60 Jahre alt, in der Bundesrepublik jeder zehnte! — Auf die Problematik der Anwerbung junger Fachkräfte — finden sie eine Wohnung, finden sie überhaupt noch einen sicheren Arbeitsplatz? — Hinzu kommt noch einiges andere. Einmal die entmutigende Antwort, die die Pankower Machthaber auf die spezielle West-B rliner These der kleinen Schritte erteilt hat. Sowohl Willy Brandt als auch sein Nachfolger Heinrich Albertz vertreten diese These zur Erleichterung der innerstädtischen menschlichen Beziehungen und haben gezeigt, daß sie dafür bis an die Grenze der zumutbaren Konzessionen gehen. Im Verlauf des Ringens um Passierscheine hat man es in Kauf genommen, daß man von der anderen Seite verhöhnt, beschimpft und verleumdet wurde — ohne dafür honoriert zu werden.

Die innerstädtische Lage bringt neuerdings auch noch die Gefahr mit sich, daß alle eventuellen Früchte der Bonner Ostpolitik an Berlin vorbeigehen, insbesondere die wirtschaftlichen und kulturellen. Das wäre um so tragischer, als West-Berlin sich besonders seit Errichtung der Mauer bemüht, zum Umschlagplatz besonders geistiger Güter aus Ost und West zu werden. Man hat von einer privilegierten Sonderstellung in bezug auf Ausstellungen, Gastspiele und Literatentreffen geträumt, doch in Wirklichkeit wird man eines Tages froh sein müssen, wenn für Berlin die eine oder andere Austauschveranstaltung abfällt.

Im einheimischen kulturellen Leben macht sich eine gewisse Stagnation bemerkbar. Hier ist es der Senator für Wissenschaft und Kunst selbst, der Sand ins Getriebe streut, wenn er seine Subventionen stur nach Schema „f" an würdige wie unwürdige Institutionen verteilt. Unfaßbar war es, um das in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß nichts geschah, um den vorletzten streng literarischen Buchverlag, der noch in Berlin beheimatet war, der Stadt zu erhalten — den Herbig-Verlag, gegründet 1829, der vor einigen Wochen als Glied einer Verlagsgruppe nach München ging.

*

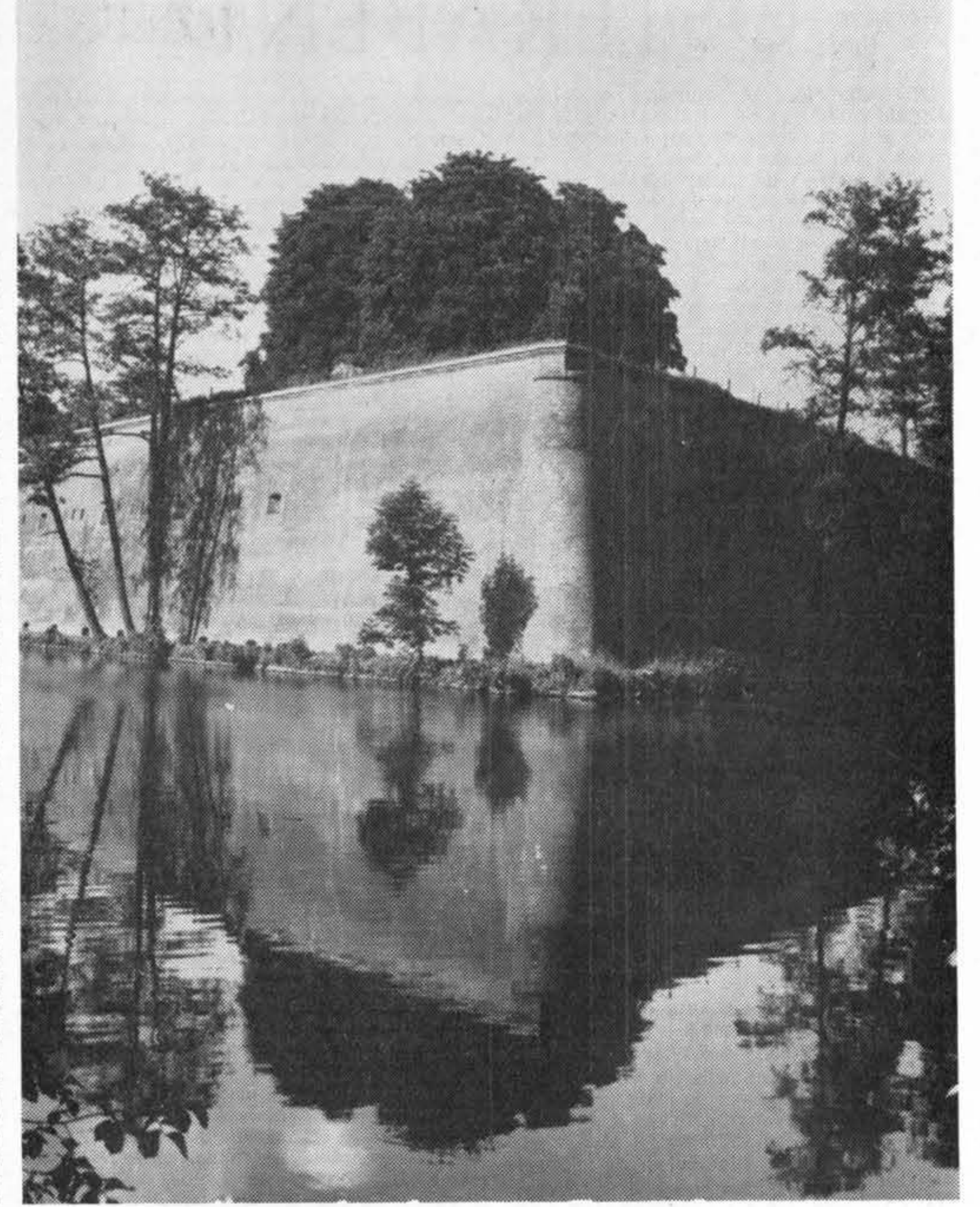
Schädigend ist auch die Spannung, die unausgesprochen zwischen dem Kultursenat und der Stiftung preußischer Kulturbesitz besteht, jener Einrichtung, die alle dem Westen verbliebenen Schätze der Berliner Museen verwaltet, mehrt und der Öffentlichkeit präsentiert. Da herrscht auf seiten des Senats oft ein gereiztes Rivalitätsdenken, das völlig fehl am Platze ist gegenüber einem gesamtdeutschen Unternehmen, das aus Mitteln des Bundes und von fünf Bundesländern — darunter auch Berlin! — gespeist wird und sich innerhalb von wenigen Jahren gegen die starke Ost-Berliner Museumskonkurrenz einen internationalen Ruf erwerben konnte.

Die Stiftung preußischer Kulturbesitz ist das einzige, was Berlin heute vor anderen alten und neu aufstrebenden Kulturbrennpunkten, zu denen, was das Theater anbetrifft, heute auch Städte wie Bochum und Wuppertal zählen, klar und entschieden voraus hat.

Voraus hat Berlin ihnen aber auch sein Publikum, das von den Großen der Bühne und der Musik nach wie vor übereinstimmend als das beste in Deutschland empfunden wird. Das ist ein Kapitel, das nicht verrotten darf, nicht gefährdet durch Fehlmaßnahmen der beamteten Kulturhüter, aber auch nicht durch Mißgriffe der politischen Vertreter der Stadt.

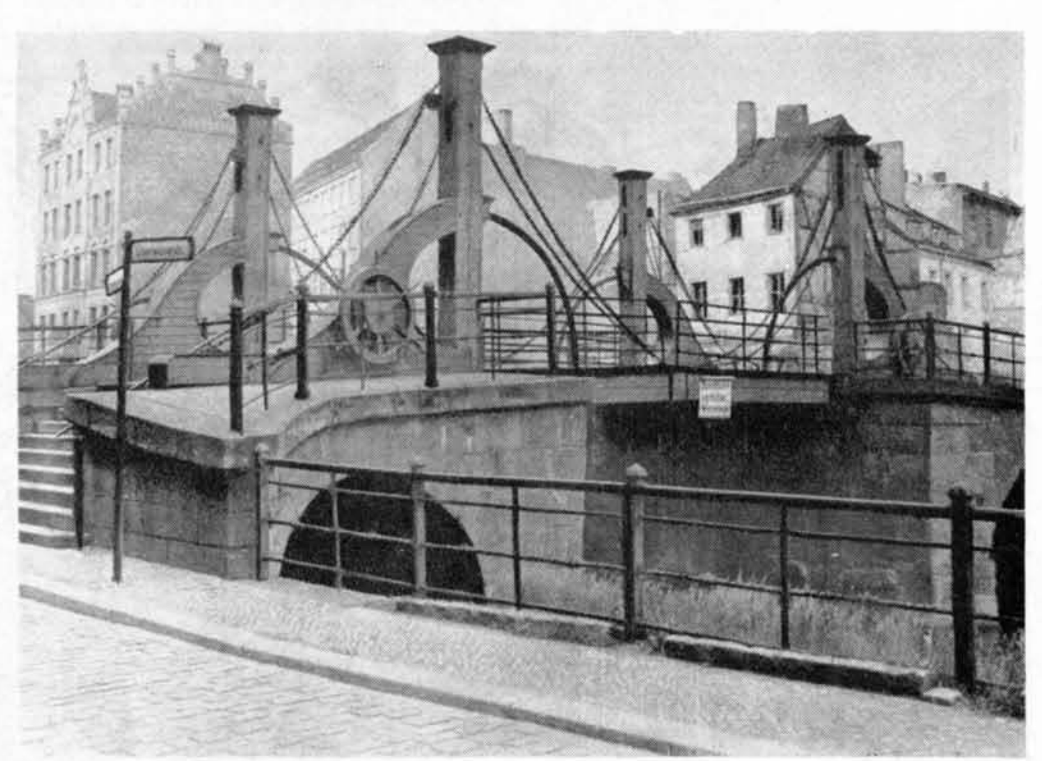
Letztere, und das sei abschließend gesagt, müssen jetzt genau wissen, worauf sie hinaus wollen, welche Rolle Berlin derzeit spielen kann, darf und muß. Damit haben sie es freilich sehr schwer. Berlin liegt im toten Winkel der Weltpolitik, die Welt ist weitgehend „berlinmüde", sie sieht in der Stadt einen von vielen interessanten Plätzen, vor denen es lediglich die gespenstische Mauer als Attraktion voraus hat.

Da gäbe es nur eines — die behutsame Wiederherstellung der Atmosphäre, wie sie Berlin als Reichshauptstadt, aber auch schon als Hauptstadt des alten Preußen besaß, eine Atmosphäre der Weltoffenheit und Toleranz, die die besten Geister aus allen Teilen Deutschlands magnetisch anzog. Die Besten der Besten auf allen Gebieten sollten sich entschließen, Berlin hierbei zu helfen. Voraussetzung dafür allerdings, daß Berlin sie auch mit offenen Armen empfängt.



An der Spandauer Zitadelle Foto: Eckelt





Altes und neues Berlin

Unten Berlins einzige Zugbrücke, die Jungfernbrücke. Unten links der Verkehrsstrom einer Weltstadt; im Hintergrund die Siegessäule.

Fotos berlin bild; Bilderband ‚Berlin', Hanns Reich Verlag, München

AGNES MIEGEL

OSTERABEND

Der kalte Nordwind, der seit dem frühen Morgen wehte und bis in die geschützte Felsbucht und den Garten des deutschen Krankenhauses einen Hauch von Bergfrische trug, verebbt im ersten Abendlicht draußen auf dem Meer, wo ein purpurn-violetter Streif in der kristallnen Bläue weiter zum Horizont wandert. Die bunten Segel darauf stehen schon in blinkender Glätte, der weiße Staub wirbelt nicht mehr von der Felsstraße. nur ein leichtes Wehen bewegt noch die Fächer der großen Palme im Hof und läßt die rötlichen jungen Triebe über den blaubereiften Weidenblättern der Eukalyptusbäume im Bachgrund leise zittern.

Es ist seltsam still, als ich aus der fliesenbunten Vorhalle trete. Ganz fremd sieht drüben unter dem Abhang mit den kahlen grauen Feigenbäumen die weiße Liegehalle aus, leer und mit zusammengestellten, deckenbeladenen Stühlen. Felsmauer und sonnenbeschienene gelbe Hauswand strömen noch sanfte Wärme aus. Wohlgebettet liegt in ihrem Schutz das Sorgenkind der Schwestern, die dunkeläugige Tirolerin, das friedliche, ein bißchen triumphierende Lächeln der Genesung um den bläulichen Mund. Sprechen darf sie nicht, aber sie zeigt mit der Hand nach den bunten Anemonen, deren blaue und hellrote Schalen vor der dunklen Lorbeerhecke funkeln, und auf das zierliche Pfirsichbäumchen, dessen holde Rosenblüten sich heute alle geöffnet haben. Der Gartenstuhl neben der Liegebank der Kranken ist leer, nur auf den Tischen liegt Schwester Hedwigs weiße Häkelarbeit.

Die Kranke zeigt wieder lächelnd nach dem Garten — unter der breiten Palme, dort zwischen den Randbeeten, aus deren Goldlacksamt die weiße Kalla leuchtet, leuchten auch die weißen Hauben unserer Schwestern. Ungewohnt feiernd zu dieser Stunde sitzen sie dort, geschart um die einstige Gefährtin, die auf der Durchreise für die Feiertage bei ihnen Rast macht. Auf dem bequemsten Korbstuhl sitzt sie in der Mitte, tropenhager und wüstengebräunt unter der weißen Haube, ein bißchen gerötet und bewegt von der Freude des Wiedersehens.

Sie nicken mir zu, wie ich vorüber gehe, freundlich wie immer — aber die alte Schwester Frida, die mich sonst so gern auf meinen Spaziergängen begleitet, blickt nicht einmal nach dem Gartentor. Sie sitzt neben der Fremden und hört versonnen zu, wie die Oberin und die anderen Schwestern sie ausfragen. Die junge Schwester Hedwig, auf deren Flachscheitel gerade die Sonne scheint und die beiden Haustöchter in den bunten Schürzen, die aus ihren Gießkannen die korallenroten Clivien besprengen, hängen mit glänzenden Augen am Mund der braunen Schwester, die eben eifrig und ernsthaft etwas erzählt.

„Die Heuschrecken — die Heuschrecken! Oh, wie furchtbar!" wiederholen die anderen Schwestern mit plötzlich verändertem, wissendem Gesichtsausdruck. Aber wie ich den Pflasterweg hinabschreite und durch das Astgewirr der alten Zitronenbäume nur noch undeutlich die weißen Hauben und blauen Kleider sehe, höre ich der Oberin Stimme, ein wenig streng, sagen:

„Erzähle noch vom Kindergarten. Wie gut, daß wir ihn wieder zurückerhielten!"

Froh verhallen die Stimmen. Aus dem Nachbargarten zwischen den großen weißblühenden Margaretenstauden recken die rotbäckigen Töchter des Gärtners sehnsüchtig die runden Gesichter. Ihr Spielgefährte, der große schwarze Pudel, wartet mit ihnen, ob nicht die eben gehörte Stimme nach ihnen rufen wird. Aber von oben über der von dunkelblauem Heliotrop berankten Mauer des Wirtschaftshofs winkt ihnen ihre andere Freundin, unsere jüngste Haustochter, daß sie nicht warten sollen. Sie winkt auch mir mit den vom Ostereierfärben buntgetupften Händen.

Das tut mir gut; es war sonderbar beklemmend, hier zu stehen und das helle Gelächter in der Waschküche zu hören, die Stimmen der Schwestern im Garten — und den Kindern nachzusehn, wie sie mit dem Pudel über die Terrassen dem schönen alten Großvater mit dem Staufacher-Gesicht entgegenspringen, der da seinen Kakteengarten besieht, während hinter ihm, üb„r den verblühenden Nelkenbeeten, das Gewächshaus übermäßig funkelt.

Ich blicke rasch nach unserer Gartenseite. Auf der Bank, an der großen, hellgestreiften Agave, die auf unserem Mauerpfeiler starrt, sitzt meine Zimmernachbarin, fest in ihrem braunen Schal gewickelt. Wie ich sie nach ihrer Tochter frage, stellt es sich heraus, daß sie mit dem Osterbesuch einer anderen Kranken für ein paar Tage auf einer weiten Autofahrt ist. Die leise, heisere Stimme oben flüstert ergeben und wie entschuldigend, wie schön es doch wäre für junge und gesunde Menschen, so viel als möglich in den paar Tagen von der Küste zu sehen, da könnte man ihnen doch bloß zureden!

Gewiß, gewiß! Ich wandere nachdenklich weiter. Unter mir an der glyzinenumrankten Villa höre ich die beiden grauen Pinscher des kranken jungen Engländers kläffen, die ich ebenso fürchte, wie das allzusteile Treppchen. So wandere ich denn auf der breiten Straße hin, auf der jetzt kein Auto rollt, keins dieser jählings mit rasendem Getöse um jeden Mauervorsprung biegenden Ungeheuer, deren Nahen sonst Schwester Frieda durch einen sechsten Sinn zu ahnen pflegt. Ich komme mir ohne sie hier nicht viel größer vor als das rundköpfige Jungchen drüben über der Halbtür der Pförtnerswohnung — es ist solch liebes Kerlchen, weshalb muß es sich vor meinem Blick ducken und vor der Hand der deutschen Signora gar noch in die dunkle Stube weichen, um sich die wortreiche Tröstung der struwweligen Mutter zu holen, die da am Feuerchen vor der Herdplatte am rotblinkenden Kupferkessel schafft. Bläulich und waldduftend weht der Qualm über die Halbtür und beißt in meine Augen.

Nein, es ist schon das beste, weiter zu wandern. Aber nicht wie sonst, bis zu der großen Schirmpinie über der hohen Gartenmauer des Karmelklosters, dessen Glöckchen eben so hell läutet. Dort lehnt, wie immer in ihrem Pelz, dessen Kragen dunkel um ihr blasses Märtyrergesicht steht, meine andere Flurnachbarin, weit sieht sie in den abendlichen Himmel. Nicht zu dem schönen Bild der alten, sonnenvergoldeten Stadt drüben an den steilen, schimmernden Berghängen, nicht zu dem muschelrunden Hafen unten, mit dem lustigen Gewirr der bunten und weißen Segel vor der geschwungenen Mole Auch nicht in die Wipfeldunkelheit des alten Parks unter der Mauer, wo die hohen Kamelienbäume weiß und rot um die stille Terrasse der Villa Zirio blühn.

Nein, ich will ihr jetzt nicht begegnen, trotzdem ich ein kinderhaftes Verlangen spüre, ihre heimatliche Stimme zu hören, das müde herzenshöfliche:

„. . .aberr neein, Liebe, Sie stören mich nicht!"

Ganz still biege ich in den schmalen steinigen Weg, der hier wie ein altes Bachbett zwischen den Gartenmauern bergauf führt. Fast nie sah ich aus ihm jemand kommen, es wären denn ein paar braune Maultiertreiber aus den Bergen, ein altes Mütterchen mit einem Bund Dornreisig — oder ein verhutzelter Gärtner, mit einer Last Gemüse auf dem Kopf, der wie ein Feldgeist die Straße kreuzte. Und doch habe ich sichere Gefühle, hier einem zu begegnen, der oben auf mich wartet.

Still, wie verwunschen ist es im Schatten der feuchten hohen Steinmauern, aus deren moosigen Fugen Zymbelkraut und zierliche Farne sprießen und über die von dem Garten zur Linken der scharfe Duft roter Geranien kommt. Von dem zur Rechten sehe ich eine Weile nichts hinter der verwilderten Dornenhecke, unter der die Mauersteine immer mehr zerbröckeln, je höher ich steige. Nur das helle, hohe, schwirrende Gepfeif einer Baumgrille kommt von dort und mischt sich mit dem Ausklingen des Klosterglöckchens.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Wie nun beide plötzlich verstummen, kommt es mir auf einmal zum Bewußtsein, daß jetzt eben oben in meiner Heimatstadt im Norden das Geläut der Domglocken einsetzt.

Der steile Weg biegt unerwartet ein wenig um, wendet sich nach dem Rand der Bergschlucht, in der das Krankenhaus liegt. Aber ich kann sein helles Dach, seine gelben Wände nicht von hier oben, über der nun ganz niedrigen Hecke, erblicken, obwohl ich hier recht hoch stehe. Der Abendwind weht mir bergfrisch, nach sonnendurchglühten Weidekräutern duftend, entgegen.

Von den Terrassen der Gärtnerei, von dem steilen Buchtufer ist nichts zu erblicken und von dem Blau, das durch das silbergrüne Laubgewirr schimmert, läßt es sich nicht erraten, ob es Meerbläue oder Abendhimmel ist. An Weidenlaub erinnern die schmalen Blätter. In bewegtem Spiel gleitet das zitternde, weingoldene Abendlicht über knorriges, graues Astwerk, über das hohe Gras unter den alten Oelbäumen. Oben, dunkelbraun vor Alter, wie eine vergessene Wabe im Baumstumpf, steht eine alte Kelter in der dunklen Mauerecke. Über ihr, aus dem Dornbusch, in dessen weiße Rosenblüten die Abendsonne scheint, schrillt nun wieder die Grille

Ein unbeschreiblicher Frieden, einschläfernd und süß, tropft mit dem goldenen Licht von den grauen Zweigen, weht aus der Reinheit dieser meerklaren, taufeuchten Bergluft.

Ich lehne an dem zerbröckelnden Gartentor, seltsam von Erwartung erfüllt. So groß wird sie, daß ich kaum zu atmen wage, wie die Grille nun wieder verstummt und einen Augenblick lang der Wind sich legt. Dann kommt er wieder, von oben aus dem goldenen Abendglühn, mit einem sanften, anschwellenden Sausen, das durch die silbernen Kronen rieselt und das hohe Gras unten niederbeugt, so daß aus den lichten Halmen große, leuchtend rote Graslilien tauchen, funkelnd wie Blutstropfen, die sich tief vor seinem Wehn neigen, als nun der erste Abendschatten über den Oelberg geht.

Annemarie Meier-Behrendt

Dämmerstunde

Die Dämmerung ist früh gekommen. Die Luft steht still. Dick und schwer und grau hängen die Wolken am Himmel. Es wird wohl bald zu schneien beginnen. Drinnen ist es gemütlich warm. Der hohe, grüne Kachelofen strömt eine behagliche Wärme aus. In der Röhre zischt und prasselt es, und der gute Duft von Bratäpfeln zieht durchs Zimmer.

Das Kind, die Puppe fest im Arm, sieht hinaus in den dämmerigen Garten. Der Boden ist gefroren, Bäume und Sträucher recken die kahlen Äste in den Himmel. Manchmal zittert ein welkes, zurückgebliebenes Blatt leise im Lufthauch.

Das Kind wird ein wenig traurig und weiß eigentlich nicht recht, warum. Ist es die hereinbrechende Dunkelheit, der Anblick des toten Gartens, ist es die leere Straße, die mehr ein sandiger Weg ist, der hinter dem Zaun zur Mühle hinausführt?

Der Sommer ist doch schöner als der Winter. Dann kann man im Lieblingsbaum, einer Birke dicht an der Straße, sitzen und den Pferden zusehen, die Wagen mit Getreide und Mehlsäcken von und zur Mühle bringen oder dicke Baumstämme zum Sägewerk fahren, um sie dort, fein säuberlich in Bretter zerschnitten, zurückzuholen.

Es ist angenehm, mit nackten Füßen über den Rasen zu laufen; und das Kind vermag sehr ärgerlich und ungehalten zu werden, wenn die Hühner und Gänse den Weg in den Garten gefunden haben. Der Garten ist ausschließlich sein Reich, und allenfalls die Mutter hat das Recht, darin zu erscheinen, nicht aber das dumme Federvieh.

Das Kind seufzt unbewußt. Es dreht sich um und geht zur Mutter, die das Strickzeug aus der Hand gelegt hat und sich mit dem Rücken an den warmen Ofen lehnt. Sie hebt das Mädchen auf den Schoß. Eine Weile sitzen sie schweigend da und sehen hinüber zu dem grauen Viereck des Fensters. Dann bittet die Kleine:

„Erzähl was! Sing was!"

„Na, was soll ich denn singen?" fragt die Mutter, um nach kurzem Nachdenken zu beginnen. Am liebsten hört das Mädchen „Weißt du, wieviel Sternlein stehen . . ."

Die Mutter schließt die Arme fest um ihr Kind und wiegt es leicht hin und her. Das Kind schmiegt sich dicht an die Mutter und fühlt sich wohl und sicher, geborgen. Vor dem Fenster fallen, vereinzelt noch, dicke, weiße Flocken. Vielleicht wird es am Morgen genügend geschneit haben, dann kann man den Schlitten hervorholen und mit den anderen Kindern den Hügel hinter dem Haus hinunterrodeln.

Auch im Winter ist es ganz schön, denkt schläfrig das Kind.

Toni Schawaller

Oster

Wenn kuum varbi de Osternacht,
Noch klung kein Voagelleed,
Denn wär, als schliekde ganz besacht
Varbi sick barfte Feet.

On dat wär jenne stölle Stund
Wenn Derp on Föld noch schleep,
Bloss unde ennem Barkegrund
Dat Osterwoater leep.

On wenn de Ostermorge keem,
Wöllkomm! De Wind denn reep,
Wat neegde sich de Barkeböm
Denn annem Weg so deep.

On wenn de Ostersonn opging,
Dat Osterlammke sprung,
Denn sung em Barkeboom de Fink
Wie äwre Dröwl et klung!

De oole Wied, de Palme droog,
Ganz witt beschniet utsach,
E Lerke schloog, e Lerke stoog
Lödd ön dem Osterdag.

Ballbäuschen und Trunkene Jungfern

Fettgebackenes zu jeder Jahreszeit

Silvester und Fastnacht sind zwar längst vorüber, Festtage, zu denen Fettgebackenes gehört. Aber weshalb sollten wir nicht auch zu anderen Jahreszeiten schnell mal Raderkuchen, Purzel (mit geschmorten Blaubeeren) oder Glumskeilchen backen? Das geht schnell, schmeckt auch ohne winterlichen Glühwein, braucht keineswegs fett zu sein und kann unter Umständen sogar einen Vorrat liefern, der uns bei überraschendem Besuch sehr helfen kann.

Zum Backen hat uns die Industrie die sogenannte Friteuse beschert, ein Gerät, das für den Normalhaushalt etwas aufwendig ist. Geeigneter zum vielfältigen Gebrauch sind die verschiedenen Deckelpfannen, die uns vom fettlosen Braten bis zum ausbacken in Fett sehr nützlich sind.

Wir brauchen für diese Pfannen wenig Fett, können das Backwerk beobachten und den Backvorgang steuern. Bei Berliner Pfannkuchen ist der helle ‚Gürtel' das Kennzeichen feiner Bäckerkunst. Das können wir auch! Wenn die richtig aufgegangenen Pfannkuchen im Fett liegen, dekken wir den Deckel auf, wenden, sobald die Unterseite braun ist. Dann wieder Deckel auflegen. In kurzer Zeit ist auch die zweite Seite fertig, und jeder Pfannkuchen trägt den erwünschten Ring.

Um zu prüfen, ob das Fett heiß genug ist, halten wir einen Holzlöffel senkrecht hinein. Krengeln sich Bläschen darum, ist es richtig. Ein anderer Tip: eine Weißbrotscheibe in das Fett legen; sobald sie sich bräunt, können wir mit dem Backen beginnen.

Ist das Fett nicht heiß genug, ziehen die Kuchen zuviel davon ein. Ist es zu heiß, bräunen sie zu schnell und werden innen nicht gar. Wir kühlen dann mit einem neuen Stück Plattenfett, bleiben aber immer bei der gleichen Sorte. Sind alle Kuchen gebacken, gießen wir das heiße Fett in eine Schüssel mit Wasser. Nach dem Erkalten hat sich auf der Unterseite des Fettes alles braune Krümelzeug abgesetzt. Es wird abgekratzt und ist dann wieder verwendungsfähig zu Klopsen, Bratkartoffeln und ähnlichem. Es empfiehlt sich nicht, gebrauchtes Fett mehr als zweimal zu verwenden, weil sich dann unerwünschte Fettsäuren bilden.

Purzel

Fangen wir unsere Übersicht mit unsern heimatlichen Purzeln an, die sowohl zu Mittag wie auch zum Kaffee wunderbar schmecken: 40 bis 60 Gramm Hefe, 500 Gramm Quark, 125 Gramm Butter, 4 ganze Eier, 2 Eigelb, 4 Eßlöffel Zucker, knapp ¼ Liter Milch, 1 Messerspitze Zimt, etwas Salz. Einen lockeren Teig schlagen, der am warmen Ort aufgehen muß. Mit dem Eßlöffel werden kleine Häufchen in das kochende Fett gelegt, gebacken, mit dem Schaumlöffel herausgenommen, auf Papier zum Abtropfen gelegt und in Zucker gewälzt. Je mehr ‚Schwänzchen' die Purzeln haben, desto begehrter sind sie.

Kropfen

Ihnen nahe verwandt sind Kropfen. Sie können etwas sparsamer gehalten werden aus 50 bis 60 Gramm Hefe, 500 Gramm Mehl, 3 ganzen Eiern, 125 Gramm Butter, ¼ Liter Milch, Salz, 2 Eßlöffeln Korinthen, Zucker nach Geschmack. Wir schlagen einen lockeren Teig, geben zuletzt die Korinthen dazu und lassen an einem warmen Ort gehen. Dann stechen wir Häufchen ab, die wir auf ein gemehltes Brett zum Aufgehen legen. Bevor wir sie in Fett geben, drücken wir in der Mitte mit dem Daumen eine Vertiefung ein. Nach dem Abtropfen in Zucker wälzen.

Glumskrapfen sind ein bißchen feiner als die gekochten Glumskeilchen — jedes zu seiner Zeit und zu seinem Verwendungszweck: 250 Gramm recht trockener Speisequark, 100 Gramm Mehl, 100 Gramm Reibbrot, 50 Gramm gemahlene Mandeln, 30 Gramm Hefe, 4 Eigelb, 100 Gramm Butter, 50 Gramm Zucker, abgeriebene Zitronenschale, 50 Gramm Korinthen. Einen Teig bereiten, eine Stunde gehen lassen. Klößchen formen und schwimmend ausbacken. Mit Zucker und Zimt bestreuen.

- as -

Raderkuchen

Unsern Raderkuchen hat man im Westen erst durch uns kennen gelernt. 6 Gelbeier, 4 Eßlöffel flüssige Butter, 4 Eßlöffel Zucker, 4 Eßlöffel Milch, 4 bis 5 geriebene Mandeln, Zitronenschale und so viel Mehl, wie zu einem Nudelteig gehört. Kein Treibmittel, das Treiben besorgen die vielen Eigelb. Die Zutaten werden zu einem bindenden Teig zusammengeknetet und messerrückendick ausgerollt. Mit dem Rädchen schneidet man 10 cm lange und 2 cm breite Streifen aus, macht in der Mitte einen Schlitz, durch den man das eine Ende des Streifens durchzieht. In Fett backen, abtropfen lassen, mit Zucker bestreuen.

Fettkränze

Auch Fettkränze waren hier unbekannt: 125 Gramm Butter, zu Sahne gerührt, 4 Eier, 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, 1 Löffel Rum, 1 Messerspitze Backpulver, Zimt oder Kardamom. Teig ausrollen, mit einem Glas ausstechen, in der Mitte mit einem Fingerhut ein Loch ausstechen, in Fett backen, mit Zucker bestreuen.

Dauerkränze für den Vorrat: 250 Gramm Zukker, 125 Gramm Butter, 5 Eier, 750 Gramm Mehl, etwas Milch oder Sahne, Zitronenschale, 1 gestrichener Teelöffel Backpulver. Ebenso zubereiten wie die Fettkränze oben.

Ballbäuschen

Ein heimatlicher Nachtisch sind Kartoffel-Ballbäuschen: 500 Gramm Mehl, 500 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln, ¼ Liter Milch, 4 Eier, Salz, 1 Würfel Hefe. Teig schlagen, aufgehen lassen, mit Teelöffel Bällchen abstechen und in Fett backen. Heiß mit geschmortem Obst zu Tisch geben.

Als Apfelbäuschen sind sie nichts anderes als unsere lieben Apfelklöße, sie werden nur in Fett schwimmend gebacken: 500 Gramm Mehl, 25 Gramm Hefe, 80 Gramm Zucker, 50 Gramm zerlassene Margarine, ¼ Liter Milch, 2 bis 3 Eier, 50 Gramm Korinthen. Einen Hefeteig machen, in den wir 500 Gramm Äpfel fein hineinschneiden, gehen lassen, mit dem Löffel abstechen und in Fett backen.

Haben Sie schon mal von „Trunkenen Jungfern" als Nachtisch gehört? Hier sind sie: Sie werden zur Abwechslung aus Biskuitteig gebacken, den man schlägt aus: 3 Eiern, 100 Gramm Zucker, 70 Gramm Mehl und einer Zitronenschale. Von dem Teig geben wir eßlöffelweise in das heiße Fett, backen goldbraun und lassen abtropfen. Eine Flasche Rotwein erhitzen wir mit Zucker und Stangenzimt und gießen ihn über das Gebäck, das heiß auf den Tisch kommt.

Das beliebteste Fettgebäck im Rheinland sind Mutzenmandeln und Rheinische Mutzen.

Heute wollen wir uns noch zum Schluß etwas ganz Feines vorsuchen: Berliner Schloßpfannkuchen, die es Silvester auf dem Schloß bei dem kaiserlichen Empfang gab. Erschrecken Sie nicht über die Mengenangaben, sie sind genau dem Originalrezept entsprechend. Sie können natürlich auch den Rechenstift zur Hand nehmen und dritteln oder halbieren, statt 2 Eigelben ein ganzes Ei nehmen. Die Pfannkuchen sind ganz besonders köstlich und locker, weil das Eigelb mit dem Zucker auf schwachem Feuer aufgeschlagen wird, bis eine schaumige Masse entsteht. 75 Gramm Hefe werden mit lauwarmer Milch gelöst und zu 750 Gramm Mehl und ¾ Liter Milch gerührt. Am warmen Ort aufgehen lassen. 125 Gramm Zucker und 24 (vierundzwanzig!) Eigelb werden auf dem Feuer aufgeschlagen und zu dem Hefestück gegeben. Dazu 250 Gramm aufgelöste Butter und weitere 750 Gramm feinstes Mehl, 1 Prise Salz, 2 abgeriebene Zitronenschalen und etwas Rum. Das ganze nochmals zum Gehen aufstellen. Dann rollen wir von dem Teil eine Platte von ½ cm Dicke aus, legen ein walnußgroßes Stück Marmelade darauf (traditionell ist Pflaumenkreide, wir können aber auch Himbeermarmelade oder Johannisbeergelee nehmen), klappen ein Stückchen Teig darüber, drücken ihn um die Marmelade gut fest und stechen mit einem Glas die Pfannkuchen aus. Sie müssen auf einem bemehlten Brett aufgehen und werden dann gebacken. Noch heiß mit einem Zitronenguß bepinselt, der ziemlich dünn gehalten werden kann, er trocknet schnell auf den heißen Kuchen. Pfannkuchen dürfen nie sehr süß sein, sonst schmecken Wein oder Glühwein nicht dazu.

Margarete Haslinger



Fischstäbchen ausgebacken

Eine Packung Tiefkühl-Erbsen (450 g), Salz, Margarine zum Schwenken und Braten, 1 Packung Fischstäbchen (15 Stück), 4 bis 6 Eßlöffel Tomatenketchup, gehackte Kräuter (Petersilie, Dill), 1 Packung Kartoffelpüreepulver, ⅛ Liter Milch

Die Tiefkühl-Erbsen mit etwas Salz in wenig Wasser nach Anweisung garen, dann in Margarine schwenken. Die Fischstäbchen in Margarine goldbraun braten. Tomatenketchup mit den gehackten Kräutern verrühren. Aus Kartoffelflocken und Milch nach Anweisung einen Kartoffelbrei bereiten und kranzförmig auf vorgewärmte Teller oder eine Platte spritzen. Erbsen und Fischstäbchen darin anrichten, die Soße über die Fischstäbchen geben oder extra reichen.

Fotorezept: IGLO

WEIDENKÄTZCHEN

Jeder kennt sie von zu Hause her, die kleinen silberweiß glänzenden Spitzen, die unter den braunen Schutzblättchen hervorlugen. Sie wachsen am Wasser, wir nannten sie auch Palmen.

Zur frohen Osterzeit gehörten sie bei uns in die Blumenvasen. Und wie gerne betrachteten wir Kinder so einen Kätzchenstrauß, strichen zärtlich mit unseren kleinen Händen über die seidenweichen Kätzchen!

Erst in späteren Jahren hieß es:

„Laßt die Weidenkätzchen stehn. Die Bienen sind aufgewacht, sie brauchen die Palmkätzchen, bevor sie andere Nahrung finden."

Nun, die Erwachsenen ließen die Palmzweige am kleinen Fluß stehen. Aber wir Kinder konnten das nicht begreifen.

Ein Ostern ohne Weidenkätzchen — das konnte es doch gar nicht geben. Besonders für den siebenjährigen Karl schien es unmöglich. Eines Abends, als es schon dunkelte, schlich er heimlich an den Fluß, um doch noch einige Zweige zu holen. Aber die Palmzweige wuchsen hart am Ufer des Flußes, der um diese Zeit Hochwasser führte. Es gehörte schon einige Geschicklichkeit dazu, die Zweige zu erlangen, ohne ins Wasser zu rutschen. Karlchen blickte zweifelnd auf die dunklen Wellen. Nur nicht reinfallen, dachte er und klammerte sich an einen Ast. In der rechten Hand hielt er schon einen Zweig — aber seine Füße glitten weiter abwärts, dem Wasser zu. Der rettende Ast schien nachzugeben. Karlchen schrie laut um Hilfe.

Welch ein Glück — der große Bruder kam eilig angelaufen:

„Wat deihst denn doa, kannst nich begriepe, dat de Wiedekätzkes fär de Böne bliewe sulle?"

Mit diesen Worten zog er seinen zitternden Bruder auf das rettende Ufer. Der bettelte:

„Ach, öck wull doch bloß dree kleene Astkes hebbe, nu woar öck nich mehr. Un nu sägg bloß nich dem Voader."

Lächelnd nahm ihn der große Bruder an die Hand und meinte:

„Na nu ös all goot, häst genog Angst utgehole." Er schwieg wirklich über diesen Vorfall.

Aber Karlchen dachte immer noch daran. Fast jeden Tag sah er nach den Weidenkätzchen. Als es schon warm wurde, bemerkte er eines morgens, daß die kleinen weißen Kätzchen an den Zweigen sich verändert hatten: sie waren nun von kleinen gelben Staubfäden umgeben. Und sie wurden nun tatsächlich von den Bienen umschwärmt.

Karlchen setzte sich ins grüne weiche Gras und vergaß Zeit und Stunde. Da klopfte ihm jemand von hinten auf die Schulter. Erschreckt zuckte Karlchen zusammen.

„Na, geihst hiede nich önne School," meinte der große Bruder, „miene Seeger ös all halv niege?"

So fix war Karlchen noch nie auf die Beine gekommen.

„Ock wull doch bloß moal sehne, wat de Böne da an de Kätzkes doane."

Dann griff er nach seinem Tornister, der im Gras lag, und rannte so schnell zur Schule, daß die Schiefertafel immer im Takt klapp, klapp machte, während Schwamm und Tafelläppchen an den bunten Schnüren lustig flogen.

Ja, und der Lehrer hatte diesmal noch Erbarmen mit ihm, als er das puterrote, verschwitzte Gesicht sah.

Karlchen durfte sich gleich auf seinen Platz setzen. Nach dem schnellen Lauf mußte er erst ordentlich Luft schöpfen, ehe er einige Worte zur Entschuldigung hervorstammelte:

„Herr Lehrer, öck hebb de Böne bie de Wiedekätzkes togesehne . . ."

Erna J.

Rußlands Frauen rebellieren:



Die Familie kommt zu kurz

Aus der „stinkenden Küche" wollte Lenin die Frauen führen und ihnen die Möglichkeit zu „gesellschaftlich nützlicher" Arbeit geben. In der heutigen Sowjetunion — wie auch der Tendenz nach in allen Industriestaaten — ist der zweite Teil des Versprechens erfüllt, bevor der erste hat Wirklichkeit werden können. Außerhäusliche Arbeit ist nicht anstelle der Arbeit in der Küche getreten, sondern muß zusätzlich geleistet werden.

In Zuschriften an die führende sowjetische Jugendzeitung „Komsomolskaja Prawda" weisen Leningrader Leserinnen auf die Benachteiligung der Frau gegenüber dem Mann hin. Die Menge der häuslichen Arbeiten ließe ihr keine Zeit für berufliche Qualifizierung oder für die Ausübung öffentlicher Ämter. Der offiziellen These, wonach sich Mann und Frau brüderlich die Hausarbeit zu teilen haben, werden Umfragen entgegengehalten, die diese Theorie als Illusion entlarven. Nach wie vor wird der größte Teil der Hausarbeit von der (meist ebenfalls berufstätigen) Ehefrau verrichtet. Es ist ausgerechnet worden, daß die Frau durchschnittlich das Dreifache an Zeit dem Haushalt widmet als der Mann. Dies sind wöchentlich neunzehn Stunden mehr. Traditionen lassen sich offenbar nur langsam von einer neuen These umstoßen.

In den Leserzuschriften wird aus diesen Tatsachen der Schluß gezogen, daß die häuslichen Arbeiten, die ja notgedrungen einen großen Teil der Kraft der Frau erforderten, nicht länger unterbewertet werden dürften. Sie müßten als gesellschaftlich ebenso nützliche Arbeit gewertet werden wie die Tätigkeit der Frau als „Schlosser, Dreher oder Ingenieur".

Da die Erfahrung gezeigt habe, wie begrenzt die Möglichkeiten der Mechanisierung und Kollektivierung der Hausarbeit zum jetzigen Zeitpunkt und vielleicht sogar überhaupt seien, könne nicht länger das alleinige Ideal der Frau als Werktätiger Gültigkeit haben. Die Zeit sei reif, ihr Bild zu restaurieren.

„Mir scheint, daß jene Familie ideal ist, in der der Mann arbeitet, die Frau sich indes mit der Hausarbeit befaßt und die Kinder erzieht", bekennt eine Leserin offen. Diese Einstellung ist keine Ausnahme. Ein Mann schreibt: „Soll meine Frau etwa die Hälfte der Wäsche waschen und die andere Hälfte ich? Nein, der Frau obliegt es, sich um die Sauberkeit und häusliche Gemütlichkeit zu kümmern. Die Arbeit des Mannes liegt außerhalb des Hauses." So kompromißlos wird selbst bei uns die Frau nur noch selten in das Haus verwiesen, nachdem seit Jahrzehnten berufstätige Frauen jeden Tag beweisen, daß die Aufgaben der Frau nicht einfach mit hauswirtschaftlichen und erzieherischen Tätigkeiten gleichgesetzt werden können. Trotzdem ist die Äußerung dieses Mannes verständlich als Reaktion auf die radikale Verächtlichmachung der Hausarbeit durch die kommunistische Lehre.

Das Beispiel Sowjetunion zeigt aber auch auf der anderen Seite, daß Arbeit in der Produktion ebenfalls nicht als einzige Aufgabe der Frau bezeichnet werden kann. Emanzipation bedeutet ja vielmehr, endlich eine Wahlmöglichkeit zu haben, nicht mehr von vornherein auf die eine oder andere Art Tätigkeit festgelegt zu sein. Diese Wahlmöglichkeit kann nur von einer Gesellschaft garantiert werden, die gleichermaßen die häusliche und die außerhäusliche Arbeit der Frau bejaht und es ihrer Entscheidung überläßt, welche Tätigkeit zu welchem Zeitpunkt ihr am wichtigsten scheint. Zweite Vorraussetzung ist — und dieses Ideal wird sowohl im Osten als auch im Westen immer nur annäherungsweise erreicht werden können — was eine russische Pädagogik-Dozentin in einem Leserbrief forderte: „Das Familienoberhaupt müßte genügend verdienen, um nicht die Ehefrau des Geldes wegen zur Arbeit zu treiben . . ."

Ursula Jahn (d + d)

KURZ UND BUNT

Zehn Millionen Frauen erwerbstätig

Mehr als ein Drittel aller Erwerbstätigen in der Bundesrepublik sind Frauen, und zwar nahezu 9,9 Millionen. Am stärksten vertreten ist die Gruppe der weiblichen Beamten und Angestellten mit 3,67 Millionen. Auf die Gruppe der Arbeitnehmerinnen entfallen 3,66 Millionen, auf die der Selbständigen 636 000 und die der mithelfenden Familienangehörigen (besonders in der Landwirtschaft) 1,86 Millionen. Von den ledigen Frauen und Mädchen sind zwei Drittel erwerbstätig, während das restliche Drittel sich vorwiegend aus Schülerinnen und Rentnerinnen zusammensetzt.

GP

ERWIN SCHARFENORTH

Spiel am Fluß

Die erste Regung, Kenntnisse über die Beschaffenheit der weiteren Umgebung zu erhalten, gab mir das Gemurmel des Fließes ein, das sich durch unsere Grund schlängelte. Wo mochte es herkommen und wo enden? Als ich älter wurde, suchte ich seinen Ursprungsort auf, den Teich in Gr. Klingbeck im Kreis Heiligenbeil, und ich wanderte auch zu der Stelle, wo es oberhalb von Brandenburg in den Frisching einmündet.

Die Strecke, die sein Lauf durch das zum Hof gehörende Land nahm, kannte ich gut. Sie begann im Wäldchen; unter tief herabhängenden Tannenzweigen am Ufer rankten sich Himbeer- und Brombeersträucher, deren Früchte so oft rote und schwarze Spuren auf Mund und Wangen hinterließen. Der Bach umfloß dann einen eigentümlich geformten Berghang, den ‚Hasekopp', bevor er sich durch die ziemlich steilen Schluchtenwände der Grund nagte. Oben, wo der Acker an den Schluchtenrand grenzte, blühte im Frühling der Schlehdorn. Drei in sich abgeschlossene, undurchdringliche Gestrüppinseln dieses stachligen Strauchs wurden als lokale Bezeichnungen angeführt. Sagte einer:

„Möt dem Plöge sin' wi tom drödde Schlehe gekoame",

oder:

„Dien Fröhstöck liggt biem erschte Schlehe",

so wußte jeder, welche Stelle gemeint war.

Graswuchs gedieh nur spärlich in der Grund, die als Schlafweide genutzt wurde. Die Herde war der Obhut eines Jungen anvertraut, der bereits zum Konfirmandenunterricht ging und der im letzten Schuljahr die Erlaubnis zum Hüten erhalten hatte. Das Schafehüten war von vielen Freuden begleitet. Mit einem geeigneten Stock konnte man Mäuselöcher aufklauben und somit dem kurzhaarigen Pinscher ‚Murx' zur Befriedigung seines Jagdtriebes verhelfen. Bussarde, Falken, Eichelhäher, Elstern und Wildtauben flogen durch die Grund dem Walde zu. Rebhühner liefen durch das Gras; die sich neigenden Halme verrieten die Richtung ihres Laufs. Im dritten Schlehstrauch hatte eine Wieselfamilie ihr Nest. Sogar Meister Reineke trieb sich hier herum. Mit scheelen Blicken starrte er manchmal dem aus dem Uferschilf flatternden Wildentenpaar nach.

Der Fluß gewährte in der Sommerhitze ein erfrischendes Bad. Selbst ‚Murx' überwand die Wasserscheu und plätscherte ein wenig in der kühlenden Flut herum. Die Angelrute konnte man mit ruhigem Gewissen erst dann zur Hand nehmen, wenn sich die Schafe im Schatten der Erlen zum Wiederkäuen niedergelassen hatten.

Das Fließ weitete sich zum Mühlenteich, den wir in einem ausgedienten, notdürftig wieder zusammengeflickten Backtrog befuhren. Sein Wasser spiegelte das hohe Gerüst einer hölzernen Windmühle wider. Einst trieb es einen Eisenhammer; in unseren Tagen ging hier ein mächtiges Mühlenrad.

Dieser Mühlenteich hat meiner Urahne das Leben gerettet. Es war im März 1807, und die geängstigte Frau mußte vor heranstrolchenden Marodeuren der napoleonischen Armee schließlich in den Mühlenteich fliehen. Das Wasser war eiskalt und so hüteten sich die Verfolger, ihr nachzusetzen. Sie blieben am Ufer zurück und richteten ihre Flintenläufe auf die Unglückliche. Nun waren die Musketen jener Zeiten jedoch so konstruiert, daß der Schütze, um einen Schuß lösen zu können, frisches Pulver auf die Pfanne schütten mußte. Schickten die Raubgesellen sich zu solchem Tun an, so tauchte die Ahne unter Wasser, um kein Ziel zu bieten. Da es an diesem Tage erheblich nieselte, wurde das aufgelegte Pulver schnell feucht und zündete nicht mehr. Allmählich wurde den wüsten Burschen das Lauern am Teich zu langweilig, und sie zogen ab.

Die Kinder dieser Ahne lernten den Mühlenteich von einer anderen Seite her kennen. Der Sohn der Ahne hatte früh geheiratet, weil er die Wirtschaft übernehmen mußte, und seine Frau zählte knapp sechzehn Lenze. Ostpreußen war durch die Zwangslieferungen an die napoleonische Armee, die vielen Truppendurchzüge und die finanzielle Belastung der Befreiungskriege verarmt, und das junge Ehepaar mußte auf alle Vergnügungen, die Geld oder irgendeinen Aufwand erforderten, verzichten. Ihr einziges Vergnügen im Winter war das Schorren.

Um sich nicht den Respekt beim Hofgesinde zu verscherzen, warteten der Bauer und die Bäuerin, bis alle anderen Hausgenossen fest schliefen, und dann wagten sie sich auf das Eis des Mühlenteichs und schlitterten dort fröhlich und unbefangen wie die Kinder. Sie waren ja noch sehr jung, des ewigen Herumhockens in der Spinnstube überdrüssig, und sie sehnten sich nach Spiel und Bewegung.

Das Wasser des Mühlenteichs stürzte ein Wehr hinab, strömte dann unter einer Chausseebrücke und lief durch einen Weidegarten. Schwarz-weiße Hühe tranken aus dem Fluß. Nach Feierabend wurden die Gespannpferde hierhergeritten, damit sie sich den Ackerlehm von den Beinen abspülen konnten. Die Frauen holten das Flußwasser zur Wäsche.

Auf der Wiese wurden lange Leinenstücke zur Bleiche ausgelegt und ab und zu mit der Gießkanne begossen. Kleine Marjellen mußten unterdessen die ewig neugierigen Gänse abhalten, daß sie die weißen Linnen nicht betapsten.

Etwa hundertfünfzig Meter weiter durchschnitt ein hoher Eisenbahndamm das Gelände; er trug den Schienenstrang der Ostbahn. Als Durchlaß für den Fluß war ein halbrunder steinerner Brückenbogen in die Erdaufschüttung eingefügt. In ihm hallte es mächtig wider, wenn man muntere Worte in die Öffnung hineinschrie.

Alle Züge, die von Königsberg aus nach dem Reich fuhren, mußten hier vorbeikommen. Abfahrende Gäste und Verwandte warfen uns als Abschiedsgruß Schokoladentäfelchen zu, und wir dankten, indem wir unsere Fahnen hin und her schwenkten. Mitunter dampfte auch der gelbe kaiserliche Hofzug oder der dunkelgrüne des Zaren auf dieser Strecke. 1913, als zur Vermählungsfeier der einzigen Tochter Kaiser Wilhelm II., Viktoria Luise, mit dem Herzog von Braunschweig die Monarchen Europas nach Berlin reisten, winkte uns Zar Nikolaus aus seinem Hofzug freundlich zu.

Ein Jahr später rollten die Transportzüge der Feldgrauen über die gleichen Schienen. Auf der Chaussee trafen bald die ersten Flüchtlingstrecks ein. Auf den Wiesentafeln der nahen Frischingsniederung brüllte das Vieh. An siebentausend Rinder waren hier zur Verproviantierung der Festung Königsberg zusammengetrieben worden; eine verheerende Maul- und Klauenseuche brach aus, und jeden Tag verendeten Dutzende von Tieren.

Jenseits des Eisenbahndammes kurvte der Fluß im Zickzack durch den Ellernwald, in dem das Jungvieh rastete. Hier gab es eine ‚Quebb', ein mooriges Quellstück, in dem schon ein zweijähriges Bullkalb abgesoffen war. Wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, hier ein wenig zu wiggeln, hörten mit dem Sport aber auf, wenn wir bis zu den Hüften eingesunken waren. Ein Gefährte reichte dann dem anderen hilfreich die Hand und zog ihn aus dem Modder empor. Darauf wurde die Hose erst einmal im Fluß gewaschen.

Der Flußrand war reich an alten Stubben. Das Wasser hatte die Wurzeläste bloßgelegt und kleine unterirdische Höhlen ausgeschält, in denen Krebse hausten. Am leichtesten fing man sie, wenn man beherzt in solch ein Loch hineingriff; der aufgestörte Krebs biß sich mit seinen Scheren an der Hand fest.

Diese heimatliche Landschaft war mittelbar Schuld an einem Tadel, den ich als frischgebackener Sextaner auf dem Kneiphöfschen Gymnasium in Königsberg einstecken mußte. Während einer Rechenstunde bedachte ich in Betrübnis, daß ich erst wieder in den Ferien zum heimatlichen Flußufer eilen könne. Meine Phantasie gaukelte mir sein Bild vor, und anstatt die Rechenaufgaben zu lösen, zeichnete ich fein säuberlich einen Plan in meine Rechenkladde. Auf ihm zog ich mit der Feder die Windungen des Flußes nach und vergaß dabei keinen der von mir an seinen Ausbuchtungen angelegten Hafenplätze. Diese frühzeitige, aber zur Unzeit gewählte Beschäftigung als Kartograph entging den wachsamen Augen des Lehrers nicht; beinahe hätte er mir mein Werk um die Ohren geschlagen.

Kürzlich versuchte ich wiederum den Flußverlauf auf das Papier zu bannen — und siehe: es gelang! Ein Fluß, an dessen Ufer wir als Kind in Ostpreußen gespielt haben, hat sich für immer und unauslöschlich in unser Gedächtnis gegraben.

Entnommen mit freundlicher Genehmigung des Verlages Gerhard Rautenberg dem Hauskalender „Der redliche Ostpreuße", Jahrgang 1953.

Unser lieber Kollege Erwin Scharfenorth verstarb am 30. März 1966. Bis zur letzten Stunde diente er Ostpreußen und dem Ostpreußenblatt, dessen Redaktion er von Anfang an angehörte.



Heinrich Wolff

ALTE MÜHLE

Hermann Kasack

TRÖSTUNG

Aus Wind und Wasser steigen auf
Unsichtbare Boten,
Umgeben unsern Lebenslauf
Seelen von Toten.

Wir haben alle einst gekannt,
Als sie noch lebten im Warmen,
Und sie gegrüßt mit Wort und Hand
In zärtlichem Umarmen.

Nun stellen sie sich wieder ein,
Haben uns nicht vergessen.
Und lassen keinen mehr allein
Die Tage ermessen.

Sie trüben ihm die Stunden nicht,
Die sie wechselnd begleiten,
Sie wollen seinem Lebenslicht
Klaren Schein bereiten.

So halten sie uns gute Wacht
Mit Treue und Verschwenden:
Was sie auf Erden nicht vollbracht,
Soll sich in uns vollenden.

Gertrud Papendick

WEGE IM TRAUM

Es war eine sehr unruhige Nacht in den Gefilden eines großen Hotels, eines jener Häuser die in ihrer Einförmigkeit eine peinigende Ähnlichkeit mit Schulklassen hatten. Immerhin war darin ein großes Fest im Gange, es brandete mit steigender Flut durch die unabsehbare Flucht der Räume, schwemmte das Denken hinweg und löschte die Zeit und jedes bürgerliche Bewußtsein aus. Es war erbarmungslos wie eine Naturkatastrophe.

Zu einer Stunde, die keinen Namen trug, ging alles zum Baden, und überall hingen nun in langen Reihen abgelegte Kleider. Ich hängte das meine mit der gleichen Sorglosigkeit an den Drehknopf eines Heizkörpers.

Als ich es später wieder anziehen wollte, war es verschwunden. Leider konnte ich mich um nichts in der Welt mehr darauf besinnen, in welchem der Säle das nun gewesen war. Sie waren alle gleich. Endlich lief mir in dem uferlosen Gedränge der Oberkellner in den Weg.

„Herr Ober," sagte ich, „mein Kleid ist fort! Sollte wohl eins der Zimmermädchen . . ."

„O nein," versetzte er mit Nachdruck, „so etwas tun nur Gäste! Bitte, wie sah das Kleid aus?"

„Fließende rosa Seide, ganz lang. Um den Ausschnitt crèmefarbene Spitzen."

Er sah mich scharf an:

„Was für eine Art Kleid war es denn? Ein Abendkleid?"

Ich überlegte einen Augenblick, und dann wußte ich plötzlich, daß es ja gar kein Kleid gewesen war, sondern ein Nachthemd. Aber schließlich — wo war da die Grenze? Abendkleid — Nachthemd, es kam ungefähr auf eins heraus.

„Ja," sagte ich zögernd, „es war ein Sommerabendhemd."

Und nun begriff ich auch noch, daß ich dieses Nachthemd ja überhaupt nie besessen hatte. Ich hatte es immer nur kaufen wollen, aber niemals hatte das Geld gereicht.

Was konnte ich tun? Nichts als aufbrechen. Doch nun war auch mein Mantel verschwunden, und erst nach einer Weile ratlosen Suchens bemerkte ich, daß ich ihn anhatte.

Draußen war es sehr hell. Ich weiß nicht, ob die Sonne schien oder der Mond oder die große Bogenlampe, die meinem Fenster gegenüber an der Straßenecke hängt und meine Nächte — mehr als mir lieb ist — erleuchtet. Ich sah meinen Schatten vor mir hergehen, lang ausgereckt, in Mantel und Hut. Aber wieso denn? Ich hatte ja gar keinen Hut auf. Da stimmte etwas nicht.

Und dann begriff ich, daß dieser Schatten gar nicht der meine war. Er gehörte zu jemandem, der mir entgegenkam, und es war eine Frau, tatsächlich in meinem Mantel und meinem Hut, dem einzigen Hut übrigens, den ich besaß. Ich hatte ihn Anfang Mai 1945 in einem Hotel auf Seeland von einem dänischen Zimmermädchen gekauft, einen dunkelblauen Haarfilz, alt, doch gut erhalten, für 20 Kronen . . . Wie kam diese Fremde zu meinem Hut?

Als sie vorüberging, sah ich ihr Gesicht: es war herb und ernst, leidgeprägt und zugleich leidenschaftlich entschlossen. Sie sah mich an, da erkannte ich sie und erschrak sehr: Ich war es selbst.

So also sah ich aus! Trotz aller Beziehung zum Spiegel — ich hatte es nicht gewußt. Wenn das nun mein wahres Gesicht war, so war es ja sehr aufschlußreich, es einmal kennen zu lernen.

Sei getrost, meine Seele, sagte ich mir, niemand sonst weiß davon. Wir behalten es für uns. Was sollte wohl werden, wenn die Menschheit anfinge, die tiefsten Gründe ihres Innern aufzudecken?

Ich drehte mich um nach meinem anderen, vielleicht meinem besseren Ich; da war es verschwunden. Nur die Spur seiner Schritte, deutlich erkennbar, führte von mir weg und verlor sich in der Ferne . . .

Wohin geht der Weg dieses fremden Wesens, das in mir ist? Ich kann ihn nicht lenken und nicht bestimmen. Es bleibt nichts übrig, als ihm immer noch wie am Morgen des ersten Tages ins Unbekannte zu reisen.

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Er sah in einen anderen Blick, in dem ihn nun ein Erwarten lockte. Wer war sie denn nun: Christine noch — Berta — und lag nicht der Panther schon geduckt auf der Lauer? Es summte durch die Luft von dem Flug der Hummeln. Das Duften der Erde schwebte herauf. Vom See herüber strich ein lauer Wind. Hoch unter dem Himmel stieß der Ruf der Falken. Wen er gewänne, wär' es ihm gleich? Noch wog er es, doch die Schalen stiegen auf und sanken nieder, keine zeigte sie sei schwerer; dann war es also die Waage ganz; so begriff er es — sein Blick blieb bei Heede.

21. Fortsetzung

Sie ließ die Augen ihn umwandern. Sie war so nah. Ein Griff genügte. — Sie legte sich ins Gras zurück, die Arme auseinanderbreitend; sie atmete, die junge Brust trank in Wellen all den Sommer, der sie umblühte und umwehte. Als Karl versuchte, die eine Hand zu fassen, die sie so sorglos zu ihm hingestreckt, erhob sich Hedwig, sah zum See. Sie setzte sich im Gras auf und strich ihr Kleid sorgsam glatt:

„Da geht der Arens: siehst du, unten, am See entlang. Der kommt bestimmt, wie ich ihn kenne, auch noch zu uns. Sitz mir jetzt so, wie sichs gehört!"

Sie gab sich ganz und gar gesittet, im Ton von Gouvernanten fast, mit einem leisen, dunklen Lachen, das tief versteckt sich hielt, „der gute Arens, der kennt mich nur, daß du das weißt, als Fräulein Burdey, und er grüßt mich stets höflich, ja, ganz ehrerbietig. Er hält sehr viel von mir, der Arens. Ich darf den Mann doch nicht enttäuschen. Siehst du das ein?"

Wie rasch bei ihr die Stimmung wechselte. Und doch blieb eins sich immer gleich: die Haltung, diese sichere Haltung, auch dann noch, wenn sie verwirrt schien.

„Ich gratuliere," sagte Vollmer zu Hedwig hin. Die sah ihn an: „Wozu, mein Herr?", und war vergnügt, so ganz in sich. Ihm fiel auch jetzt nichts anderes ein: „Zum Förster," und er lachte auch, doch nicht so frei, wie sie das tat. Sie wußte nicht, wie er das meinte.

Nicht lange, und Herr Arens kam. Er stieg den kleinen Hang herauf und hob den grünen Hut. Sein Gesicht, das verschmitzte, durchflog ein Lächeln. Hedwig nickte wohlerzogen. Auch Vollmer konnte sich verneigen. Als Arens dann vor ihnen stehnblieb, entschuldigte er sich, daß er gerade diesen Weg gewählt; dann lachte er und sah zu Vollmer hin: „Ja, sehn Sie mal: wär' doch gestern schon das Fräulein Burdey mit dabei in ihrem Boot gewesen! Sie wär'n bestimmt nicht vor dem Milan so mir nichts dir nichts einfach ausgerissen. Die hätt' Ihnen Mut gemacht", und er zwinkerte, „die hat nicht Angst, das Fräulein Burdey, nein. Die andern, die haben Angst vor ihr." Als Hedwig ihn verwundert fragte, wer das denn sei, neigte er sich etwas näher, geheimnisvoll, so schien's, zu ihr: „Sie glauben mir nicht, Fräulein Burdey? Na, da hör'n sie mal die jungen Leute hier, wie die Manschetten vor Ihnen haben: mit der ist nicht gut Kirschen essen; so sagen die, wahrhaftig, ja." Er richtete sich wieder auf. Hedwig lachte: „Und müssen's denn gerade Kirschen sein? Mit Blaubeeren, wie wär's mit denen?" Arens sah auf den Boden nieder: „Ja, ganz gewiss; mit denen auch", er zeigte auf ein paar Stellen hin, „sehn Sie, hier? In so'nem schönen hellen Kleid wie Sie, da würd' ich mich hierher nicht setzen. Baubeerkraut — hier überall." Er hob den Hut: „Na, nichts für ungut! So ein Sommertag hier in Masuren unten, der hats schon in sich, muß man sagen." Und damit schritt er auf den Weg nach oben zu.

Hedwig stand auf und reckte sich. Vollmers Blick umfing bewundernd diesen jungen, schlanken Mädchenkörper, dessen Hauch er so nah spürte. Auch er erhob sich. Hedwig lachte, leise, dunkel: „Er ist schon weg!" Dann sah sie Vollmer, der auf sie zutrat, in den Augen einen tiefen, starken Glanz. Sie erwiderte den Blick, getroffen; auch in ihren großen, grauen Augen stieg ein dunkles Leuchten auf. Vollmer stand bereits vor ihr. Es trieb sie an, noch schnell zu flüchten, doch schon spürte sie, wie seine Arme fest die ihren ergriffen. Er legte seinen Arm um sie, er zog sie still zu sich heran, und ob sie den Kopf auch zurückbog, er fand die Lippen, die er suchte, sehr zart, behutsam, fast mit Scheu.

Noch widerstand sie — seltsam war es: die Wartende, sie widerstrebte? — dann fiel die Furcht, die um sich selber, dann brach hervor, was lange brannte. Sie umschlang ihm den Nacken, seine Küsse wiederküssend, mit solcher Glut und jungen Kraft, daß er zu taumeln begann. Er ließ sie los; er sah verwundert in einen Blick, der nur noch Flamme war, die lodernd nun aus einer Tiefe schlug, die nicht mehr hielt, was sie verborgen hatte.

Später senkte sie ihre Augen tief den seinen zu und strich ihm zärtlich über Haar und Wangen. Sie legte still den Kopf auf seine Brust und sah zu ihm hinauf: „Tat ich dir weh?" Er lächelte: „Wie könntest du!" Seine Finger spielten in ihrem blonden Haar; er fand in ihrem Blick das Dunkle wohl noch, doch das Warten nicht mehr.

Sie sagte: „Ich muß gehn."

Sie löste sich von ihm, und rasch, mit ihrem Gange, der wie lautlos glitt, erreichte sie die helle Birke, an der ihr Fahrrad lehnte. Er ging ihr nach. Doch sie schwang sich gewandt aufs Rad, wandte sich noch einmal um, mit ihren großen Augen bittend: „Morgen?" Als er nickte, fuhr sie schnell — er sah ihr nach — auf dem Weg durch den Wald, der sie umgrünte, weg.

Wer war sie? Vollmer schritt, versonnen, vor sich hin, bis er das Kurhaus erreichte. War sie Christine — war sie Berta —? Die eine — und die andere. Doch auch der Dritte fehlte nicht. Er dachte es, und als er wieder in sein Zimmer gekommen war, schrieb er es nieder: Geht einer aus und traut sich zu, er könne etwa einen Panther fangen, so sehe er sich dabei vor, daß nicht der Panther ihn schlage!

Der Abend kam. Ein frischer Wind wehte vom See und aus dem Walde her. Vollmer schritt vor dem Kurhaus durch den Garten, dem Ausgange zu, als der Kellner ihm nachkam: Dr. Dose sei am Telefon. „Ja, Karl," vernahm Vollmer, „es tut mir wirklich sehr leid, aber heute komm ich nicht weg. Bringst du es fertig, einen Abend allein mit dir und mit der Einsamkeit und mit den Käuzchen zuzubringen?" Ein kleines Lachen schloß sich an. Vollmer tat sehr ernsthaft: „Mein lieber Wilm! Ein Mann wie ich ist es gewohnt, allein zu sein. Wir sind das alle ja im übrigen und sind es mehr, als wir es eingestehen." „Bravo", kam es von Dose, „mein lieber Weiser: das höre ich gern. Denk also heute an deine Sünden und bitt' den Himmel dann um Vergebung!" „Du bist mir gut. Tust du das auch?" „Von Zeit zu Zeit, wenn ich die habe." Dann hängten beide die Hörer ein.



Zeichnung: Erich Behrendt

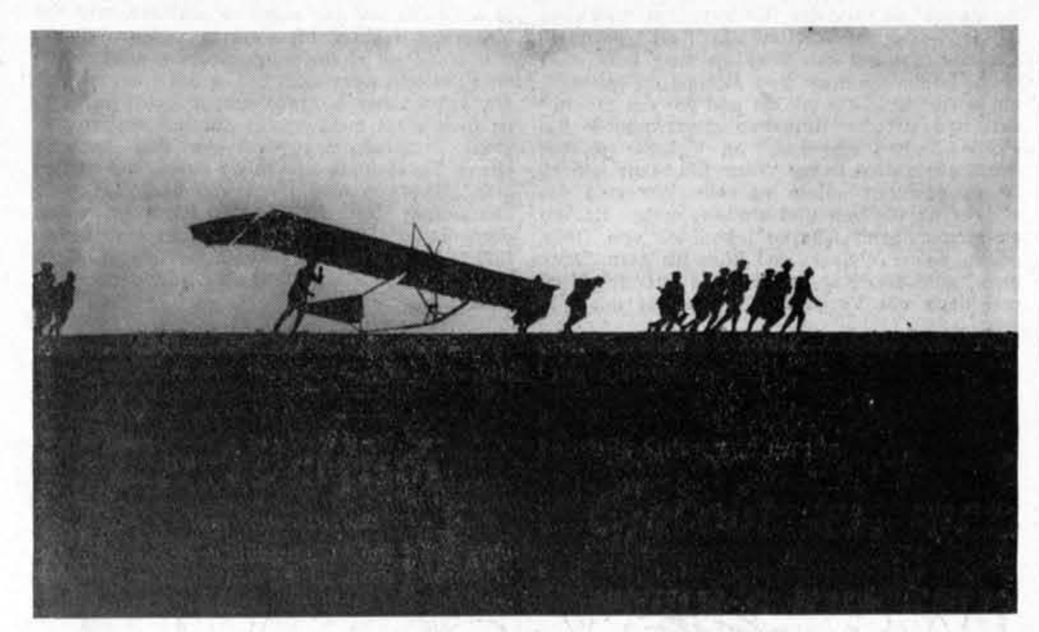
Die Frage

In dem Zimmer, in dem die sterbende Frau Vollmer in ihrem Bette lag, war heute das Fenster in den Abend geöffnet. Es wehte von den Bäumen bei der Kirche herein, milde und sanft. Die Schwester Angelika saß still auf ihrem Stuhl mit den bequemen, breiten Lehnen für die Arme an den Seiten. Sie las ein Buch und unterließ nicht, von Zeit zu Zeit zu dem Bett und nach Frau Vollmer zu sehn, die vor kurzem, wie nun oft, wohl etwas eingeschlummert war.

Es dämmerte bereits. Angelika legte das Buch aus der Hand. Der ihr wohlbekannte Schritt blieb vor der Zimmertür stehn. Leise, unhörbar trat Gertrud herein. In diesem Augenblick erwachte Frau Vollmer, gewiß aus einem Traum. Ihr Blick ging groß und, wie wenn sie erschauerte, zu ihrer Tochter hinüber, die auf dem Wege zum Bett war. Frau Vollmer schien erleichtert, und sie atmete auf: „Ach, du bist es, mein Kind." Sie bekannte der Tochter: „Ich dachte, als die Tür ging: jetzt kommt der Tod, um mich zu holen. Setz dich zu mir, mein Kind! Erschrick nicht über mich! Ich fürchte ihn ja nicht. Er ist gar nicht so schlimm, wie die Menschen denken. Ich weiß ja, daß er kommt. Nur eben, es ist so: wenn einer — auch, wenn man ihn lange erwartet hat — auf einmal durch die Tür kommt und vor einem steht, ja, dann ist man wohl nicht immer auf ihn vorbereitet. Dann erschrickt man fast vor ihm. Das ist alles." Sie lächelte aus ihren guten, lieben Augen. „Und nun erzähl mir von euch! Geht ihr heute zum Konzert? Ja, das hörte ich schon gern. Es ist ein schönes Programm. Und meine liebste Sinfonie, die sechste, ist dabei. Geht ihr hin in den Tiergarten? Es ist das große Musikfest."

„Ach, weißt du, Mama," Gertrud sah still in ein liebes Gesicht, das doch so müde schon war, vielleicht schon so schwach, „wir wollten wohl schon gehn ..." „Aber?", die Mutter schien in Sorge zu sein, „warum nicht? Ist etwas?" Sollte Gertrud nun sagen: ich denke immer an dich; wer weiß, wie lang' ich dich noch habe, und dann fehlt mir die Ruhe, in der festlichen Halle unter allen den Menschen, die so frohgestimmt sind, ohne Leid und ohne Schmerz, wie sie so sorglos zu sitzen. Sie strich der Mutter nur zärtlich über die schmale Hand, die auf der Bettdecke lag: „Erwin hat so viel, auch heute, operiert. Er hätte nichts von dem Konzert. Und allein mag ich nicht gehn." „Ja, wie viele, die ihn brauchen! An sich selbst, da denkt er nie." Sie fragte, sehr behutsam, so, als dürfte sie es kaum: „Da hast auch du von ihm nicht viel?" „Mama, schon, doch Erwin und ich, wir verstehn uns viel zu gut, als daß einer bei dem andren das Geringste vermißte." In die Züge der Mutter kam ein froherer Schein: „Dann, dann ist's gut."

Fortsetzung folgt





Die Pionierjahre von Rossitten

Curt Möbius erzählt aus der Geschichte des Ostpreußischen Vereins für Luftfahrt



Zu einer Zeit, als man für verbilligte Ausflugskarten III. Klasse Bahn und II. Klasse Kajüte Schiff von Königsberg nach Rossitten achttausend Mark hinblättern mußte, wobei Rückfahrkarten über zwei Tage Gültigkeit nicht ausgegeben wurden, veranstaltete der ostpreußische Verein für Luftfahrt in der Zeit vom 18. bis 28. Mai 1923 ein fliegerisches Unternehmen, das als „Erster Deutscher Küsten-Segelflug" bekannt wurde.

Es konnten zunächst noch keine nennenswerten Leistungen gezeigt werden, weil es einmal an hochwertigen Segelflugzeugen und dann auch an entsprechender Erfahrung — wie ja überall bei Erstveranstaltungen — fehlte. Außer dem Wasserkuppengelände auf der Rhön war ein weiteres Fluggelände nicht bekannt.

Bei diesem ersten Küsten-Segelflugwettbewerb in Rossitten konnten jedoch die Gutachter darauf hinweisen, daß die Nehrung, von gleichmäßigen Winden angeblasen, ein durchaus brauchbarer Ort für solche Veranstaltungen an sich und den Segelflug überhaupt, durchaus geeignet sei. Daraufhin wurden vom Verein im November des gleichen Jahres die Vorarbeiten für den zweiten Wettbewerb in Angriff genommen. Die Verhandlungen mit den Behörden, wobei der damalige Oberbürgermeister, Dr. Goerdeler, besonderes Interesse zeigte, und den zuständigen sportlichen Stellen, führten zum Erfolg. Die Geldfrage — das bekanntlich schwierigste Kapitel solcher Unternehmen — konnte Dank einer großzügigen Spende gelöst werden.

Die inzwischen angestellten Rundfragen bei erfolgreichen Segelfliegern und auch Technischen Hochschulen erbrachten ein günstiges Resultat, so daß der „Zweite Deutsche Küsten-Segelflug" für den Mai 1924 angesetzt werden konnte. Auch die Presse unterstützte das Vorhaben und trug damit zu einem großen Teil zum Gelingen bei. Im Organisationsausschuß waren Dr. Lamy, sowie Fischer vertreten. In der Oberleitung zeichneten Dr. Goerdeler, Dr. Georgii, Dr. Lamy, Dr. Gebauer und Fischer verantwortlich, während für die Sportleitung v. Hoeppner, Dreves, von Linsingen, Moßner, Maruhn und Olschewski zuständig waren.

„Argonautenfahrt" über Pregel und Haff

Lange vor Nennungsschluß lagen zahlreiche Meldungen von Teilnehmern vor, und bald war der erste Transport mit Barackenteilen auf dem Pregel über das Kurische Haff nach Rossitten unterwegs. Die Unterbringung mußte so geregelt werden, daß jeder Teilnehmer Unterkunft finden konnte. Mit dem Kreisausschuß in Heilsberg kam ein Kaufvertrag zustande, durch den drei Baracken des dortigen ehemaligen Gefangenenlagers zum Preis von 6200,— Rentenmark erworben wurden. Die Baracken wurden auch bald abgebrochen und nach dem Austragungsort in Rossitten gebracht. Das Material kam in drei Eisenbahnwagen am Packhof Königsberg an, wo der Dampfer „Phönix" schon ladebereit stand. Die Umladung machte einige Schwierigkeiten, weil zu den durcheinandergeratenen Barackenteilen noch zwölf Flugzeugzelte übernommen werden mußten. Der „Phönix" war bis zur Halskrause vollgeladen, so daß es nicht ganz einfach war das Vorkommando an Bord zu nehmen. Geheimrat Eichler war zum Lagerkommandanten in Rossitten ausersehen worden. Im zur Seite standen Polizei-Oberleutnant Schröder mit 12 Polizeiwachtmeistern der Luftüberwachung zum Zeltbau und Leutnant Lehnert mit 40 Mann Pionieren zum Aufbau der Baracken.

Der überladene „Phönix" begann nach Aufnahme der schweren Ladung eine wahre Argonautenfahrt den Pregel aufwärts mit dem Ziel Tapiau, durch die Deime über Labiau und quer durch das Kurische Haff nach Rossitten, das gegen 16 Uhr erreicht werden sollte.

Aber es kam anders. Schon hinter Arnau fiel die Schraube des kurz zuvor überholten Dampfers aus, der sich der Strömung anpaßte und wieder langsam auf Königsberg zu trieb, ehe der Anker fiel. In Tapiau lief nun zum Unglück der Dampfer noch auf Grund, und es kostete wiederum viel Zeit, ihn flott zu bekommen. Auch war es zeitraubend, den hochbeladenen Phönix durch die hölzerne Aufzugsbrücke zu bugsieren. Vor Labiau war die Eisenbahnbrücke über die Deime nicht aufgezogen, und es kostete nochmals reichlich viel Zeit bis nach langem Signalisieren endlich der Hafen Libiau erreicht werden konnte. Hier wurde die Weiterfahrt über das Haff wegen des schwerbeladenen Schiffes und hohen Wellenganges nicht gestattet, auch waren die Seezeichen noch nicht ausgelegt, weil das vor kurzem abgetriebene Eis das verhinderte. Der Phönix blieb also von abends 19 Uhr bis morgens 3.30 Uhr liegen. Die gesamte Mannschaft an Bord, darunter Geheimrat Eichler, die beiden Leutnants, die Polizeiwachtmeister und Pionierunteroffiziere saßen oder standen in dem einzigen Kajütenraum herum der normalerweise nur vier bis fünf Personen Platz bot. Unter Erzählen von Anekdoten verging die Nacht recht schnell, so daß das Schifflein in nun glatter Fahrt gegen 7 Uhr morgens an der Rossittener Mole anlegen konnte. Zimmermeister Behrendt mit seinem Ausladekommando dirigierte den „Phönix" bis in die Nähe der Vogelwiese.

Nach Übewindung vieler Schwierigkeiten und im aufregendem Getriebe gelang es dem Lagerkommandanten, das ganze Durcheinander zu entwirren und den Wettbewerb sozusagen startfertig zu machen. Von der Heeresverwaltung wurde Küchenunteroffizier Piatkewicz zur Verfügung gestellt. Es war der richtige Mann; die Verpflegung war vorzüglich. Für die Ausgabe der sogenannten Kammersachen sorgte Polizei-Hauptwachtmeister Hippler. Ing. Kasprzyk konstruierte den Eingang zum Fliegerlager am Schwarzen Berge und war auch sonst ein tüchtiger Helfer.

Unter Leitung von Dr. Lamy und Hauptmann Kleppke begann der Wettbewerb mit Versuchs- und Übungsflügen am 1. Mai. Dazu lagen zehn Meldungen vor.

Kleinholz . . .

Viel Kleinholz gab es am Ende der Übungsflüge, waren doch einige der Maschinen mit mehr Begeisterung an der Sache als Fachkenntnis erbaut worden. Anerkennenswert waren die Versuchsflüge des von Peyean/Königsberg konstruierten freitragenden Doppeldeckers. Mit diesem Segler oder Gleiter nahm Peyean mit Erfolg am Rhön-Wettbewerb teil. Weitere Teilnehmer waren: Schenk/Roßlau mit einem Hochdecker, die Akademische Fliegergruppe der TH Berlin-Charlottenburg mit einem Segel- und einem Schulflugzeug, und Ferdinand Schulz brachte seine vom Rhön-Wettbewerb her bekannte FS-3 an den Start. Der Hannoversche Verein für Flugwesen brachte wie Martens/Gersfeld, Maschinen vom Typ „Strolch" mit.

In der Klasse Segelflugzeuge mit Hilfsmotor hatten gemeldet Hansjoachim Müller/Gersfeld mit Segelflugzeug Maly, das mit einem 500-ccm-Motor Douglas, der 18 PS leistete, ausgerüstet war. Kroll/Schön-Ellguth hatte einen Segler mit ILO-Motor gemeldet und Messerschmidt/Bamberg einen Hochleistungssegler mit Douglas-Motor. Die Rekordflieger Blume und Hentzen waren zwar gemeldet, jedoch nicht erschienen, ebenso Udet/München, der am Kommen verhindert war. Heppner/Mehlsack, hatte sich zur Teilnahme mit einem von Udet konstruierten Flugzeug „Kolibri" mit 600-ccm-Douglas-Motor gemeldet, konnte jedoch ebenfalls aus technischen Gründen nicht erscheinen. Rekordflieger Martens, der den ersten Stundenflug auf der Wasserkuppe vorführte, kam mit seinem Hochleistungs-Segelflugzeug Max mit Ilo-Motor.

Ferdinand Schulz und die „Besenstielkiste"

Am 10. Mai eröffnete Ferdinand Schulz auf seiner alten Rhönmaschine FS-3 den Wettbewerb mit einem Flug von einer Stunde und 22 Minuten. Das war ein verheißungsvoller Anfang. Es sollte jedoch weit besser kommen. Als Schulz am nächsten Morgen um 7.46 Uhr auf seiner „Kiste" zum zweitenmal startete, ahnte niemand, daß dieser Flug einen Rekord bringen sollte, der die Welt aufhorchen ließ. Genau acht Stunden und 43 Minuten pendelte Ferdinand Schulz über dem Predin und den Pillkoppener Sanddünen hin und her, und das alles in leichtester Kleidung und barfuß, um an Gewicht zu sparen, bei scharfem und kaltem Südost. Nur ein kerngesunder Ostpreuße dürfte in der Lage gewesen sein, eine derartige fliegerische Willensleistung zu vollbringen. Auf der Höhe des Predin landete Schulz. Im begeisterten Kreis der Flieger wurde im Pressezimmer der Baracke B die Leistung gebührend begossen. Eine so stürmische Rekordfeier hat das Zimmer nicht mehr erlebt.

Dieser zweite Deutsche Küsten-Segelflugzeug-Wettbewerb hatte gezeigt, was ostpreußischer Wille, ostpreußische Kraft und Zähigkeit zu leisten vermochte. Durch die unentwegte und zielbewußte Arbeit hatte der Ostpreußische Verein für Luftfahrt weithin sichtbare Erfolge errungen. Die Kurische Nehrung wurde als eines der besten Segelfluggelände anerkannt.

Samland-Küstenflug

Im Anschluß an den Wettbewerb fand am 18. Mai auf dem Devauer Flugplatz ein weiterer Wettbewerb für Kleinflugzeuge, der Samland-Küstenflug, statt. Er war der erste seiner Art. In zweimaliger Umkreisung ging es vom Flugplatz Devau über Pillau, Palmnicken, Brüsterort, Rauschen, Neukuhren, Cranz und zurück. Beteiligt waren sechs Kleinflugzeuge, darunter auch ein Junkersflugzeug, das Chefpilot Zimmermann steuerte. Bei Mutter Link im Flughafen-Restaurant wurde der Abschluß dieser recht bemerkenswerten Veranstaltung gebührend gefeiert.

Die allgemeine ungünstige Wirtschaftslage und die Nachwehen der Inflationsjahre gingen auch am Verein nicht spurlos vorüber. Viele Aufgaben, die zur Belebung der Vereinstätigkeit gestellt wurden, mußten aus Mangel an Geldmitteln unerfüllt bleiben, der Ankauf eines Sport- und Motorflugzeuges auf einen späteren Zeitpunkt zurückgestellt werden.

Der Deutsche Luftfahrt-Verband (DLV) war von den fliegerischen Erfolgen der Wettbewerbe in Rossitten so beeindruckt, daß er seine Unterstützung für weitere Veranstaltungen zusagte. Zum dritten Male wurden die deutschen Segelflieger aufgerufen zu einem Segelflugwettbewerb auf der Kurischen Nehrung vom 2. bis 17. Mai 1925.

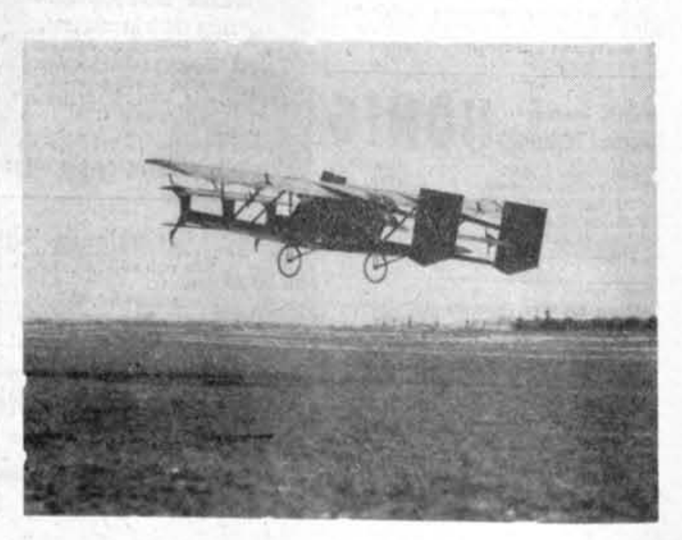
Aus allen Teilen des Reichs liefen die Meldungen für 36 Segelflugzeuge ein. Neben mehreren Technischen Hochschulen waren Ferdinand Schulz, der ostpreußische Rekordflieger, der Schwabe Espenlaub, Ledermann aus Berlin, der schlesische Rekordflieger Seiler, Rekordmann Martens von der Wasserkuppe auf der Melde-

Fortsetzung Seite 11

Oben links: Die „Besenstielkiste" von Ferdinand Schulz.
Rechts: Der „Ostpreußische Delphin".
Darunter: Ferdinand Schulz.
Unten links: Die Vogelwiesen von Rossitten.
Mitte: Der „Pelikan" aus Hannover.
Rechts: Budigs „Ente" mit 4-PS-Motor.







Bausoldaten halfen beim Neuanfang

Die Salzburger und die Entstehung Trakehnens

Ostpreußen war 1713, als König Friedrich Wilhelm I. den preußischen Thron bestieg, eine arme, vernachlässigte und von der Pest verheerte Wildnis. In den 27 Jahren seiner Regierung war für den „Soldatenkönig" das „Retablissement Preußen" die wichtigste Aufgabe; sie hatte den unbedingten Vorrang vor dem Aufbau der Armee.

Nach der ersten Besichtigungsreise meinte der König, daß diejenigen, die dort in Preußen Land erwürben, nach energischer Kultivierung 30 bis 35 Prozent Gewinn herausholen müßten. Aber es gab nicht viele, die diesen Optimismus teilten. Neben dem Grafen Truchseß von Waldburg, vom königlichen Freund vertraut „Trux" genannt, setzte eigentlich nur einer auf des Königs Zuversicht: Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, preußischer General. Der „Alte Dessauer" kaufte sich in Ostpreußen an. Riesige Strecken brachliegenden Landes wurden sein eigen, so



Am Ortseingang

daß dergestalt der „preußische Exerziermeister" ein großer Ödlandkultivator wurde.

Die Aufgabe war nicht leicht. Friedrich Wilhelm I. hat mit diesem Land gerungen; er hat es fünfzehnmal bereist und im Laufe der Zeit einen ganzen Jahresetat seines Königreiches, sechs Millionen Taler, in diese unersättliche, von Wildäckern und Morasten durchzogene Provinz gesteckt. Die „Depeschen aus Preußen" betrachtete er als seine wichtigste Post; sie machte ihn bangen oder fröhlich.

Denn was half alles Geld, alle Planung, da es am wichtigsten fehlte: an Menschen. Der König hat sie in ganz Europa gesucht und um sie geworben. Ein „Glücksfall" führte ihm die Salzburger Protestanten zu, die der Erzbischof Firmian um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat gewiesen hatte. Friedrich Wilhelm nahm sie —insgesamt 21 000 — mit Freuden in seinem Lande auf: „Was tuth Gott dem Brandenburgischen Hause für Gnade. Denn dieses gewiß von Gott kommt!"

In Zehlendorf bei Berlin hat der König seine Einwanderer persönlich begrüßt. Ob jeder Familienvater das versprochene Zehrgeld bekommen habe, wollte er wissen, ob jemand eine Klage vorzubringen habe. Dann wollte er von ihnen den Choral hören: „Auf meinen lieben Gott trau ich in aller Not." Den Salzburgern war die Melodie unbekannt. Da stimmte der König mit seiner starken Stimme das Lied selber an, die Salzburger fielen ein, und unter diesem Gesang zogen sie mit ihren Wagen an ihm vorüber.

In Ostpreußen sorgte der König väterlich für sie. Ein Vollbauer erhielt zwei Hufen Land zu je 30 Morgen gutes, ackerfähiges Land. Manchmal stieg die Zuteilung bis auf 150 Morgen an. Dazu wurden gestellt: vier Pferde, vier Ochsen, drei Kühe, Pferdegeschirre, Wagen, Pflug, Egge usw., 60 Scheffel Roggen zu 16 Metzen gleich 54,962 Liter, 40 Scheffel Hafer, 18 Scheffel Gerste und zwei Scheffel Gerste als Erstausstattung.

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude für jeden Siedler wurden von einer Baukompanie des preußischen Heeres errichtet. Sie bestand aus Zimmerleuten, Tischlern, Glasern, Ziegelstreichern, Maurern, Soldaten, die diese Handwerke gelernt hatten. Der Kompanieführer baute nach Plänen, die der König bis ins letzte hatte ausarbeiten lassen. Wenn irgendwo Land gerodet, Sümpfe trockengelegt werden sollten, dann mußten Soldaten heran.

Außer der Reiseunterstützung — zwei Groschen pro Kopf und Meile — wurden den Einwanderern noch Freijahre von Steuern und Lasten gewährt. Die städtischen Handwerker und Krämer erhielten zudem freies Meister- und Bürgerrecht und „Stuhlgelder" für die erste Einrichtung.

Immer wieder jedoch bekam es den Anschein, als wolle nichts gelingen. Aber nach jeder Inspektionsfahrt faßte der König neuen Mut. „Viel Bauren und Kölmer fangen an, in breiten Beeten dreimal zu pflügen und Misthügel zu machen", schrieb er froh nach Berlin. Gegen Ende seines Lebens hatte der König gesiegt. Des Alten Dessauers Güter bei Insterburg warfen tatsächlich über 30 Prozent Gewinn ab. Wer dem König vertraut hatte, war nicht gerade reich, aber doch in bescheidenem Maße wohlhabend geworden. Merkwürdig, daß diesem König im sonst so denkmalfreudigen Deutschland kaum ein Denkmal gesetzt worden ist. Aber es zeugen nicht nur Geschichtsschreiber und Dokumente für ihn. In Budapehnen, Insterburg, Ragnitz, Gudding, Pratricken und Sperling hatten die ostpreußischen Bauern ihr gutes Gebrauchspferdematerial gezogen. Auf des Alten Dessauers Rat wurden alle diese im Lande verstreuten Gestüte an einem Ort vereinigt, und so entstand Trakehnen, und hier, auf dem 14 000 Morgen großen herrlichen Wald- und Weidegelände erwuchs dann durch Einkreuzung von englischem Vollblut jene Halbblutzucht mit dem Zeichen der siebenzackigen Elchschaufel, von der Rudolf G. Binding schrieb, daß sie zu der „fast schon mythischen und bevorzugten Stätte des edelsten Typs, der markantesten Gestalt, der bleibenden, unnachahmlichsten Form des stärksten Ausdrucks" geworden sei.



Das Herrenhaus in Trakehnen

Sie hat auch heute ihren Rang und ihre Bedeutung in der deutschen Pferdezucht. Obwohl nur ein Bruchteil der Trakehner Herden nach Westdeutschland gerettet werden konnte und in der Verwirrung und Verirrung der ersten Nachkriegszeit so manches Tier in verständnislose Hände geriet, sind die Trakehner Blutlinien heute gesichert. Überall im Bundesgebiet gibt es wieder Pferde Trakehner Abstammung. Auf Gut Rantzau in Holstein unterhält der „Trakehner Verband" die größte Herde. Über die Wiederaufrichtung der Zucht und ihre Erfolge berichtete vor einiger Zeit das Deutsche Fernsehen in einer eindrucksvollen Wort- und Bilddokumentation.

R. K.

Es kann ja nicht immer so bleiben . . .

Die Veröffentlichung über das auch in Ostpreußen vielgehörte Lied „Es kann ja nicht immer so bleiben" im Ostpreußenblatt vom 25. Februar ist einer der vielen Beweise, daß die menschliche Neigung, für beliebt gewordene Texte und Weisen eine romantische Entstehungsgeschichte zu erfinden, immer vorhanden gewesen ist. Wir erinnern nur an die chronologische Unmöglichkeit, mit der man Uhlands „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein" verzierte, aber auch an die in Ostpreußen kaum zu zählenden Fensterscheiben, in die die Königin Luise jenen Goethe-Vers von dem Brot und den Tränen eingeritzt haben soll, ehe man diesen Vers als Tagebucheintragung vom 5. Dezember 1806 nach Ortelsburg verlegte, wobei aber auch dieses Tagebuch mehr als zweifelhaft blieb. Auch das Lied von Kotzebue dürfte kaum erst während des Frühjahrseisganges 1803 im Sandkrug vor Memel entstanden sein. In seiner 1811 in Wien erschienenen „Selbstbiographie" erwähnt der Verfasser zwar seinen Aufenthalt in Memel, aber mit keinem Wort jene von ihm „Gesellschaftslied" genannte Dichtung, die damals zu seiner Genugtuung schon viele Jahre wegen ihrer dem Zeitgeist entgegenkommenden bürgerlichen Sentimentalität sehr volkstümlich geworden war. Sie lag überdies vor jedem ostpreußischen Eisgang bereits im Februarheft 1803 in der Zeitschrift „Der Freimütige", die Kotzebue selbst mit Gottlieb Merkel herausgab, fix und fertig gedruckt vor, war bereits 1802 entstanden, im gleichen Jahre von Friedrich Heinrich Himmel vertont worden und begann damals mit „Es kann schon nicht alles so bleiben". Ob sie nun da und dort mit sieben oder fünf Versen erscheint, nimmt diesem Beispiel einer sehr frühen norddeutschen Biedermeierei aber nichts von ihrer Liebenswertheit, und so lebt das Lied eben noch heute. *Dr. Hans Lippold*

Die Pionierjahre von Rossitten

(Schluß von Seite 10)

liste. Außerdem wurden Segelflugzeuge mit Hilfsmotor gemeldet, die von Espenlaub, Heppner aus Mehlsack, Schulz und Jester aus Memel, gesteuert wurden.

Geheimrat Eichler übernahm wieder die Gesamtleitung. Das Barackenlager war besonders schön und praktisch hergerichtet worden. Selbst an Öfen wurde gedacht, weil ja selbst im wunderschönen Mai die ostpreußische Witterung manchmal recht kühl war. Bitterkalte Nächte wurden dadurch erträglich. Aber wenn dann die Sonne auf den weißen Sand niederbrannte und die berüchtigten Mückenschwärme nur noch durch Ausräuchern der Baracken zu vertreiben waren, zogen es einige Segelflieger, die an das ostpreußische Klima noch nicht so recht gewöhnt waren, vor, ihr Bett im Dünensande aufzuschlagen. Mancher wurde im Scherz von übermütigen Kameraden aus dem Bett geholt und draußen auf dem Strand gebettet. Küchenunteroffizier Piatkewicz sorgte wieder in musterhafter Weise für die Verpflegung. Auf der Höhe standen auch die dienstlichen Besprechungen und Versammlungen in der „Hauptmannsbaracke" im Professorenhaus. Was ohne die Mithilfe der sportlichen Oberleiter Dr. Lamy und Klepke, sowie des Starters Dembowski nicht denkbar gewesen wäre.

Flaggen zwischen Haff und Meer

Über allem aber wehte der blonde Vollbart des immer fröhlichen und bemerkenswert trunkfesten, hochverdienten Vaters der Veranstaltung Willi Fischer, der aus der Baracke A seinen Dirigentenstab schwang. Über den Baracken wehten die landsmannschaftlichen Flaggen der jeweiligen Teilnehmergruppen. Vom „Schwarzen Berg" gesehen, bot das ein herrliches Bild, das auf dem weißen Sand im grünen Feld der Vogelwiese links von der blauen Ostsee und rechts vom Silbergrau des Kurischen Haffs umrahmt war.

Der dritte Küsten-Segelflug erbrachte den Beweis, daß die Kurische Nehrung ein Fluggelände von hervorragender Beschaffenheit war, das einen weiteren Ausbau für Schulungs- und Forschungszwecke lohnte. Rekorde wurden zwar in diesem Wettbewerb nicht gelegt, weil mehr Wert auf viele Starts gelegt wurde.

Auf Grund der glänzenden Ergebnisse der Rossittener Wettbewerbe wurden die beiden Zentralpunkte der Segelflugbewegung auf der Rhön und in Rossitten zur „Rhön-Rossitten-Gesellschaft" mit dem Sitz Frankfurt am Main zusammengetan. Damit wurde für die Finanzierung der Wettbewerbe eine breitere Basis geschaffen.

Die rasche Entwicklung der Segelflugbewegung macht bald die Schaffung einer Sondergeschäftsstelle mit dem Sitz in Rossitten erforderlich. Mit der Leitung wurde „Ritter" Röhre beauftragt und damit der Grundstein zu den nachgerade berühmt gewordenen Segelflugschulen Rossitten und Pillkoppen gelegt. Als Fluglehrer standen Paulfranz Röhre, dem Flugleiter, Otto Arndt und Peyean zur Seite.

Die zur Schaffung einer Schule erforderliche Grundlage wurde durch einen praktischen Fluglehrgang in Rossitten vom Dezember 1925 bis April 1926 geschaffen. Die Flugbegeisterung konnte auch durch noch so große Kälte nicht gedämpft werden. Die Ausbildung der 49 Schüler, die sich zu gleichen Teilen aus Studenten der Uni Königsberg, der TH Danzig, aus Baugewerbeschülern Königsbergs, Schülern höherer Lehranstalten und jungen Leuen freier Berufe zusammensetzten, brachte ein gutes Ergebnis. Zur Verfügung standen die beiden „Kraniche" des Vereins für Luftfahrt. Ohne nennenswerte Bruchschäden wurden damit insgesamt 267 Starts ausgeführt, wobei die Mehrzahl der Flugschüler die Segelfliegerprüfung A und B ablegen konnte.

Nach Rückkehr aus dem Schulungslager in Rossitten begann zur Ergänzung der theoretische Unterricht, den Regierungsrat Dr. Mey und Geheimrat Eichler in Königsberg in den Abendstunden abhielten. Dabei stieg die Zahl der Schüler auf 150 und hielt sich bis zum Ende dieses Lehrganges auf gleicher Höhe. Gleichzeitig nahmen 20 Beamte der Luftpolizei an diesem Kursus teil.

Der Ostpreußische Verein für Luftfahrt hatte in der Kaiserstraße und in einem Raum der Uhlandschule Werkstätten errichtet, in denen unter Leitung von Segelfliegern und Ingenieuren zwei Flugzeuge gebaut wurden. Die zeichnerischen Unterlagen lieferte die Technische Hochschule Danzig. Unabhängig von dem Bau in den genannten Werkstätten arbeiteten die Beamten der Luftpolizei an einem Schulflugzeug und einer hochwertigen Maschine. Im theoretischen Unterricht wurde versucht, einen Gesamtüberblick über das Gebiet der Luftfahrt zu bringen.



Die litauische Grenze von damals. Bis hierhin kam Artur Martens bei seinem Streckenflug. Rechts die Zollgebäude der Litauer.

Der Wunsch des Vereins für Luftfahrt, eine eigene Segelflugschule zu besitzen, näherte sich seiner Erfüllung. In Zusammenarbeit mit dem DLV wurde vereinbart, daß der 4. Deutsche Küsten-Segelflug ausfallen solle und dafür eine Segelflugschule errichtet werden könnte. Die erforderlichen Geldmittel wurden bewilligt und nun begannen Architekt Göttgen und Baumeister Ewald Oppermann die Pläne einer Schule in Rossitten zu entwerfen. Bald wuchsen das Verwaltungsgebäude, eine Flugzeughalle und Werkstatt mit Maschinenraum aus dem Sandboden hervor. Der starke Zuspruch von Segelflugbegeisterten aus dem In- und Ausland machten es erforderlich, in Pillkoppen weitere Hallen mit mehreren Schulflugzeugen zu errichten. Unter dem Namen „PICEBEFA", machte Pillkoppen viel von sich reden. PICEBEFA bedeutet die Zusamenziehung der Namen „Pillkoppener C- und B-Fabrik". Unter den vielen Schülern, die in Rossitten oder Pillkoppen ihre Segelfliegerprüfungen ablegten oder Stundenflüge unternahmen, seien nur einige genannt: Wernher von Braun, Heini Dittmar, Hanna Reitsch, Udet, Kurt Schmidt, der später in Korschenruh einen Weltrekord über 36 Stunden flog. Auch Jachtmann, der einige Jahre später diesen Rekord um fast 20 Stunden auf über 55 Stunden ablöste, sowie Wolf Hirth, der spätere Afrikaflieger, suchten immer wieder das Kurische Haff auf, um an den Dünen entlang zu segeln.

Durch die Entdeckung der Nehrung als erstklassiges Fluggelände hat sich der Ostpreußische Verein für Luftfahrt um den Segelflug im hohen Maße verdient gemacht. Es wird wohl wenige Segelflieger geben, die ihre Zeit der unbeschwerten Segelfliegerei an den Sanddünen der Kurischen Nehrung vergessen werden. Viele von ihnen sind heute noch zum Teil aktiv mit der Fliegerei verbunden.

Niemand weiß, ob heute noch über der Nehrung die großen, von Menschenhand geschaffenen weißen Möwen fliegen; wenn ja, wir Segelflieger blicken mit ein wenig Neid auf die — wenn vorhandenen — jetzigen Piloten im motorlosen Flug. Vielleicht können noch die litauischen Flugfreunde in den Anlagen der ehemaligen Segelflugschule Nidden die schönste Sportart, das Fliegen am Hang, ungestört ausüben; wir würden es ihnen gönnen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!

Allenstein-Stadt

Heimattreffen

Das diesjährige Heimattreffen der Allensteiner findet in Gelsenkirchen am Wochenende zwischen dem 30. September und dem 1. Oktober statt. Es gilt in diesem Jahre den Kulturschaffenden unserer Allensteiner Heimat.

Einzelheiten über den Ablauf des Heimattreffens und über die vorgesehenen Veranstaltungen wird unser Erster Stadtvertreter Georg Hermanowski rechtzeitig im Ostpreußenblatt veröffentlichen.

Ich bitte aber, schon heute den Termin für das Heimattreffen vorzumerken und recht zahlreich in Gelsenkirchen zu erscheinen.

Georg Mogk, Stadthauptvertreter

Allenstein-Land

Jugendlager

Vom 2. bis 4. Juni findet in der neuen Jugendherberge in Iburg unser diesjähriges Jugendlager statt, zu dem alle Jugendlichen schon heute herzlich eingeladen sind. Das Programm wird rechtzeitig veröffentlicht. Wer Vorschläge dazu hat, möge sie uns mitteilen.

Wir brauchen hierzu die Anschriften aller Jugendlichen des Allensteiner Landkreises. Schickt bitte eure Anschrift an Franz Diegner, 51 Aachen, Theaterstraße 18.

Gleichzeitig findet am 3. und 4. Juni, ebenfalls in Iburg, Kreis Osnabrück, das Heimatkreistreffen des Landkreises Allenstein statt. Bitte schon heute sich für diesen Termin bereitzuhalten. Weitere Bekanntmachungen darüber erfolgen an dieser Stelle im Ostpreußenblatt.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsungerweg 22

Braunsberg

Höhere Schulen

Wir laden zum 9. Hamburger-Treffen am 1. April ab 18.30 Uhr in der Gaststätte „Lübecker Tor" ein. Auf vielfachen Wunsch werden noch einmal die Bilder von Braunsberg 1966 gezeigt. Der Lichtbildervortrag beginnt gegen 20 Uhr. Es schließt sich ein Kurzreferat an. R. Bergmann spricht über die „Bildungspolitik der CDU in Hamburg". Wir hoffen auf eine rege Beteiligung. Gäste (eh. Braunsberger) sind herzlich willkommen.

Ernst Federau
2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43 b

Gumbinnen

Gumbinner in Bielefeld

Am Sonnabend, dem 8. April, findet ein Gumbinner-Nachmittag um 16 Uhr in der Gaststätte „Unionbräu", Bielefeld, August-Bebel-Straße 117/Ecke Viktoriastraße, statt. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 3 vom Hauptbahnhof, 3. Haltestelle. Autoparkplätze ganz in der Nähe auf dem „Kesselbrink". Es werden Lichtbilder gezeigt, anschließend gemütliches Beisammensein. Da es in der Gaststätte keinen Kuchen gibt, ist es vorteilhaft, diesen mitzubringen.

Dietrich Goldbeck — Karl Olivier

Johannisburg

Treffen in Düsseldorf

Unser Treffen findet am 30. April in Düsseldorf, Schlösser-Betriebe, statt. Beginn 11 Uhr. Besonder Anfragen sind zu richten an Amtsgerichtsrat Wippich, 5 Köln-Ehrenfeld, Eberhardtstraße 54.

Fritz-Walter Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Lyck

Kreistreffen in Hamburg

Die Gruppe Hamburg hat ein Kreistreffen für Sonntag, 7. Mai, in Hamburg, Schlüterstraße 7, Eingang A, vorbereitet. Es wird heute schon darauf hingewiesen. Näheres folgt.

Jahrestreffen in Hagen

Das Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen findet am 8./9. Juli statt. Bitte jetzt schon bei der Urlaubsfestlegung darauf Rücksicht zu nehmen. Auch die Gemeinschaft Junger Lycker wird an beiden Tagen in Hagen zusammentreten.

Gemeinschaft Junger Lycker

Am 15./16. April findet die Frühjahrstagung der Gemeinschaft Junger Lycker in Düsseldorf, Haus des Deutschen Ostens, statt. Meldung und Programmanforderung an Gerd Bandilla, 5041 Friesheim, Gartenstraße 6.

Rentenangelegenheit

Es häufen sich die Fälle, daß für Rentensicherung Anschriften von Arbeitgebern gesucht werden, die bereits verstorben sind. Es sollten sich alle, deren Unterlagen unvollständig sind, möglichst sofort um die Bestätigung der Arbeitsverhältnisse bemühen. In vielen Fällen lassen sich auch nicht mehr Zeugenaussagen herbeiführen.

Wahl der Ortsvertreter

Die Vorschlagsliste für die Wahl der Ortsvertreter und deren Stellvertreter wird am 28. März abgeschlossen. Veröffentlichung erfolgt im 25. Hagen-Lycker Brief.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

Richard Meyer gratuliert Reinhold Rehs

Der Ehrenvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Oberregierungs- und Schulrat i. R. Richard Meyer, hat anläßlich der Wahl unseres Sprechers zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen folgendes Schreiben an Reinhold Rehls MdB gerichtet:

Mein lieber, sehr verehrter Landsmann Rehs!

Soeben habe ich im Rundfunk von Ihrer Wahl zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen gehört! Ich freue mich sehr darüber und spreche Ihnen dazu meine herzlichsten Glückwünsche aus. Als alter Ostpreuße bin ich stolz darauf, daß einer der unseren das Höchste Amt in der Heimatvertriebenenorganisation erhalten hat. Angesichts der immer schwieriger werdenden Entwicklung der damit verbundenen vielfältigen Aufgaben gehört es hinsichtlich der Zukunft unseres Volkes und Vaterlandes zu den verantwortungsvollsten Ämtern in der Bundesrepublik. Entgegen aller Verzicht- und Machtpolitik im In- und Auslande haben Sie stets das Recht als die Grundlage für das Zusammenleben von Menschen und Völker mutig verteidigt und sich so allgemeines Vertrauen, große Achtung und Anerkennung erworben und bewiesen, daß dieses Amt bei Ihnen in den besten Händen liegt. Die vielen Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen werden jetzt mehr denn je auf Sie schauen, und so wünsche ich von ganzem Herzen, daß Ihr Einsatz für diese große Schicksalsgemeinschaft und für das ganze deutsche Volk dem zu erstrebenden Ziele mit wachsendem Erfolge trotz aller Hindernisse näherkommen möge!

In diesem Sinne grüßt Sie recht herzlich in alter, treuer Heimatverbundenheit

Ihr Richard Meyer

Ortelsburg

Gustav Blasey, Puppen, 80 Jahre

Am 30. März kann unser Kreistagsmitglied Gustav Blasey, früher Puppen, in 224 Heide (Holst), Dührsenstraße 24, seinen 80. Geburtstag begehen.

Gustav Blasey wurde in Puppen als drittältester Sohn des Landwirteehepaars Karl Blasey und Frau Karoline geboren. Er besuchte die Volksschule, anschließend die Fortbildungsschule in seinem Heimatort und war bis 1907 in der Landwirtschaft seines Vaters tätig. Von 1907 bis 1909 genügte er seiner Wehrpflicht und besuchte nebenbei in den Wintermonaten 1908 die Landwirtschaftsschule in Allenstein. Nach seiner Militärzeit nahm er die Tätigkeit in der Landwirtschaft der Eltern wieder auf, heiratete 1914 die Landwirtstochter Auguste Krause und übernahm nach Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1920 das väterliche Grundstück.

Im gleichen Jahr wurde Lm. Blasey in den Gemeinderat gewählt. Später hatte er auch mehrere Jahre hindurch das Bürgermeisteramt inne. Von 1940 bis zur Vertreibung führte er die Geschäfte der Raiffeisenkasse in Puppen.

Die Kreisgemeinschaft und der Kreistag Ortelsburg gratulieren Gustav Blasey sehr herzlich zum 80. Geburtstag und verbinden hiermit wärmsten Dank für seine langjährige treue Arbeit für die Heimat.

Heimatbote Nr. 5

Für unseren Heimatboten Nr. 5 erbitten wir Beiträge aus den Heimatgemeinden und Nachrichten für den Familienteil bis spätestens Ende März an die Geschäftsstelle, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Jugendlehrgänge

Folgende Jugendlehrgänge finden im Ostheim in Bad Pyrmont statt: 14. bis 20. Mai, 23. bis 29. Juli und 6. bis 12. August. Interessierten Jugendlichen möchte ich empfehlen, ihre Anmeldung rechtzeitig zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen — Jugendreferat — 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Fahrt, Verpflegung und Unterkunft sind frei. Ein vom Teilnehmer zu leistender kleiner Unkostenbeitrag wird ihm von der Kreisgemeinschaft erstattet, so daß keine Unkosten entstehen.

Die Gemeinschaft junges Ostpreußen

veranstaltet folgende Sommerfreizeiten:

Am Großen Plöner See in Bosau (Schleswig-Holstein) für Mädel und Jungen von 12 bis 18 Jahren vom 29. Juli bis 12. August.

Im schönen Oberbayern in Waldkraiburg für Mädel und Jungen von 14 bis 18 Jahren vom 5. bis 19. August.

In Baden-Württemberg, Jugendherberge Eßlingen, ebenfalls für Mädel und Jungen von 14 bis 18 Jahren vom 22. Juli bis 5. August.

Anmeldungen erbittet die Gemeinschaft junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Der Salzburger Verein

veranstaltet zwei preisgünstige Fahrten in das Salzbruger Land, und zwar vom 27. Juli bis 11. August und vom 31. August bis 15. September (Stadt Salzburg, St. Gilgen am Wolfgangsee, St. Johann im Pongau, Dienten am Hochkönig und Bad Hofgastein sowie Ostpreußenhütte bei Werfen).

Jugendliche von 12 bis 17 Jahren haben gleichfalls Gelegenheit, das Salzburger Land zu besuchen. Für sie veranstaltet der Salzburger Verein vom 19. Juli bis 17. August eine Sonderfahrt in das Salzburger Land.

Nähere Auskunft erteilt der Salzburger Verein e. V., 48 Bielefeld, Postfach 7206, an den auch möglichst bald die Anmeldungen zur Teilnahme zu richten sind.

Hauptkreistreffen

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet am 10./11. Juni in unserer Patenstadt Verden (Aller) statt. Näheres wird zur gegebenen Zeit an dieser Stelle bekanntgegeben werden.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Dokumentar-Roman über Carl Hermann Unthan aus Sommerfeld

Einen Dokumentar-Roman über den Sommerfelder Lehrerssohn Carl Hermann Unthan hat der ehemalige Ostpreußenblatt-Redakteur Joachim Piechowski geschrieben. Das Buch erscheint bereits im April im Matari-Verlag, Hamburg, Werderstraße 23. Titel: „Der Mann ohne Arme".

Piechowski schildert die erregende Lebensgeschichte des berühmten Mannes ohne Arme, der in Deutschland geboren wurde. Nach seiner schulischen Ausbildung in Sommerfeld und Königsberg sowie dem anschließenden Musikstudium in Leipzig bereiste der Pr. Holländer viele Länder. In Nord- und Südamerika wurde der Geigenvirtuose mit den Wunderzehen sogar als der „armlose Abenteurer des 19. Jahrhunderts gefeiert. Unthans Beispiel an Selbstüberwindung und Lebensmut schenkte ungezählten Schwerverwundeten und Amputierten in den Lazaretten des zweiten Weltkrieges wieder Hoffnung.

An dem Roman sind authentische Geschehnisse und Namen ebenfalls aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, Pr.Holland, Schlobitten und Königsberg verarbeitet. Landsleute können das etwa 320 Seiten starke Buch „Der Mann ohne Arme" (voraussichtlicher Preis 14,20 DM) bereits jetzt vorsorglich bestellen über den Kant-Verlag der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 84-86, Schließfach 8047, oder über den INTERKONTI-BUCHVERSAND — 2 Hamburg 26, Palmerstraße 9a.

Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rastenburg

Hauptkreistreffen

Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 15. und 16. Juli in Wesel, Niederrheinhalle, statt. Wir alle freuen uns auf ein Wiedersehen mit Bekannten und Verwandten in unserer Patenstadt Wesel.

Suchmeldung

Gesucht werden aus Rastenburg Friseuse Frau Lotte Schick, Angerburger Straße; Herr Scheumann (RAD-Feldmeister).

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Suchanfrage

In die letzte Suchanfrage in Folge 11 hatte sich ein Fehler eingeschlichen:

In Rentenangelegenheit wird die jetzige Anschrift von Schwester Anna (Nachname nicht bekannt), früher leitende Schwester des Waisenhauses (nicht Kreiskrankenhaus) in Sensburg gesucht. Mitteilungen bitte ich zu richten an Freifrau v. Ketelhodt, 2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Benno Gleimann, stellvertretender Kreisvertreter
29 Oldenburg, Pappelallee 3

Sensburger in Hamburg

Die Sensburger Landsleute in Hamburg fahren mit einem Bus zum Kreistreffen am 9. April in Hannover-Limmerbrunnen. Abfahrt 7.30 Uhr ab Besenbinderhof. Anfragen beim Unterzeichneten.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die Sensburger Landsleute in Hamburg zum Hauptkreistreffen in Remscheid ebenfalls mit einem Bus fahren. Anfragen mit gleichzeitiger Mitteilung, ob Quartier besorgt werden soll, an

A. Pompetzki
2 Hamburg 63, Woermannsweg 9

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Birken, Kreis Insterburg, wird Arno Dittmeyer, geb. 8. 9. 1942 in Birken, gesucht von seiner Mutter, Frieda Dittmeyer, geb. Kaufmann, geb. 1. 12. 1907. Im Juni 1947 ist Arno im Waisenhaus Pr. Eylau gewesen. Anschließend kam er für drei Monate nach Königsberg. Im Oktober 1947 wurde er mit einem Kindertransport aus Ostpreußen ausgesiedelt.
2. Aus Dachshausen, Kreis Angerapp, werden die Geschwister Klaus Salaf, geb. 17. 3. 1945, und Erika Salaf, geb. 9. 9. 1941, gesucht von ihrem Bruder Fritz Salaf. Klaus und Erika kamen nach dem Tode ihrer Mutter 1945 in das Kinderheim Sodehnen. Im November 1946 wurden sie nach Menturren verlegt.
3. Aus Danzig wird Christa Podelleck, geb. 12. 9. 1938 in Insterburg, gesucht von ihrer Schwester Ursula Podelleck, geb. 29. 9. 1939. Christa Podelleck befand sich zuletzt im Waisenhaus Danzig-Ohra und soll mit einem Evakuierungstransport im August 1945 nach Mecklenburg gekommen sein.
4. Aus Holzeck, Kreis Goldap, wird Siegfried Jordan, geb. 17. April 1942, gesucht von seinen Tanten Elisabeth Frank und Lotti Färber. Siegfried war mit seiner Mutter im November 1945 im Flüchtlingslager Küstrin. Dort ist seine Mutter, Emma Jordan, geb. Szelwies, am 15. November 1945 verstorben. Siegfried ist danach nach Mecklenburg gekommen, wahrscheinlich in die Gegend um Demmin.
5. Aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 19, wird Gisela Schulz, geb. 17. 5. 1942, gesucht von ihrem Vater Horst Schulz. Die Gesuchte, die auch Gitata genannt wurde, soll zusammen mit ihrer Großmutter Johanna Schulz, geb. Domnick, bei der sie zu Besuch war, aus Königsberg geflüchtet sein. Laut einem Hinweis ist eine Gisela Schulz, geb. etwa 1940, bei der es sich evtl. um die Gesuchte handelt, mit dem Transport 97302 am 23. 3. 1948 aus Ostpreußen nach Mitteldeutschland gekommen.
6. Aus Königsberg-Ponarth, Dreysestraße 25, wird Gerd Wolter, geb. 26. 11. 1941, gesucht von seiner Schwester Irmgard Neumann, geb. Wolter. Gerd Wolter ist im August 1947 mit einer jungen Frau mit Vornamen Irmgard, die damals etwa 23 Jahre alt war, nach Riga gefahren, um seine Schwester zu suchen.
7. Aus Open, Kreis Braunsberg, wird Viktor Graw, geb. 24. 7. 1940, gesucht von seiner Mutter Hildegard Matz, geb. Graw, geb. 30. 4. 1921. Die Großeltern Emil und Maria Graw flüchteten 1945 mit Viktor aus Open. Durch den Tod verlor er seine Großeltern. Viktor soll im Herbst 1945 in einem Kinderheim in Guttstadt gesehen worden sein.
8. Aus Königsberg, Jorckstraße 85, werden die Geschwister Regina Mattern, geb. 19. 7. 1942, Marianne Mattern, geb. 1. 10. 1940, gesucht von der Tante Frieda Karau, geb. 23. 7. 1900. Die Kinder befanden sich am März 1945 bei der Großtante Helene Borze, geb. Masseit, geb. 7. 1. 1899, in Königsberg, Jorkstraße 85. Die Großtante wird ebenfalls noch vermißt.
9. Aus Liebenort, Kreis Labiau, werden die Geschwister Launert, Giesela, geb. 20. 8. 1938, und Karin, geb. 28. 8. 1944, gesucht von ihrem Vater Willy Launert, geb. 15. 2. 1913. Die Gesuchten befanden sich 1946 mit der Großmutter in Litauen.
10. Aus Neudamm, Gemeinde Mandeln, Kreis Samland, werden Hannes Kubb, geb. 28. 3. 1943 in Königsberg, Lothar Kubb, geb. 18. 6. 1941 in Königsberg, Ingeborg Kubb, geb. 16. 10. 1939 in Königsberg, Anneliese Kubb, geb. 27. 6. 1937 in Königsberg, gesucht von ihrem Bruder Klaus Kubb, geb. 25. 6. 1938 in Königsberg. Die Mutter, Else Kubb, geb. 7. 3. 1914, gilt ebenfalls noch als vermißt.
11. Aus Piaten, Kreis Insterburg, wird Hannelore Thiel, geb. 28. 5. 1944 in Piaten, Kreis Insterburg, gesucht vom Vater Josef Thiel, geb. 10. 1. 1910 in Recklinghausen. Hannelore befand sich zuletzt im Krankenhaus Tapiau, das am 20. 1. 1945 nach Königsberg in die Blindenanstalt Luisen-Allee und von dort am 21. 1. 1945 nach Pillau verlegt wurde. Am linken Ohr hatte Hannelore eine Kreuznarbe von einer Operation, etwa 1 cm lang. Außerdem hatte sie am Hinterkopf eine daumenbreite, pechschwarze Haarsträhne. Wer betreute Hannelore im Krankenhaus Pillau und kann über den weiteren Verbleib Auskunft geben?
12. Vermutlich aus dem Waisenhaus Pobethen, Kreis Samland, wird Hannelore Wollert, geb. 15. 11. 1943 in Liebenfelde, Kreis Labiau, gesucht von ihrem Bruder Wolfgang, geb. 1941. Hannelore, die Hannilein genannt wurde, war Ende 1946 nach Königsberg bei seinem Abtransport mit ihrem Bruder zusammen im Waisenhaus. Sie war jedoch erkrankt und mußte deswegen zurückbleiben.
13. Aus Seeburg, Kreis Allenstein, wird Margret Constanze Wieckhorst, geb. 13. 9. 1944 in Seeburg, gesucht von ihrem Onkel Alexander Lissey. Im Januar 1945 lag Margret im Kinderkrankenhaus in Allenstein. Sie wurde mit anderen kranken Kindern nach Grimma/Sachsen verlegt.
14. Aus Tilsit, Waisenhaus wird Udo Brusberg, geb. 20. 1. 1942 in Grünau/Ostpreußen, gesucht von seiner Schwester Ruth Münch, geb. Brusberg, und seinem Vater Fritz Brusberg. Udo war zusammen mit seiner Schwester Ruth nach dem Tode der Mutter im Jahre 1946 in das Waisenhaus Tilsit-Stadtheide gebracht worden und etwa ½ Jahr später in ein anderes Kinderheim oder Waisenhaus verlegt. Bei dem Abtransport der Waisenkinder im November 1947 mußte Udo zurückbleiben, weil er erkrankt war.
15. Aus Tilsit-Kallkappen wird Siegfried Woischwill, geb. im Juli 1940, gesucht von seiner Tante Edith Schibur, geb. Woischwill, geb. 6. 6. 1920 in Tilsit. Siegfried wohnte mit seiner Mutter Anna Woischwill, geb. Blumberg, geb. 5. 5. 1895 in Memel, in Tilsit-Kallkappen bei einer Familie Redschus.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 3/67.

Jugendliche aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen unbekannten Jugendlichen, der etwa 1942 oder 1943 geboren ist und sich seit Februar 1944 in der orthopädischen Klinik, genannt Kopernikushaus in Frauenburg befand. Der Knabe wurde Heini gerufen. Sein Familienname, der leider nicht mehr bekannt ist, soll mit ki geendet haben. Heini befand sich in der Klinik zu einer Nachkur nach einer Tbc-Erkrankung.
2. In Dänemark wurde im März 1945 ein unbekannter Junge aufgefunden, dessen Vorname Erich oder Ernst sein kann. Er ist etwa 1941 geboren, hat blaue Augen, rötlich blondes Haar und Sommersprossen auf Nase und Wangen. Wahrscheinlich stammt der Jugendliche aus Ost- oder Westpreußen. Er erinnert sich an eine Schwester und zwei Brüder, die mit ihm und seiner Mutter zusammen auf der Flucht waren.
3. Vermutlich aus Insterburg wird Berta Hippel, geb. etwa 1910—1914, gesucht. Berta Hippel war von 1940 bis etwa September 1944 auf dem Fliegerhorst Gutenfeld bei Königsberg, vermutlich als Küchenhilfe tätig. In gleicher Angelegenheit wird ein Hubert Hippel, geb. etwa 1910, der angeblich aus Sensburg stammen soll, gesucht.
4. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Günter Konrad, geb. 17. 7. 1936. Günter befand sich 1942 im Tipoldschen Waisenhaus in Königsberg und besuchte von dort aus die Hermann-Löns-Schule in Königsberg. Sein Vater soll ihn im Tipoldschen Waisenhaus noch besucht haben. Die Namen seiner Eltern sind ihm nich bekannt.
5. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für Günther Geissler, geb. 2. 10. 1939. Günther wurde im November 1944 mit den Kindern des Waisenhauses Sensburg evakuiert. Die Akten der Kinder sind bei der Evakuierung verlorengegangen, so daß nicht festzustellen ist, wer seine Eltern sind und wo sie früher wohnten. Günther Geissler erinnert sich jedoch, daß er eine Schwester Elfriede hatte, die in einem anderen Heim war.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 2/67.

Schloßberg (Pillkallen)

Dank für Spenden

Allen, welche die erbetene Spende für den Heimatbrief eingesandt haben, herzlichen Dank! Wie eine Zusammenstellung über die eingegangenen Spenden nach Ortschaften ergibt, fehlen leider noch sehr viele. Wir können bei den erhöhten Papier-, Druck- und Portokosten den Heimatbrief nur dann weiter herausgeben, wenn jeder Empfänger wenigstens einen kleinen Betrag spendet.

Allen Schloßbergern wünschen wir ein gesundes Osterfest!

Der Vorstand

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft ehem. Gren.-Regt. 43

Die Zahl der in unserer Kameradschaft zusammengeschlossenen ehemaligen Regimentsangehörigen hat sich im Laufe der letzten zwei Jahre um mehr als 40 erhöht. Nicht zuletzt haben dazu auch die gelegentlichen Veröffentlichungen unserer Veranstaltungen im Ostpreußenblatt beigetragen. Immer wieder erreichen uns Zuschriften, die beweisen, daß die Absender vom Bestehen unserer Traditionsgemeinschaft keine Kenntnis hatten. Einige Kameraden haben unter ihren Bekannten aus der Soldatenzeit besonders geworben und gute Erfolge erzielt.

Wir freuen uns über jeden ehemaligen 43er, der mit uns die Tradition unseres Regiments pflegen will, und begrüßen ebenso gern die Witwen gefallener oder verstorbener Kameraden in unserem Kreis. Unsere Regimentstreffen in Solingen und Wuppertal und neuerdings auch Regionaltreffen mit besonderem Erfolg in Ummeln (bei Bielefeld) führten viele Kameraden, oft nach jahrzehntelanger Trennung, wieder zusammen. Wir hoffen, in diesem Herbst erneut eine Zusammenkunft anberaumen zu können und werden auch an dieser Stelle zeitig eine entsprechende Bekanntmachung bringen. Neu hinzukommenden Kameraden senden wir eine auf den jetzigen Stand berichtigte Anschriftenliste gern zur Einsichtnahme. Anfragen und Neuanmeldungen bitten wir zu richten an Kamerad Botho Harder, 7564 Forbach, Mozartstraße 6.

Auskunft wird erbeten über ...

... die Geschwister Alfred, Erich, Richard und Frieda **Borowsky**, aus Königsberg, Oberhaberberg Nr. 98 a; ferner über Charlotte **Kaffka**, geb. Gusella, aus Schippenbeil, zuletzt in Berlin-Charlottenburg, Niebuhrstraße 56, wohnhaft gewesen.

... Kaufmann Paul **Dzuck**, aus Osterode. Der Genannte wird in einer Rentenangelegenheit als Zeuge gesucht.

... Hugo **Narkus** (geb. 15. 4. 1905 in Klein-Baum, Kreis Labiau), Hilfszollassistent aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, letzte Feldpostnummer 667784, letzte Nachricht vom 20. Januar 1945 aus Labiau.

... Paul **Rosenberger** und Frau Frieda, geb. Stempel, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg; ferner über Rosa **Engel**, verw. Finkel, geb. Gedatis sowie deren Söhne Oskar und Walter **Finkel**, aus Königsberg.

... Herrn **Rosenfeld**, der 1932/33 Rektor der Knabenvolksschule Lyck gewesen ist. Er ist später aus dem Schuldienst ausgeschieden und hat in Berlin gewohnt. Nach dem Zusammenbruch soll er als Regierungsrat wieder im Schuldienst tätig gewesen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußische Kirchentage in Berlin und Detmold

In Berlin fand am 26. Februar ein ostpreußischer Kirchentag statt. Er begann mit Feier des heiligen Abendmahls im Gemeindehaus der Matthäus-Gemeinde. Nach der Begrüßung durch Pfarrer Hans-Dieter Zimmermann hielt Gen.-Superintendent a. D. D. W. Braun (bis 1926 Pfarrer im Memelland) die Andacht zum Eingang. Nach dem Verkündigungsspiel „Die Stunde des Halonen" sprach Oberlandeskirchenrat Schwarz, früher Schlesien, jetzt Kiel, über das Thema: „Das Vermächtnis der evangelischen Kirchen aus dem deutschen Osten". Er sagte, die Heimatkirche sei der Ort, wo Gottes Geschichte die Menschen ganz persönlich erreicht habe. Als Geschichte, die das Handeln Gottes an den Menschen und Stämmen dort beinhaltet, dürfe sie in einer Kirche nicht vergessen und verleugnet werden. Die evangelischen Kirchen des Ostens haben in Austausch und Begegnung mit den benachbarten slawischen Völkern die Grenze in ihrer Funktion als „Brücke" angesehen und erfahren, auch in ihrer Funktion als Bewahrung und Bergung. Dies Vermächtnis sei heute als Auftrag anzusehen, wo die Völker enger zusammenrücken. Eine besonders geprägte Frömmigkeit sei jedem Stamm dort eigen, den Ostpreußen, den Westpreußen, den Pommern, den Schlesiern, wie sie auch vielfach in der Geschichte als „Kirche unter dem Kreuz" ihren Weg haben gehen müssen, ganz besonders aber 1945 und danach.

Pfarrer Marienfeld sprach über das Thema: „Zum gegenwärtigen Stand des Gesprächs um die Ostdenkschrift der EKD", wobei er von der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 mit dem Verzicht auf Rache und Vergeltung ausging. Er nannte es höchst verwunderlich, aber auch sehr beunruhigend, daß von da ab das Gespräch der „Kirche" mit den Vertriebenen abzubrechen beginnt — erst mit ihren politischen Vertretern, dann aber auch mit ihren kirchlichen Vertretern. Er erklärte, daß die Erklärung der Synode vom März 1966 „hätte heilen können, was durch die Ostdenkschrift verwundet war", aber die kirchliche Presse habe weithin verbreitet, daß diese Erklärung vom März 1966 lediglich eine volle Bestätigung der Ostdenkschrift sei, und es sei jetzt „eine Frage an die Kirche, wie sie mit dieser Vertrauenskrise nun fertig werden will, ehe ihr die Vertriebenen innerlich und dann auch äußerlich den Rücken kehren und schließlich bei dem Nihilismus und dem praktischen Materialismus ankommen." Er bat die Glieder unserer „alten" Kirche, dies Wandern durch ein finsteres Tal auszuhalten.

In Detmold kam man am 11. März zusammen, nun schon zum drittenmal. Nach der Begrüßung durch Superintendent i. R. Kurt Stern, früher Neidenburg, jetzt Brake bei Lemgo, hielt Pfarrer M. Klumbies, früher Pogegen, jetzt Lemgo, die Andacht. Danach sprach Kirchenrat Leitner, früher „Barmherzigkeit", jetzt Braunschweig, über das Thema „Diakonische Gestalten und Ereignisse in Ostpreußen". Sehr lebendig und aufgelockert durch Erzählen kleiner ostpreußischer „Spoaßkes" berichtete er von der „Barmherzigkeit", von Carlshof bei Rastenburg und von Angerburg.

Es kann hier aus Mangel an Raum keine Inhaltsangabe gebracht werden. Nur dies: Am Anfang aller drei „Anstalten" steht nicht ein Plan, fix und fertig, sondern ein wie selbstverständliches Handeln von Christen, aufgerufen an einem besonderen Fall, der ihnen buchstäblich vor die Füße gelegt wurde — aus dem „Glauben, der in der Liebe tätig ist."

Pfarrer Marienfeld hielt zum Schluß den Vortrag, den er schon in Berlin gehalten hatte.

W. Marienfeld, Pfarrer, Schriftführer

Neue Suchkartei in Schleswig-Holstein

Aufgeklärte Fälle machten Überarbeitung notwendig

Die Aufklärung zahlreicher Vermißtenschicksale ostpreußischer Landsleute vor allem durch den Suchdienst der Landsmannschaft Ostpreußen und die publizistische Arbeit des Ostpreußenblattes machte eine Überarbeitung der umfangreichen Vermißtenkartei des DRK-Landesverbandes Schleswig-Holstein erforderlich.

Mit der Aktualisierung der Kartei des Deutschen Roten Kreuzes in Kiel wurde im März 1966 begonnen. Ausgangspunkt war ein Fragebogen, der an die Angehörigen der Vermißten verschickt wurde und auch die Frage enthielt, ob der DRK-Landesverband die Suche fortsetzen solle. Es bejahten bisher achtzig Prozent der Befragten. 11 000 Personen, die als nächste Angehörige der Vermißten in der überholten Altkartei aufgeführt sind, müssen von Kiel aus noch befragt werden.

Die Landesvermißtenkartei des Schleswig-Holsteiner DRK umfaßt 53 000 Suchanträge. Für die Nachforschungen im ganzen Bundesgebiet einschließlich West-Berlin stehen dem Landesverband 186 Suchbücher mit 1,2 Millionen Abbildungen zur Verfügung.

Das Rote Kreuz im nördlichsten Bundesland gibt für den Suchdienst pro Jahr rund 20 000 Mark aus. Diese Mittel werden zum Teil durch Haussammlungen der Kreisverbände in den Städten und Gemeinden aufgebracht. -pi-



Achtung, Dänemarkfahrer!

Das ist wichtig für Interessenten für Gräberfahrt nach Dänemark: Für die An- und Abreise nach Kamen, dem Ausgangspunkt der Gräberfahrten nach Oksböl, werden vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Fahrtkosten übernommen, die über 30,— DM hinausgehen. Meldeschluß ist der 30. März. Anmeldungen umgehend an Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6.

SOMMER-FREIZEIT



Vom 5. bis zum 19. August können Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren nach Waldkraiburg in Bayern fahren. Waldkraiburg liegt inmitten großer Waldungen — abseits vom Verkehr. Gewohnt wird in Zelten. Der Zeltplatz ist fest ausgebaut: ein umzäuntes Gelände. Auch ein Bungalow steht dort. Darin sind: ein Tagesraum, ein luftiger Speisesaal, Wasch- und Duschräume — und natürlich auch Toiletten. Bevor's vergessen wird: Die Unterbringung erfolgt in 12er Zelten. Preis pro Teilnehmer: 80 Mark. Fahrtkosten werden unter Ausnutzung der möglichen Fahrpreisermäßigung erstattet. Und zwar 2. Klasse Bundesbahn. Wer also am Lagerfeuer sitzen möchte, sollte es die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN in 2000 Hamburg 13, Parkallee 86, wissen lassen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

2. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode**, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Saal 210. Fahrverbindung: U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

8. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau**, Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15. Fahrverbindung: U-Bahn Amruner Straße, Bus 16.

9. April, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg**, Kreistreffen im Schultheiss Schade & Wolff am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5. Fahrverbindung: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21 50, 74, 86, 89.

9. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen**, Kreistreffen und geselliges Beisammensein im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Saal 118. Fahrverbindung: Busse 29, 75, 24, U-Bahn Gleisdreieck,

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Vergessen Sie nicht sich für unser Fest

Die Brücke

am Freitag, 14. April, 20 Uhr, in der Festhalle Planten un Blomen rechtzeitig Karten zu sichern. Ein reichhaltiges Programm verspricht einen genußreichen Abend, anschließend Tanz.

Bezirksgruppen

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 1. April, 19 Uhr, in der Gaststätte „Zur Doppeleiche", Garstedter Weg 2 (ab Niendorfer Marktplatz bis Ende Tibarg gehen), gemütlicher Abend mit ostpreußischem Humor. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 1. April, 20 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft. Es sollen die Bielefeld-Fahrt und Kassenangelegenheiten besprochen werden.

Elbgemeinden: Sonntag, 2. April, 16 Uhr, im Hotel „Am Baurspark", vergnügter Nachmittag. Lm. Günther wird uns mit guter Musik und ostpreußischen Geschichten erfreuen. Besprechung über Busfahrt im Mai/Juni. Rege Beteiligung erwünscht, Gäste willkommen.

Insterburg: Freitag, 7. April, 20 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, Jahreshauptversammlung. Zum Hauptkreistreffen am 27./28. Mai in Krefeld ist eine verbilligte Gemeinschaftsfahrt geplant. Aus diesem Grunde werden auch Nichtmitglieder gebeten, an der Versammlung am 7. April teilzunehmen. Anmeldungen für die Fahrt an Lm. Alfred Zewuhn, 2102 Hamburg 93, Grotestraße 15, Tel. 75 96 10, bis spätestens 7. April.

Sensburg: Zu unserem Kreistreffen am 8. April in Hannover-Limmerbrunnen, wollen wir gemeinsam mit dem Bus fahren. Abfahrt am 8. April, 7.30 Uhr ab Besenbinderhof. Anfragen an Lm. A. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9.

Frauengruppen

Harburg-Wilhelmsburg: Dienstag, 28. März, 19.30 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Harburg, Vahrenwinkelweg 32, nächste Zusammenkunft. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Wandsbek: Mittwoch, 29. März, 20 Uhr, im Restaurant „Lackemann", Wandsbek, Hinterm Stern 14, nächste Zusammenkunft. Landeskulturreferent Lm. Bacher spricht zum Gedenken an Agnes Miegel. Gäste willkommen.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Donnerstag, 30. März, 19 Uhr, im Haus der Jugend, Lattenkamp, Hamburg 39, Bebelallee 22, Singabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg — 31. März, 20 Uhr, Heimatabend im Säulensaal der „Neuen Harmonie", Toosbystraße. Mitgestaltet wird er vom Flensburger Heimatchor. Nach dem offiziellen Teil, der einen Vortrag über „Zweck und Ziele der Landsmannschaften in der heutigen Zeit" mit anschließender Diskussion enthält, sorgt eine flotte Drei-Mann-Kapelle für gesellige Unterhaltung und Tanz.

Heide — Nächster Heimatabend am 19. April im „Heider Hof". Das Fleckessen fand zum ersten Male in Gemeinschaft mit der westpreußischen Gruppe statt. Erster Vorsitzender Mühle sprach in seinen Begrüßungsworten die Hoffnung auf eine enge Zusammenarbeit und auf einen guten Zusammenhalt aller Mitglieder aus. Nach einem kurzen Gedenken an Agnes Miegel, deren Geburtstag sich gerade gejährt hatte, blieben die Anwesenden bei beschwingter Musik und heiteren Beiträgen aus den Reihen der Mitglieder noch lange beisammen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04 bk

Frauengruppen der Gruppe Niedersachsen-West tagten in Cloppenburg

Die erste Frauentagung der Gruppe Niedersachsen-West in Cloppenburg erregte bei den zahlreichen Anwesenden größtes Interesse. Landesfrauenreferentin Erika Link konnte in ihren herzlichen Begrüßungsworten die Bundesvertreterin der Frauengruppen, Frau Frida Todtenhaupt (Bremen) und Landesvorsitzenden Fredi Jost (Quakenbrück) als Gäste willkommen heißen. In einem mehr als einstündigen Referat ging Frau Todtenhaupt auf die wesentlichsten Aufgabengebiete der Frauenarbeit ein und führte Beispiele an, die die monatlichen Zusammenkünfte beleben sollen. Sie unterstrich auch eindeutig die Werbung für das Ostpreußenblatt. Landesvorsitzender Fredi Jost sprach den Frauen für ihre bisher so vorzüglich geleistete Arbeit Dank aus und ließ durchblicken, daß weitere Frauengruppen in der Gruppe Niedersachsen-West im Entstehen sind. Beim Ostpreußentag am 27. Mai in Quakenbrück und auf der Landesdelegiertentagung mit Heimatabend am 14. Oktober in Aurich wollen die Frauengruppen ebenfalls zahlreich vertreten sein. Nach einer angeregten Diskussion mit anschließender gemeinsamer Kaffeetafel konnte Frau Erika Link die harmonisch verlaufene Tagung mit Worten des Dankes schließen.

An die ostpreußischen Kreisgruppen und Gruppen in Niedersachsen

Vom 29. April bis 2. Juni findet in Schloß Corvey bei Höxter die Informationsschau „Leistung und Schicksal" statt. Ich weise an dieser Stelle auf die Ausstellung über den deutschen Osten hin, die so interessant vielfältig und instruktiv ist, daß der Besuch allen ostpreußischen Gruppen aus Niedersachsen nur empfohlen werden kann. Da die Ausstellung so nahe der niedersächsischen Grenze gezeigt wird, und in einer Zeit, in der schon manche Gruppen Busfahrten unternehmen, rege ich an, daß man eine Ausflugsfahrt, die im Laufe des Jahres auf jeden Fall stattfindet, mit einem Besuch der Ausstellung verbindet.

Fredi Jost, Landesvorsitzender

Bramsche — Zur Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Heinz Bendig Landsleute und Gäste, die den Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hatten. Landwirtschaftlicher Fachberater Franz Tholemeyer und Landeskulturreferent Paul Klinke waren die Referenten des Abends. Nach der Begrüßung und Totenehrung sprach Paul Klinke über die heimatpolitische Lage in Deutschland und in der Welt. Herr Tholemeyer hielt einen Vortrag über seine im Sommer 1966 aus Anlaß einer internationalen Geflügelzuchtausstellung in Kiew gemachte Reise, die er mit Farbdias illustrierte. Seine Erlebnisse und Schilderungen wurden von den Landsleuten mit großem Beifall aufgenommen. Der Kassenbericht von Schatzmeister Werner Pautz wies wiederum die gesunden wirtschaftlichen Verhältnisse der Gruppe aus. Es wurde beschlossen, in diesem Sommer einen Jahresausflug zu veranstalten. Zum „Ostpreußentag" am Sonnabend, dem 27. Mai, in Quakenbrück wird die Gruppe mit großem Aufgebot fahren.

Vechta — Die Gruppe fährt am Sonnabend, 27. Mai, mit einem Bus zum „Ostpreußentag" nach Quakenbrück. Nähere Einzelheiten werden den Mitgliedern in einem Rundschreiben mitgeteilt.

Nordenham — In der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe hielt Frau Lehmann, Hamburg, den mit viel Beifall aufgenommenen Vortrag „Aus dem vielseitigen Aufgabengebiet der Hausfrau". — Bei der Jahreshauptversammlung am 15. März brachte die Wahl des Vorstandes keine wesentlichen Änderungen. Lm. Bullien als Vorsitzender hatte für abwechslungsreiche Lichtbildreihen gesorgt.

Melle — Zum „Ostpreußentag" nach Quakenbrück am 27. Mai fährt die Gruppe mit einem Bus. Nähere Einzelheiten erfolgen durch Rundschreiben.

Gifhorn — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der geschäftsführende und erweiterte Vorstand einstimmig für weitere zwei Jahre wiedergewählt: Vorsitzender O. Freitag; Stellvertreter H. Fritzenwanker; Kassierer Frau Grüneberg; Vertreter H. Purwien; Schriftführer R. Janzon; Vertreter K. Kulschewski; Beisitzer E. Dollinger, W. Grüneberg, Frau Powels und H. Lack; Verwaltungsausschuß L. Freitag, E. Gorgs, R. Lepkowski und E. Sallawitz; Kassenprüfer wurden die Landsleute Gorgs, Ress und Daugsch. Vor der Wahl gab Vorsitzender Freitag den Jahresbericht. Die ständig wachsende Zahl der Teilnehmer sei ein Beweis dafür, daß die Heimatvertriebenen großes Interesse für die heimatpolitischen Aufgaben haben. Anerkennende Worte fand er für die Frauengruppe und Spielgruppe. Als nächste Veranstaltung wurde ein Nachmittagsausflug nach Sophiental am 20. Mai festgelegt. Der zweitägige Sommerausflug soll entweder nach Berlin oder Helgoland führen. Es wurde auch für das Ostpreußenblatt geworben. Anschließend zeigte BdV-Geschäftsführer Bergmann den Film „Freiheit über Togo". Ein gemütliches Beisammensein beendete die Veranstaltung.

Goslar — Der letzte Heimatabend war dem Gedenken an Agnes Miegel gewidmet. Aus Anlaß ihres 88. Geburtstages fand eine Feierstunde unter Mitwirkung von Intendant Eberhard Gieseler, früher Königsberg, statt. Der Ostdeutsche Singekreis Goslar umrahmte die Feierstunde mit Heimatliedern.

Hannover — Zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Gruppe der Königsberger Landsleute waren über 100 Gäste erschienen. Vorsitzender Bekker gab einen Tätigkeitsbericht über die Arbeit der vergangenen zehn Jahre. Er begrüßte die Vertreter der einzelnen Heimatgruppen und den Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe, S. Sassnick, sowie Vertreter der Jugend- und Fraugruppe. Zum Schluß dankte Vorsitzender Becker den Anwesenden für ihre Treue zur Heimat und der Heimatgruppe. Mit einem Blumenstrauß dankte die Gruppe ihrem Vorsitzenden. Der Vertreter der Danziger Gruppe überbrachte die Grüße seiner Heimatgruppe. Lieder und Vorträge umrahmten die Feier.

Langenhagen — Am ersten Mittwoch eines jeden Monats findet im „Zollkrug", Walsroder Straße, die „Schabberstunde" statt. Beginn 20 Uhr. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Schladen — Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe war auch der zweite Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Ernst Rohde, anwesend. Der erste Vorsitzende gab den Jahresbericht. Der Bericht der Leiterin der Frauengruppe, Frau M. Panskus, zeigte die rege Tätigkeit der Frauengruppe. Für ihre mehr als 17jährige Tätigkeit für die Gruppe wurden Frau Panskus, Franz Homm und Heinrich Klaus ausgezeichnet. Der Vorstand wurde für weitere zwei Jahre wiedergewählt. Ein Fleckessen mit heiteren Vorträgen beendete die Versammlung. — Der literarische Abend wurde von Intendant Eberhard Gieseler gestaltet und führte durch die deutsche und ostdeutsche Literatur. E. Gieseler würdigte aus Anlaß des Geburtstages von Agnes Miegel das Werk der verstorbenen Dichterin. Frau Irmscher (Flügel) und Herr Irmscher (Geige) bereicherten den Abend durch klassische Musik.

Uelzen — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung hielt Lm. Sassnick, Hannover, einen Vortrag über Geld und Geldeswert in früheren Zeiten. In mehreren Schaukästen zeigte er alte Münzen. Anschließend erstatteten die Vorstandsmitglieder Koloska, Korn, Küssner und Frau Allies den Jahresbericht. Kassenprüfer Schwendt legte den Kassenbericht vor. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Verden — Die Jahreshauptversammlung des BdV-Ortsverbandes war gut besucht. Nach der Totenehrung gab Vorsitzender Milutzki den Jahresrückblick. Den Mitgliedern des BdV-Ortsverbandes soll in Kürze ein Vertreter des Landesverbandes Erläuterungen geben über Beschaffung zinsgünstiger Kredite sowohl für Investitionsvorhaben als auch zur Verbesserung der Liquiditätslage. Nach dem Kassenbericht beantragte Kassenprüfer Wolff die Entlastung des Kassierers, die einstimmig erfolgte. Lm. Milutzki sprach allen ehrenamtlichen Helfern und Vorstandsmitgliedern seinen Dank aus und gedachte der langjährigen Sozialhelferin, Frau Wanjura, die im letzten Jahr von Verden verzogen ist. Ihr gebühre für ihre umfangreiche Arbeit besonderer Dank und Anerkennung. Alterspräsident Schmidt dankte dem Gesamtvorstand im Namen der Versammlung für die geleistete Arbeit. Auf seinen Vorschlag wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Lm. Milutzki wurde zum 18. Male einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt: zweiter Vorsitzender und gleichzeitig Kulturwart Lm. Tietze, Kassenwart Lm. Ebel, Schriftführer Lm. Langner, Sozialhelferin Frau Reuter, Pressewart Lm. Siemund, Lm. Wölk als Vertreter der Pr.-Eylauer Patenstadt und stellvertretender Schriftführer, Lm. Borowski, als landwirtschaftlicher Berater und Lm. Pohl als Beisitzer, Kassenprüfer Lm. Wolff. Für den laut Satzung ausscheidenden Lm. Mix wurde Lm. Kohlmann gewählt. Lm. Milutzki bedankte sich für das in ihn erneut gesetzte Vertrauen und versprach, die Arbeit fortzusetzen und das ostdeutsche Kulturgut zu pflegen. Sodann sprach Lm. Tietze über die vorgesehenen Veranstaltungen des kommenden Jahres. Es soll eine Kaffeefahrt zum Vogelpark nach Walsrode und ein Besuch der Herrenhäuser Gärten nach Hannover unternommen werden. Eine Veranstaltung mit Prof. Menzel, ein Lichtbildervortrag mit Herrn Witt und eine Veranstaltung der Pommern/Brandenburger seien besonders erwähnt. Als gesellige Veranstaltungen sind ein Kappenfest und ein Eisbeinessen eingeplant worden. Die Sprecher der landsmannschaftlichen Gruppen geben ihre Veranstaltungen und Zusammenkünfte bekannt. Hier sollen nur die Wiederkehr des 20. Gründungstages der schlesischen Gruppe im Herbst und der 75. Skatabend der ostpreußischen Gruppe genannt werden. Dem offiziellen Teil folgte ein gemütliches Beisammensein.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20. Telefon 23 56 52

Bremen-Stadt — Zur Jahreshauptversammlung hatte sich eine stattliche Anzahl von Ostpreußen gefunden. Nicht die trockene Materie des Jahres- und Kassenberichtes hatte die Mitglieder zahlreicher erscheinen lassen, sondern der Vortrag von H. Hertel zum Thema „Entspannung: ja, — Verzicht: nein". Alle Zuhörer folgten mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners, der sich immer wieder dafür einsetzte, Mut und Ausdauer bei allen Heimatvertriebenen zu stärken. Das Selbstbestimmungsrecht werde in den Augen der östlichen Nachbarn so lange nur ein „Papier" bleiben, solange nicht die „lebendige Volksseele" spreche. Eine lebendige Diskussion schloß sich dem Vortrag an.

Heimatabend am 14. April, 20 Uhr, im „Westfälischen Hof" mit Farblichtbildervortrag eines Landsmannes, der kürzlich Ost- und Westpreußen besucht hat. Hierzu werden alle Landsleute, sowie Gäste herzlich eingeladen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bielefeld — 1. April Jahreshauptversammlung im Winfriedhaus, Turnerstraße 4: Vorlesung des Protokolls von 1966, Bericht des Vorsitzenden, Berichte des Kassenwarts und der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes, Anträge, Verschiedenes. Anschließend heiterer Heimatabend. Unkostenbeitrag 1,— DM. Karten am Saaleingang erhältlich. Gemütliches Beisammensein mit Tanz. Beginn 19.30 Uhr.

Bielefeld — Am 8. April, 16 Uhr, findet ein Nachmittag der Gumbinner Landsleute in der Gaststätte „Unionbräu", Bielefeld, August-Bebel-Straße 117/Ecke Viktoriastraße, statt. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 3 vom Hauptbahnhof, 3. Haltestelle. Autoparkplätze ganz in der Nähe auf dem „Kesselbrink". Es werden Lichtbilder gezeigt, anschließend gemütliches Beisammensein. Da es in der Gaststätte keinen Kuchen gibt, ist es vorteilhaft, diesen mitzubringen.

Bocholt — Das Rosenau-Trio, Baden-Baden, brachte in gesonderten Veranstaltungen für den BdV und die landsmannschaftlichen Gruppen sowie für die höheren Schulen seine Hörfolge „Laß es uns zum Segen sein und nicht zum Fluch" zur Aufführung. Es war das achte Gastspiel des erfolgreichen Rosenau-Trios in Bocholt. Mehr als 1000 Besucher nahmen an den Aufführungen teil.

Düsseldorf — 30. März, 20 Uhr, Lichtbildervortrag von Lm. Gerhard Staff, Salzgitter, über „Das Musikleben in Ostpreußen", im Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer. Eintritt frei. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde dem gesamten Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Bis auf Frau Hellwig, die ihr Amt als Schriftführerin wegen beruflicher Überlastung zur Verfügung stellte, wurde der gesamte Vorstand einstimmig wiedergewählt: erster Vorsitzender G. Hoppe; stellvertretende Vorsitzende A. Poischinski und H. Lihs; Geschäftsführerin A. Neumann; Kassierer H. Neumann (beide Ehrenmitglieder der Gruppe); Sozialbetreuung Frau Jansen, Frau Lihs, Frau Boegel; Kassenprüfer Frau Ruszat, Lm. Minuth; dem Beirat gehören die Landsleute Dienhardt, Dobat, Grawert, Kloos, Oloff, Weidenhaupt und Wingerning an. Die treuesten Teilnehmer an den Wanderausflügen der Gruppe wurden mit einer kleinen Anerkennung erfreut. In Würdigung seiner Verdienste um die Gruppe wurde Georg Wingerning zum Ehrenmitglied ernannt. Es folgte ein Lichtbildervortrag über die Heimat von H. Heinemann, Hanstedt.

Essen — 1. April, 19 Uhr, Monatstreffen im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12.

Hagen — Bei der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Matejit einen Rückblick über die Arbeit der vergangenen 16 Jahre seit Bestehen der Gruppe. Lm. Matejit dankte allen Landsleuten für die erwiesene Treue zur Gruppe und zur Heimat. Der langjährige zweite Vorsitzende, Paul Bartelt, dankte Alfred Matejit für die umsichtige und erfolgreiche Leitung der Gruppe. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: erster Vorsitzender Alfred Matejit; zweiter Vorsitzender Anton Buchholz: Kulturwarte Herbert Gell und Dr. Hugo Marquardt; Kassenwarte Anni Kuhnke und Engelbert Warkalla; Schriftführer Edith Schwede und Meta Pieckert; Kulturbeiräte Hans-Joachim Pohris und Fritz Kuhnke; Pressewart Hans Rossmann.

Leverkusen — 1. April, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Lichtbildervortrag bei Lotti Krahne.

Recklinghausen — 4. Mai (Himmelfahrtstag) Fahrt ins Blaue. Abfahrt 7 Uhr vom Neumarkt. Fahrtkosten einschließlich Mittagessen im Hotel 15,— DM. Anmeldungen bis 15. April erbeten an Frau Tschöpe, Bochumer Straße 193 a. Es können auch Nichtmitglieder an der Fahrt teilnehmen. Der Platz ist reserviert, wenn er bezahlt ist.

Warendorf — Auf Einladung des Tatenhausener Kreises gastierte das Rosenau-Trio, Baden-Baden, am Geburtstag von Agnes Miegel mit einer Reise mit Dichtung und Liedern durch die ost- und mitteldeutsche Heimat. Zu Ehren von Agnes Miegel ließ Willy Rosenau die ostpreußische Heimat ausschließlich durch Werke der Dichterin erstehen. Martin Winkler sprach mit tiefer Einfühlung Gedichte und Balladen. Willy Rosenau zeigte sein reiches Können in Liedvertonungen Miegelscher Verse von Vollerthun, Brust und Besch.

Helga Becker war eine vorzügliche Begleiterin. Anschließend ging die Kunstreise durch Schlesien, Pommern, das Sudetenland, Mecklenburg, Brandenburg, Sachsen und Thüringen, wobei Werke bekannter Dichter und Komponisten der jeweiligen Länder bildhaften Ausdruck gaben. Begeisterter, langanhaltender Beifall dankte den Künstlern. Zum Ausklang sprach Martin Winkler das Gedicht „An Warendorf", welches Agnes Miegel der Stadt verehrt hat. Am Vormittag erlebten 300 Schüler des Gymnasiums und der bischöflichen Realschule das gleiche Programm.

Wattenscheid — Bei der Jahreshauptversammlung gab zweiter Vorsitzender Walter Jorendt den Jahresbericht. Sein besonderer Dank galt dem ersten Vorsitzenden Alfred Ritter, der aus gesundheitlichen Gründen das Amt zur Verfügung stellen mußte. Den Kassenbericht gab Frau Gilweit. Beide Berichte wurden einstimmig angenommen und Entlastung erteilt. Der Vorstand wurde dann wie folgt neu gewählt: erster Vorsitzender Walter Joerendt; zweiter Vorsitzender Joh. Karlisch; Kassierer Gottlieb Wysk und Edith Mareck; Schriftführer Alfred Wischnewski und Franz Arendt; Kassenprüfer Steinbacher und Jablonowski; Beisitzer M. Joerendt, E. Wischnewski und Stutzke. Anschließend wurde ein Heimatfilm über Masuren gezeigt, der viel Beifall fand.

Unna — 1. April Monatsversammlung für Königsborn in den Königsborner Kino-Gaststätten. — 7. April Monatsversammlung für Unna-Oberstadt in der Sozietät. Kultur- und Pressewart Schlobies liest aus den Stoeckel-Memoiren, Erinnerungen eines Frauenarztes. Das Buch ist 1966 erschienen. Geheimrat Stoeckel stammt aus Stobingen bei Insterburg. — Bei der Gedenkstunde für die Schichau-Werft waren auch zwei ehemalige Angehörige der Schichau-Werft anwesend, die nach dem Vortrag von Kulturwart Schlobies über die Arbeit der Werft bis 1945 berichten konnten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Stuttgart — Die Frauengruppe trifft sich am 5. April, 15 Uhr, im Hotel Frank, Silberburgstraße Nr. 142. Gewerbestudienrätin E. Erdtmann, Bad Nauheim, spricht über das Thema „Medizinische Erkenntnisse, milchwirtschaftlich angewandt". Neues und Interessantes über Zivilisationskrankheiten in der technisch veränderten Umwelt.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Völklingen — Am 4. April, 15.30 Uhr, findet der nächste Frauennachmittag statt. Da der bisherige Treffpunkt räumlich zu eng wurde, treffen sich die Frauen im Café der Turnhalle in Völklingen, Gatterstraße, (Nähe der Geschäftsstelle). Der Nachmittag ist Marion Lindt gewidmet.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8. München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Ansbach — Die Mitte Februar in der „Orangerie" veranstaltete Hermann-Löns-Feier, an der auch die Gruppen Gunzenhausen und Schwabach teilnahmen, wird wegen ihrer großen Beachtung in der Öffentlichkeit im Mai wiederholt werden.
Am 31. März findet um 20 Uhr im großen Sitzungssaal des Schlosses ein Vortragsabend von Bernt von Heiseler statt. — Am 5. April um 20 Uhr im „Frühlingsgarten" Jahreshauptversammlung.

München (Nord/Süd) — Die Gruppe trauert um ihr Vorstandsmitglied Eva Wank. Leben und Wirken auch der landsmannschaftlichen Gruppe München (Nord/Süd) beruht nicht zuletzt auf der hilfsbereiten Mitarbeit der Frauen, die bescheiden und selbstverständlich immer zur Verfügung stehen, wenn die Gemeinschaft sie braucht. Zu ihnen gehörte an erster Stelle Frau Eva Wank, geb. Eichler, die am 22. 10. 1901 in Norutschatschen bei Gumbinnen als Tochter eines Regierungsbeamten geboren wurde und am 2. 1. 1967 in München verstarb. Einst als ostpreußische Meisterin im Stilpaddeln in den heimatlichen Sportkreisen bekannt und beliebt, war sie beruflich bei der Gumbinner Beamtenbank tätig, deren komiss. Leitung ihr während des Krieges anvertraut wurde. Genauso umsichtig, pflichttreu und zuverlässig hat sie auch das Amt des ersten Kassenwartes der Gruppe über anderthalb Jahrzehnte hindurch vorbildlich versehen. Als Gründungsmitglied seit 1951 im Gruppenvorstand, betreute sie in all den Jahren taktvoll und ganz individuell die alten und kranken Landsleute. Sie half nicht nur, wo immer es nötig schien, sondern hatte auch die Gabe, mit aufnahmebereitem, mütterlichem Herzen zuhören zu können! Ihr gleichbleibendes selbstloses Wirken, beseelt von der Treue zur Heimat, hatte ihr ein hohes Maß an Vertrauen, Wertschätzung und Liebe im Kreise der Landsleute und auch darüber hinaus geschaffen, das in der Trauerfeier und in der großen Zahl derer zum Ausdruck kam, die sie zu Grabe geleiteten. Die Gruppe Nord/Süd wird dieser allzeit getreuen Tochter der Heimat und ihrem segensreichen Wirken stets ein ehrendes Gedenken bewahren!

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Gregorovius, Karoline, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt 519 Stolberg, Rosenweg 9, am 28. März.

Grieslawski, Henriette, geb. Bernick, aus Angerburg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Am Papenbusch, am 25. März.

Hausknecht, Otto, aus Eiserwerk, Kreis Bartenstein, jetzt 7014 Kornwestheim, Bebelstraße 6, am 26. März.

zum 93. Geburtstag

Scheffler, Marie, geb. Fiedler, aus Angerburg, jetzt 2082 Uetersen, Behrs Tannen 2, am 22. März.

Werthmann, Marie, aus Tilsit, Dragonerstraße 5, j. bei ihren Töchtern Edith Loleit und Erna Werthmann, 447 Meppen, Friedrichstraße 28, am 27. März.

Welsch, Bertha, geb. Freihoff, aus Memel, Simon-Dach-Straße 9, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bansiner Straße 14, am 29. März.

zum 92. Geburtstag

Boehm, Luise, geb. Gutzeit, Witwe des Lehrers Otto Boehm, aus Friedland, Lehrerin i. R., aus Goldap, Friedland und Kinderpflegerinnenseminar Elsa Krause, Königsberg, Königstraße, jetzt 46 Dortmund-Huckarde, Mailoh 33, am 28. März.

Langbrandtner, Maria, geb. Kapps, aus Platen, Kreis Ebenrode, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Marta Schiffer, 2321 Todendorf, Kreis Plön, am 28. März.

zum 91. Geburtstag

Meisterknecht, Anna, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 6731 Altdorf, Eichstraße 131, am 23. März.

zum 90. Geburtstag

Blendeck, Auguste, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Friedrich-Ebert-Straße 17, bei Wieduckel, am 19. März.

Brasdat, Maria, geb. Stelke, aus Tilsit, Preußenweg, jetzt 6121 Kirch-Brombach über Michelstadt, Altersheim, am 22. März.

Erlinger, Marie, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 463 Bochum, Vereinsstraße 24, am 27. März.

Gusella, Karl, Polizeimeister i .R., aus Ostseebad Cranz, Otto-Reinke-Straße 12, und Königsberg, j. 24 Lübeck, Hansering 28, am 28. März.

Kepp, Heinrich, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 58 Hagen, Elsässer Straße 12, am 21. März.

Pikarski, Amalie, aus Königsberg, Altstädtische Holzwiesenstraße 1, jetzt zu erreichen über ihren Schwiegersohn, Malermstr. Leo Becker, 4 Düsseldorf-Oberkassel, Düsseldorfer Straße 176, am 18. März.

Willinski, Friedrich, aus Locken, Kreis Osterode, j. 311 Uelzen, Kantweg 39, am 29. März.

zum 89. Geburtstag

Dettmann, Max, aus Swareitkehmen, Kreis Tilsit, j. 495 Minden, Königswall 47, am 31. März.

Egner, Amalie, verw. Stascheit, geb. Romanowski, aus Kelmienen und Tilsit, Johanna-Wolff-Straße Nr. 15, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Greta Schäfer, 42 Oberhausen-Osterfeld, Vestische Straße 205, am 15. März.

Ewert, Amalie, verw. Schönbeck, geb. Ewert, aus Königsberg, jetzt 2861 Sandhausen 49, am 28. März.

Jorzig, Ludwig, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn Heinz Jorzik, 3511 Wiershausen 129 über Hann. Münden, am 19. März.

Kobjolke, Bertha, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Leichlinger Straße Nr. 5, am 20. März.

zum 87. Geburtstag

Pletat, Berta, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, j. 43 Essen-Stoppenberg, Schwanhildenstraße 14, am 23. März.

zum 86. Geburtstag

Czymoch, Wilhelmine, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover-Vahrenheide, Erfurter Weg 8, am 25. März.

Ewert, Amalie, aus Lüdtkenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt 345 Holzminden, Altenwohnheim 8.

Hofer, Bertha, geb. Neubauer, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Endrulat, 216 Stade, Pommernstraße 14, am 22. März.

Kruck, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2851 Imsum über Bremerhaven, am 1. April.

Kuhn, Elise, verw. Perle, geb. Dauer, aus Elbing, Eichwalder Weg 2 d, jetzt 31 Celle-Wietzenbruch, Lobetal-Heim, am 28. März.

Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, j. 205 Hamburg 80, Höperfeld 16 b, am 26. März.

Permin, Paul, aus Angerburg, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Otto-Langbein-Straße 9, am 19. März.

zum 85. Geburtstag

Böhm, Maria, aus Seestadt Pillau, jetzt 2141 Elm 16 über Bremervörde, am 28. März.

Gayk, Katharina, geb. Wysk, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt 3371 Stauffenburg, Kreis Gandersheim, bei ihrem Sohn Ernst Gayk, am 27. März.

Hopp, Elise, geb. Gutzeit, aus Königsberg, Baczkostraße 2 a, jetzt 445 Lingen, Neuer Wall 47, am 16. März.

Springer, Karl, aus Königsberg, Monkengasse 2, jetzt 24 Lübeck, Wideckestraße 49, am 27. März.

zum 84. Geburtstag

Bonacker, Maria, geb. Naused, aus Elchwerder, Kr. Labiau, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 38, am 26. März.

Donsei, Karl, aus Angerburg, jetzt 2111 Rethwisch-Schinkel, Kreis Steinburg, am 25. März.

Gernhöfer, Clara, Schwester i. R., aus Königsberg, j. 714 Ludwigsburg, Mömpelgardstr. 8, am 1. April.

Holz, Marie, geb. Waschkowski, Witwe des Schneidermeisters Otto Holz, aus Adlersdorf, Kr. Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Schmieg, 7107 Bad Friedrichshall II, Heilbronner Straße 18, am 1. April.

Schidlowski, Rosa, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Nordring 144, am 28. März.

zum 83. Geburtstag

Friedrich, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 6411 Dalherda, Unterhag 1, am 29. März.

Haak, Wilhelm, Ortsvertreter, aus Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 8961 Moosbach 26 über Kempten (Allgäu), am 31. März. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Klang, Emma, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 41, jetzt 1 Berlin 44, Wildenbruchstraße 34, am 1. April.

Kroll, Elise, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, und Christburg, jetzt 3151 Dungelbeck, Am Anger Nr. 109, am 21. März.

zum 82. Geburtstag

Bartezky, Margarete, aus Gumbinnen, Bismarckstr., Lehrerin an der Cäcilienschule, jetzt 1 Berlin 19, Tapiauer Allee 3 a, am 30. März.

Chrzan, Emil, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Breslauer Straße 3, am 27. März.

Chystrisch, Edith, geb. Sprung, aus Thiergarten, Kr. Angerburg, jetzt 8025 Unterhaching, Karl-Duisberg-Straße 2, am 22. März.

Grzella, Willy, aus Ortelsburg, jetzt 708 Aalen, Franz-Schubert-Straße 5, am 31. März.

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Alter Postweg 22, am 22. März.

Noetzel, Ludwika, geb. Huhn, aus Langenberg, Kr. Elchniederung, jetzt 241 Mölln, Hirschberger Str. Nr. 22, am 27. März.

Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt 311 Veersen, Dorfstraße 6, am 26. März.

zum 81. Geburtstag

Bollin, Bertha, aus Seestadt Pillau, jetzt 7809 Bleibach (Breisgau), Viktor-Merkle-Straße 178, am 31. März.

Eckert, Henriette, geb. Lalla, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Am Löser, bei Kegenbein, am 19. März.

Grzybinski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße 7, am 26. März.

Praß, Joachim, aus Osterode, Wilhelmstraße 20, jetzt 417 Geldern, Markt 37, am 27. März.

Rosslau, August, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Herbertstraße 29, am 28. März.

Weitkunat, Marie, aus Neuhausen-Tiergarten, jetzt 239 Flensburg, Angelsunder Weg 54, am 28. März.

zum 80. Geburtstag

Bojahr, Gustav, aus Macharren, Kreis Sensburg, j. 5803 Volmarstein, Haus Bethanien, am 23. März.

Braun, Carl, aus Lupken, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Luzernefeld 1, am 21. März.

Dirwehlis, Marie, geb. Nickel, aus Wetterau, Kreis Schloßberg, jetzt 4501 Ellerbeck über Wissingen, am 29. März.

Guddat, Gustav, aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2381 Schuby, Norderfeld, am 27. März.

Ibing, Luise, aus Ragnit, jetzt 7547 Wildbad-Schwarzwald, Reichertsklinge 9, am 30. März.

Lissek, Friederike, geb. Niodus, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Werner Lissek, 53 Bonn, Sträßchensweg 4, am 26. März.

Magnus, Paula, geb. Segler, Hebamme i. R., aus Königsberg, Klinik Dr. Erich Radtke und Dr. Abernetty, jetzt bei ihrem Sohn, Redakteur Rudolf Magnus, 6 Frankfurt am Main, Leerbachstraße 36, am 28. März.

Neiss, Luise, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 31, Joachim-Friedrich-Straße 51, am 14. März.

Nowosadtko, Gottlieb, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 7742 St. Georgen, Sollerauer Straße 14, am 31. März.

Sinnhuber, General der Artillerie a. D., aus Wilkoschen, Kreis Gumbinnen, jetzt 89 Augsburg, Halderstraße 16, am 27. März.

Sonnenberg, Martha, geb. Kricklies, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5232 Flammersfeld, Gäuweg 2, am 22. März.

Thomas, Marie, aus Allenstein, Mozartstraße 3, Witwe des Baumeisters Max Thomas, jetzt zu erreichen über Frau G. Thukel, 3501 Sandershausen über Kassel, am 28. März.

zum 75. Geburtstag

Brilling, Ernst, aus Königsberg, Aweider Allee, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 3, am 31. März.

Buchholz, Gustav, Bauer, aus Hochmannshof, Kreis Schloßberg, jetzt 2214 Hohenlockstedt, am 28. März.

Fago, Marie, geb. Podewski, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 2082 Tornesch-Esingen, Hafenstraße, am 22. März.

Glauer, Fritz, Bauer, aus dem Kreis Schloßberg, j. 2214 Hohenlockstedt, am 25. März.

Goldbaum, Maria, aus Seestadt Pillau, jetzt 2381 Schuby über Schleswig, am 30. März.

Hefft, Emil, Landwirt, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt 2973 Tergast über Leer, am 15. März.

Klein, Gertrud, Oberstudienrätin i. R., aus Lötzen, zur Zeit 4352 Herten, Wieschenbeck 40, bei Hofer.

Kriwall, Ida, geb. Nicklaus, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 351 Hann. Münden, Bürgermeister-Mecke-Straße 21, am 20. März.

Kutzner, Wanda, geb. Friederici, aus Altfingen, Kr. Osterode, jetzt zu erreichen über ihren Schwiegersohn, Oberförster Helmut Heyn, 2132 Visselhövede, Waldweg 3, am 9. März.

Tietz, Elisabeth, geb. Welz, aus Königsberg-Ponarth, Hirschgasse 17, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Hammann, 2161 Drochtersen, Kreis Stade, am 1. April.

Goldene Hochzeiten

Jeschke, Emil, Schmiedemeister, und Frau Auguste, geb. Podwojewski, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt 4831 Langenberg, Neue Straße 20, am 31. März.

Schönwald, Albert, und Frau Rosina, geb. Dagott, aus Ostseebad Cranz, jetzt 2 Hamburg 90, Garlsdorfer Straße 34, am 1. April.

Wiehle, Fritz, und Frau Wilhelmine, geb. Janowski, aus Palfnick, Kreis Osterode, jetzt 4832 Wiedenbrück, Rhedaer Straße 6, am 21. März.

Zielenski, Wilhelm, und Frau Margarete, geb. Stryjewski, aus Berling-Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt 464 Wattenscheid-Höntrop, Emilstraße 55, am 31. März. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert herzlich.

Jubiläum

Rentel, Hugo, Schuhmachermeister, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße 5, jetzt 1 Berlin 12, Kantstraße 32, konnte sein 30jähriges Meister- und Geschäftsjubiläum begehen.

Bestandene Prüfungen

Hohlwein, Rosemarie (Malermeister Gerhard Hohlwein und Frau Mali, geb. Weiß, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 662 Völklingen, Moltkestraße Nr. 61), bestand an der Peter-Wust-Hochschule in Saarbrücken die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen mit der Gesamtnote „gut".

Schulz, Heidrun (Tischlermeister Heinz Schulz und Frau, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt 2432 Lensahn, Lütjenburger Straße 17), hat an der Pädagogischen Hochschule in Kiel die erste Lehrerprüfung bestanden.

General Sinnhuber 80 Jahre

General der Artillerie a. D. Hanns Sinnhuber vollendet am 28. März das 80. Lebensjahr. Der General wohnt heute in 89 Augsburg, Halderstraße 16. Wir werden den Lebensweg dieses verdienten ostpreußischen Soldaten in unserer nächsten Folge ausführlich würdigen.

Ein Ostpreuße rettete Warendorf

Oberst a. D. Winkel erhielt das Bundesverdienstkreuz am Band

Als im Frühjahr des Jahres 1945 feindliche Einheiten kurz vor der Kreisstadt Warendorf i. W. standen, rückten aus Richtung Hoetmar SS-Einheiten heran, um alle üblichen Maßnahmen zur Verteidigung der Stadt zu treffen, was erfahrungsgemäß ihre Zerstörung herbeigeführt hätte.

Da setzte sich der letzte Kommandeur der Wehrkreis-Reit- und Fahrschule Warendorf, Oberst Winkel, dafür ein, daß jede Verteidigungsmaßnahme unterblieb. In Anerkennung der Verdienste um die Erhaltung der Stadt wurde ihm vor einigen Tagen vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Damit wurde ein tapferer Sohn unserer ostpreußischen Heimat geehrt.

Oberst a. D. Winkel ist der älteste Sohn des einstigen Pfarrers der Gemeinde Mallwischken im Kreis Pillkallen. Er war ein Schüler des Friedrich-Gymnasiums in Gumbinnen und gehörte später dem Reiter-Regiment 1 in Insterburg an. Als hochqualifizierter Reiter ist sein Name noch heute in den Kreisen des Reitsports im In- und Ausland bekannt, ist er gewichtiges Mitglied internationaler Richterkommissionen.

Im April 1946 kehrte er aus kurzer Kriegsgefangenschaft nach Warendorf zurück, das ihm eine neue Heimat geworden war. Er kam zur rechten Zeit, um seinen vertriebenen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, soweit sie sich im Flüchtlingslager Warendorf zusammengefunden hatten.

BÜCHERSCHAU

Kein „großes Ostpreußenbuch"!

Hans Helmut Kirst: Die Wölfe. Roman, 586 S., Verlag Kurt Desch, München, 19,80 DM.

Vorweggenommen sei: „Das „große Ostpreußenbuch" von H. H. Kirst, der „Masurenroman", wie man diesen neuen „Knüller" ankündigte, ist eine Enttäuschung, wie sie größer nicht sein konnte. In jeder Hinsicht! Kirst erhob wohl nie ernsthaft Anspruch darauf, Literatur zu schreiben. Seine großen Erfolgsromane waren „Lektüre für den Durchschnittsverbraucher", daher die hohen Auflagen und raschen Verfilmungen. Nun wählte der Autor die Geschichte eines masurischen Dorfes zum Thema und verfolgte diese durch das Dritte Reich hindurch. Was an diesem Dorf „masurisch" ist, ist Kulisse, ist Tünche, ist folkloristischer Schnörkel. Der Geist dieser Menschen ist es nicht! Denn diese Menschen sind durchweg leichtfertige Mörder, Totschläger, Geizhälse, Habgierige, Brandstifter und Erbschleicher. Es ist kein einziger anständiger Mensch unter ihnen. Nichts von dem zähen Beharrungsvermögen, von der Arbeitsfreudigkeit, von der Gastlichkeit und all den Tugenden, die den Masuren stets ausgezeichnet haben! Diese Bauern sind Wölfe, die einander zerfleischen, die Kirst in SA-Uniform gezwängt hat, um ihren Mankel so zu tarnen, die er in einen „bauernschlauen" Widerstand preßte, bei dem es nicht um den Widerstand gegen Hitler ging, sondern weit mehr um das schadenfrohe, hämische Einander-eins-Auswischen!

So hat Kirst aus der „Geschichte des Dritten Reiches" einen makabren Schelmenroman gemacht, in dem die Gestalt des jüdischen Viehhändlers vielleicht die einzig glaubwürdige ist. Rabaukenmentalität vor Beginn und während des Dritten Reiches, Rüpel- und Bettszenen, Unmoral hinsichtlich aller zehn Gebote in einer Häufung und Wiederholung, die den Leser schließlich langweilt und anekelt. Eine Schwarz-Weiß-Malerei, die sich an primitive Instinkte wendet — und am Schluß ein Hymnus auf Masuren, ein Abgesang, bei dessen Lektüre man sich schämen würde, ein Ostpreuße zu sein, wenn diese Klänge wirklich echt und nicht nur billigste, bestsellergezielte Tränendrüsenreizstoffe wären.

Nein, auf einen solchen Roman verzichten wir gern. Doch nicht nur das, wir distanzieren uns davon in aller Deutlichkeit und vor allem auch von der geschäftemacherischen, anreißerischen Art, auf die man ihn uns als „Heimatbuch" offerieren möchte.

Ganz abgesehen davon, daß dieses Buch auch in seiner Darstellungsweise und Substanz als das bisher schlechteste von H. H. Kirst sein dürfte.

Georg Hermanowski

Eberhard Cyran: Trenck, Memoiren und Kommentar. Haude und Spener Verlag, Berlin 1966. 390 Seiten, 16 Abbildungen, 24,80 DM.

„Die ‚Merkwürdige Lebensgeschichte' des Freiherrn Friedrich von der Trenck gehört zu den Büchern, die fast Weltruf erlangt haben. Das Buch besitzt eine fast unverwüstliche Lebenskraft. Immer von neuem wird es gedruckt." — Diese Sätze schrieb Gustav Berthold Volz in der Einleitung seiner 1926 erschienenen Untersuchung „Friedrich der Große und Trenck", in der er nachwies, daß weite Teile der Selbstbiographie des Freiherrn erfunden, viele Zeit- und Ortsangaben und Aussagen über Personen falsch sind, das ganze Buch voll von Irrtümern und Widersprüchen. Er hat aber recht behalten mit der Vermutung, daß es trotzdem immer wieder gedruckt werden würde. Jetzt liegt also eine neue Ausgabe vor. Was diese Memoiren so anziehend macht, ist die bunte Kette von Abenteuern aller Art, Duell- und Raufhändeln, Spionage und Verrat, von unglaublichen Geschichten im wahren Sinne des Wortes. Die Gesellschaft wimmelt von Edelmännern und Bösewichten, gegen die der Verfasser sich zu behaupten hat. Er spart nicht mit Selbstlob, da er immer der unschuldig Verfolgte ist. Als farbiges Bild der Zeit ist das Buch interessant, als Geschichtsquelle unbrauchbar. Im Genuß der Lektüre wird der Leser nicht durch kritische Anmerkungen gestört. Die Kritik steckt in dem etwa 100 Seiten langen Nachwort des Herausgebers. Was er über Friedrich den Großen sagt, ist nicht sonderlich tief und zum Verständnis der Trenckschen Memoiren auch nicht alles nötig. Die von Trenck erfundene Liebesgeschichte mit der Prinzessin Amalie wird durch Auszüge aus den Tagebüchern des Kammerherrn Graf Lehndorff widerlegt, und auf den letzten Seiten wird in Auszügen aus dem obererwähnten Buche von Volz dem enttäuschten Leser mitgeteilt, daß fast alles, was er eben gelesen hat, der Wahrheit nicht standhält. Der Trost, daß es eine höhere Wahrheit gebe, die der Historiker mit seinen Maßstäben nicht erfassen könne, ist doch recht zweifelhaft. Es sei hinzugefügt, daß nach Priesdorff („Soldatisches Führertum") nicht einmal das von Trenck angegebene und von allen seinen Biographen übernommene Geburtsdatum stimmt. Trenck sei nicht am 16. Februar 1726 in Königsberg, sondern am 16. Februar 1727 in Neuhaldensleben geboren. Fest steht aber das Datum seines Todes. Das Leben des großen Abenteurers endete am 25. Juli 1794 in Paris unter der Guillotine, drei Tage vor dem Robespierres.

Dr. Gause

Esther Knorr-Anders: Die Falle. Ein Dokumentarbericht. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 163 Seiten, Leinen 13,80 DM.

Ein Schicksal wie hunderttausend andere. Aber hier erschüttert es besonders, macht nachdenklich und hinterläßt die verzweifelte Frage: Warum?

Königsberg 1945: Auf der Suche nach Hilfe und Nahrungsmitteln lernt die fünfzehnjährige Anna Fleury drei ostpreußische Jungen kennen, die nur wenig älter sind als sie. In siebzehn Tagen entsteht aus der Notgemeinschaft durch gemeinsame schwere und aufrüttelnde Erlebnisse eine echte Freundschaft, sogar eine zarte Liebe. Mit einem herrenlosen Fuhrwerk gelingt Fleury, ihren Freunden und den Menschen, mit denen sie im Luftschutzkeller gelebt haben, die Flucht. Fleury, Kyrill, Gunter und Roland geraten jedoch in eine russische Vorhut, werden gefangengenommen und mehrere Tage eingesperrt. Die Flucht aus dem Gefängnis gelingt, doch schon auf dem Hof werden sie wieder eingefangen. Fleury muß der Erschießung ihrer drei Freunde beiwohnen.

Esther Knorr-Anders berichtet in einer Sprache ohne Schnörkel, in der Sprache unserer Zeit: nüchtern, fast sachlich. Doch gerade dadurch gewinnt das Erlebte an Ausdruckskraft, an Tiefe. In geraden Linien zeichnet die Autorin die letzten Kriegstage der jungen Fleury und ihrer Freunde, die Tage, in denen sie urplötzlich aus ihrem Kindsein herausgerissen und der erbarmungslosen und harten Welt der Erwachsenen gegenübergestellt werden.

-eo-

Kurz, aber interessant ...

Eberhard Goetz, Angerburger vom Jahrgang 1916, Oberstleutnant bei der Bundeswehr und Kommandeur des Verteidigungskreiskommandos Nr. 232 Göttingen, wurde mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Standortältesten der Garnison Göttingen betraut. Oberstleutnant Goetz trat 1936 in das Artillerieregiment 1 in Königsberg ein. Seit 1938 ist er Offizier. 1956 trat er wieder als Major in die Bundeswehr ein.



IRENE HAHNEMAN

Die Vergeltung



Zeichnungen Bärbel Müller

Es begann mit einem zünftigen Skat, bei dem mein Vater den Zahndoktor — nun, nennen wir ihn Baumann — reingelegt hat.

Winter 1929 Ostpreußen.

Im Ofen krachten die Buchenscheite, die Spirituslampe an der Decke sirrte leise. Auf dem Tisch stand eine große Rauchkerze, die gegen den Tabaksqualm aber nicht ankam. Drei markante Männerköpfe waren mit Ernst in die Skatkarten vertieft. Im Hintergrund kibitzte einer. Plötzlich löste sich die Spannung — jemand hatte gewonnen. Die Karten flogen auf den Tisch. Es war eigentlich ein uninteressantes Spiel gewesen.

Ein Bärenfang wurde eingeschenkt. Aus dem großen Zigarrenkasten suchte sich jeder mit Ruhe und Bedachtsamkeit seine Lieblingszigarre aus. Man sprach über Landwirtschaft und Politik.

Nach einer Weile aber juckten dem alten Giesigkeit wieder die Finger, und er sagte: „Machen wir noch ein Spielchen!"

Die Karten wurden verteilt. Ein neues Spiel begann.

Achtzehn — Zwanzig — Zweiundzwanzig — Vierundzwanzig. Bei dreißig sagte Giesigkeit: „Passe!"

Vater hatte vier Buben in der Hand, sonst aber keine Nebenkarte, 'nen kleinen Grand könnte man riskieren, dachte er sich. Also reizte er weiter. Beim Aufblicken sah er plötzlich das faunische Grinsen von Dr. Baumann. Oha, der muß eine gute Karte haben, oder er will was riskieren, dachte er. Wie war das doch? Giesigkeit hat bei dreißig gepaßt, also muß er Herz gehabt haben. Mal sehen, worauf der andere hinaus will . . .

Papa also reizte weiter. Notfalls kannst du noch Grand Hand spielen, sagte er sich, dem aufgeblähten Affen aber heizt du erstmal ein. Noch ein Stoß, und Baumann hatte sich überreizt. Vater hatte nämlich inzwischen gemerkt, worauf der andere hinaus wollte: Karo Hand. „Passe", sagte er abrupt bei 54.

Aus dem Gesicht des Zahndoktors wich plötzlich das Blut. Mit nervösen Fingern durchblätterte er seine Karten.

„Grand ohne vier aus der Hand", war sein letztes Wort.

Es war tatsächlich sein letztes Wort an diesem Abend. Die Dinge ereigneten sich nämlich so schnell, daß er nicht mehr zur Besinnung kam.

Sein Pech war noch, daß er Mittelhand war. Giesigkeit lockte ihm zuerst mit dem Herz das As raus, das Vater mit einem Buben abstach. Drauf spielte Vater seine größte Nebenkarte, die Pikdame, aus — weil er wußte: Giesigkeit hat das As.

Kurz und gut, dem lieben Baumann wurden die Trümpfe aus der Hand gerissen, ohne daß er zum Spiel kam. An und für sich hätte er alle Spiele gewinnen müssen, um das hohe Reizen zu rechtfertigen. Er hatte also haushoch verloren und mußte sich obendrein noch allerlei zynische Worte gefallen lassen, hauptsächlich von seiten meines Vaters. Und der konnte in dieser Beziehung tatsächlich ein Aas sein.

*

Der Abend endete jedenfalls so, daß der Doktor kreidebleich das Zimmer verließ. Wir dachten uns nichts weiter dabei, meinten nur, er würde seinen Ärger in der frischen Winterluft abkühlen. In Wirklichkeit aber hatte er seinen Koffer gepackt — die Gäste bei uns waren immer auf Nachtlogis angewiesen, da sie von weit her kamen — und war mit seinen feinen Lackschuhen durch Schnee und Eis zum drei Kilometer entfernten Bahnhof gelaufen. Dort mußte er im kalten Warteraum, einer Bretterbude, bis zum Morgengrauen ausharren, denn der nächste Zug passierte erst um 5 Uhr die Station.

Nebenbei bemerkt: Dr. Baumann war wirklich etwas komisch. Zu allen Festlichkeiten auch zu Weihnachten, Ostern oder Pfingsten, erschien er zumindest im Smoking, wenn nicht gar im Stresemann oder Frack. Sein Benehmen war dementsprechend überheblich. In allen eleganten Sportarten war er, seinen Reden nach, zu Hause: Golf, Tennis, Fechten, Reiten.

Dreivierteljahr darauf hatte mein Vater bei der Regierung zu tun, in welcher Eigenschaft, ob als Bürgermeister, Schöffe, Landwirtschaftsberater oder sonst dergleichen, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls sagte er sich: Bei der Gelegenheit besuchst du mal deinen Freund Dr. Baumann und läßt dir die Zähne nachsehen. Es war nach der Ernte, und so hatte Papa Geld für dieses und jenes Nebensächliche.

Er ging also hin. Baumann saß in seiner traurigen Praxis allein da

„Na, Dokterchen, Ihnen wollen wir mal auf die Sprünge helfen", war die Begrüßung. „So ein faules Leben wie Sie möcht' ich auch mal führen."

Der Doktor anwortete nicht, wenn er innerlich auch schon hochging.

„Dann mal Spaß beiseite", sagte mein Vater. „Schauen Sie sich mal mein Gebiß an, vielleicht läßt sich da was machen. Die Einbuße, die Sie seinerzeit bei unserem Skatabend erlitten haben, will ich heute wieder gutmachen."

Vater setzte sich also in den Stuhl, Baumann leuchtete mit seinem Zahnspiegel hier und dort hin. Schließlich sagte er:

„Da ist ein Zahn schon recht angegraut, den müßte ich erst mal röntgen. Es könnte sein, daß der die Hauptursache für Ihr Rheumaleiden ist . . ." (Stimmte gar nicht, das Rheuma kam vom ewigen Draußensein bei Wind und Wetter.)

Der Doktor tat jedenfalls so, als ob er den Zahn durchleuchtete, und meinte danach:

„Kommen Sie bitte in ein bis zwei Stunden wieder, dann habe ich das Ergebnis."

*

Nun, mein ahnungsloser Vater machte noch ein paar Bekanntenbesuche und begab sich zur verabredeten Zeit zum Zahndoktor.

„Ja", sagte der, „da ist leider nichts mehr zu machen, wir müssen den Zahn ziehen. Haben Sie Mut. Ich . . . ich muß ihn nämlich ohne Betäubung herausnehmen, weil er vereitert ist. Zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen sagen: Es tut kaum mehr weh, als wenn ich Ihnen eine Spritze geben würde."

„Ist schon gut, Dokterchen", meinte Vater gemütlich, „nun quasseln Sie man nicht lange herum. Wenn Sie meinen, daß die Sache notwendig ist, dann ziehen Sie also den Zahn."

Ich will nichts weiter darüber sagen. Es war jedenfalls eine Mordskur. Hinterher erfuhr mein Vater, daß der Doktor sich damit brüstete, er habe ihm den Speilzahn gezogen. Vergessen konnte ihm mein Vater das nie.

*

Und wieder kam die Zeit des Hart- und Dauerskats. Die Zeit nämlich zwischen Weihnachten, Neujahr und dem Heiligendreikönigstag. Schon am ersten Feiertag erschienen einige Gäste, und bis Silvester wurde es eine recht ansehnliche Gesellschaft.

Nun, wie es bei uns auf dem Lande so üblich war — es wurde geschmaust, getrunken, diskutiert und politisiert. Zwischendurch ging man sich mal die Füße vertreten, dabei wurde den Gästen das Vieh und die Pferde gezeigt, die neuesten Errungenschaften an Maschinen, die Neubauten, Umbauten und so fort. Nach dem großen Frühstück wurden oft schon die Karten hervorgeholt, und manchmal dehnte sich so ein Skat bis in den nächsten Morgen hinein aus.

Bei herrlichem Winterwetter ging man auf Hasensuche. Zum Eislaufen und Rodeln, für uns Kinder das schönste Wintervergnügen, gesellten sich manchmal ein paar Erwachsene. Welch komischer Anblick, wenn die mit ihren Schwalbenschwänzen im Gesellschaftsanzug den großen Kiesberg herabsausten! Da blieb kein Auge trokken vor Lachen — und auch manch anderes nicht.

Mein Vater hatte immer die tollsten Ideen, um den Gästen die Zeit zu vertreiben. Deswegen hatten wir auch ein so geselliges Haus.

*

Also: In dieser Zeit hatte irgendjemand auch den Doktor wieder ins Schlepptau genommen. Ein gern gesehener Gast war er uns aus begreiflichen Gründen nicht. Er war nicht nur ein schlechter Verlierer, sondern, wie schon gesagt, arrogant, ein Frauenheld ebenfalls (seinen Reden nach), was auch der üble Leumund ihm nachsagte.

Mein Vater, in seiner großzügigen, humorigen Art, nahm dem Doktor sein Erscheinen jedenfalls nicht übel. Es machte ihm sogar Spaß, sich im geistigen Florettkampf mit ihm zu messen.

Unser guter Ernst, erster Stallknecht und Kavallerist, wurde bei derartigen Gelegenheiten als Hofkutscher ausstaffiert mit Pelerine und imitierter Persianerkappe. Er war im rollenden Einsatz zwischen Bahnhof und unserem Hof, mal per Schlitten, mal per Kutsche, so wie das launische Winterwetter es in dem Jahr eben zuließ.

Zum Jahresende wurde ein großer Silvesterball veranstaltet. Ale Zimmer und sonstigen Räumlichkeiten wurden zweckentfremdet. Von der Freiterrasse bis zur Bodenkammer war alles illuminiert. Sämtliche Fußböden waren mit Stearin bestreut worden, um das Tanzen leicht zu machen. Grotesk bemalte Lampions grinsten einen aus allen Richtungen an. Auf dem Flügel im Musikzimmer war das kalte Büfett angerichtet. Auf Kredenzen, Bücherschränken und dem ach so behüteten Eßzimmerschrank standen Galerien von Sekt- und Weinflaschen. Im ausgeräumten Elternschlafzimmer war eine hufeisenförmige Festtafel gerichtet.

Raffinierte Papierschlangen drehten sich im Kerzenlicht und warfen mal grünes, blaues oder rotes Licht auf die festlich gekleidete Gesellschaft. In einer Nische, die der Küche abgezwängt und als Muschel hergerichtet war, spielte eine Drei-Mann-Kapelle zum Auftakt. Später fanden verliebte Pärchen ein Grammophon und die neuesten Schallplatten jener Zeit: O Donna Clara — Wenn der alte Petrus — Valencia — Mein kleiner Gardeoffizier — Suleika . . . erklangen in schrillen Tönen.

Um Mitternacht wurde natürlich aus allen Kalibern geschossen. Ich wundere mich heute noch, daß da nicht einmal ein Schuß nach hinten ging bei dieser Gesellschaft, wo unter der Maske der Konvention und Freundschaft doch manch alter Streit schwelte. Nun, damals löste man solche Dinge auf ritterliche Art, so wie es mein Vater dann auch tat.

Am Neujahrsmorgen um 5 Uhr früh inspizierte er die Ställe wie gewöhnlich. Alles war noch im tiefsten Schlaf: Schweine, Rinder und Viehzeug. Nur im Pferdestal begann schon die Morgenarbeit. Knechte waren beim Futtermengen, Kleinknechte beim Misten, und der Ernst war beim Striegeln und Kardetschen.

„Aufhören!" knallte Papa ihm mit seiner leisen, heiseren aber durchdringenden Stimme entgegen. Dann ging er zu den Boxen und winkte Ernst an seine Seite:

„Also, die anderen Gäule, die lassen Sie jetzt erst mal. Aber den Zander, den putzen Sie mir heraus wie dem alten Zieten sein Gaul vor der Schlacht bei Leuthen."

Im Flüsterton gab er noch weitere Informationen. Dann kehrte er zur Gesellschaft zurück, die inzwischen beim Frühstück versammelt war, und animierte die Gäste zu einem kleinen Morgenritt. Es vergingen noch ein paar Stunden, bis alle soweit umgezogen und bereit waren.

*

Über Nacht war das Wetter wieder umgeschlagen. Es taute, und die fahle Wintersonne warf ihre Strahlen auf den matschigen Schneeboden. In Grüppchen schlenderte man plaudernd und lachend zu den Ställen. Um meinen Vater herum waren seine engsten Freunde und auch der Zahndoktor. Der wurde gehänselt, gefoppt und so hochgebracht, daß er wahrscheinlich auch vom Scheunendach gesprungen wäre, wenn man es von ihm verlangt hätte. Auf den Zander mit spiegelnder Decke, dem aristokratisch geschwungenen Hals (Ernst hatte mit einem unsichtbaren Faden ein wenig nachgeholfen) und geradezu vornehm-tänzelnder Eleganz fiel der Doktor auch prompt rein. (Wir wußten: Zander war unter den zwölf Pferden der größte Drauf- und Durchgänger.)

Der Zander wurde also am Halfter auf den Hof geführt. Mit lässiger Eleganz, Reitgerte und Zügel in der Linken, schwang sich Baumann in den Sattel.

Ernst gab dem Fuchs den Kopf frei — und dann sah man nur noch einen rötlichbraunen Strich. Mit Donnern und Getöse setzte der Gaul über den sechs Meter breiten Dunghaufen. Vor dem großen Hoftor rechts waren Feldsteine pyramidenförmig aufgeschichtet, die wie Schrotkörner auseinander stiebten.

Alle rannten sich schier die Lunge aus dem Hals, um den Teufelsritt zu verfolgen. Auf zweihundert Meter sahen sie, wie der Doktor den Zander anscheinend noch in Gewalt bekam, mit scharfem Zügelriß. Das Pferd bäumte sich auf, drehte auf der Hinterhand, wieherte, warf den Kopf schier in den Boden, schlug hinten aus, wieder vorn, wieder hinten. Dann machte Zander einen Luftsprung auf allen Vieren. Und wie eine Schwalbe, mit wehenden Frackschößen, flog Baumann in den Lehmdreck, der zudem noch einen gefrorenen Unterboden hatte.

Es war ihm nichts Schlimmes passiert. Er raffte seine schlacksigen Glieder zusammen. Mein Vater ließ ihn per Kutsche die fünfhundert Meter abholen (das war reiner Zynismus).

Mit Lob und Anerkennung empfingen den Doktor Gastgeber und Gäste vor der Terrasse. Man hegte und pflegte ihn — der im schlohweißen Unterzeug auf der Chaiselongue lag — mit Kognak und Hasenragout, während in der Küche sein Frack getrocknet und notdürftig gereinigt wurde. Ein Feund des Hauses, der Pfarrer, fuhr den Zahndoktor gegen Abend in seinem Wagen über schlimme Straßen sachte heim.

Von Dr. Baumann und den (ach so gern in Augenschein genommenen) blauen Flecken sahen wir seitdem nichts mehr. Er soll nordöstlich in eine Gegend verzogen sein, wo Wölfe und Füchse sich Gutenacht sagen. Vielleicht hat er dort einmal Anschluß an gastfreundliche Landsleute gefunden, bei denen er seinen Charme spielen lassen konnte — beim Reiten und beim Skat.





immobilien

Wir errichten für Sie



Kaufeigentumswohnungen
in
Traunstein (Obb), Eugen-Rosner-Str
Geretsried Nähe München Egerlandstraße
Memmingen (Allg) Rügenstraße
Ingolstadt (Donau), Lachnerstraße
Straubing (Donau), Schlesische Straße
Passau (Donau), Vornholzstraße
Deggendorf (Donau). Stadt-Au

Kaufeigenheime
in
Kempten-Hegge (Allg) Kornacher Straße
Landshut (Isar), Weilerstraße
Lauingen (Donau) Friedrich-Ebert-Straße
Ingolstadt (Donau), Römerstraße
Schierling, Nähe Regensburg Lessingstraße

Solide Ausführung — Gediegene Ausstattung — Festpreise — Alle Steuervorteile beim Käufer — Keine Vermittlungsprovision.

Gerne übermitteln wir Ihnen unsere detaillierten Unterlagen und beraten Sie persönlich auch am Bauort.

Evangelisches Siedlungswerk in Bayern
Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft m. b. H.
8 München 23, Leopoldstraße 10, Tel. 34 80 71
— eine Einrichtung der Ev.-luth. Kirche in Bayern —

Gebe mein Haus, 4 Räume und Nebengelaß, Nähe Kassel, auf Lebenszeit an ältere Person ab gegen einmalige Abfindung von 20 000,— DM. Das Haus kann auch gemietet werden, mtl. 140,— DM. MVZ erwü. Zuschr. unter Nr. 71 285 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Für den Naturfreund empfiehlt sich
HOTEL SEEBLICK
2447 Ostseebad Heiligenhafen, Tel. 0 43 62/5 28. Vogelschutzgebiet — Hochseeangeln.

Erholung. In sehr schöner Lage, Zi. m. fl. w. u. k. Wasser, mit Frühstück ab Mai 1967 zu verm. Preis DM 6,—. Antonie Rottenmoser. 8221 Inzell (Oberbayern), Windgrad 3.

Campingplatz Sütel (Ostsee)
mit seiner schönen steinfreien Strandfläche, bietet als wirkl. Familienferienzeltplatz allen Erholungssuchenden Ruhe und Entspannung. Gefahrloses Baden für Kinder, da keine Untiefen vorhanden. Fordern Sie Prospekte an und sichern Sie sich schon jetzt einen Platz durch Voranmeldung. Zimmer werden ebenfalls vermietet. Anfr. erb. an: 2442 Campingplatz Sütel (Ostsee), Kreis Oldenburg (Holst).

Ruhe und Erholung finden Sie auf dem Bauernhof der schwäb. Alb, 750 m hoch (Berginsel), Wald, Wanderwege, nette Zi. m. Hzg., fl. w. u. k. Wasser, gutbürgerl. Küche, ganzj. geöffnet. **Arnold Broszus,** 7341 Oberböhringen ü. Geislingen/Steige.

Gaststätte Heide-Eck, 3101 Gockenholz. Ruhe und Erholung, Heide, Wald, Bad. fl. w. u. k. Wasser, Hzg. Vollpens. DM 13,—, ostpr. Küche, fr. Küchenchef in Königsberg, 10 km v. Celle. Tel. 0 51 45/3 20.

Bayer. Inntal! In e. namhaft gutbürglichen u. mod. einger. Gaststätte u. Pens. finden Sie f. Ihren Frühj.- u. Sommerurlaub beste Aufn. F. kl. Ausflüge, Tegernsee, Königs, usw., sehr zentr. geleg. ruh. Lage. Vp. Vor- u. Nachs. DM 12,—, Hpts. ab 10. 7. b. 31. 8. DM 13,—. Keinerlei Zuschläg. f. Bedienung. Fordern Sie Prosp. Prosp. **Gastst.-Pens., Seb. Neiderhell, 8201 Kleinholzhausen, Kreis Rosenheim. Ruf: Degerndorf 494**

Urlaub am Alpsee im Allgäu mit Fam., herrl. Auss., ruh. Lage, Liegew., 5 Min. z. Badepl., Zi., fl. W., WC, Kochgel. i. Zi. Bettpr. 2,50 bis 3,— DM. Fr. B. Weber, 897 Trieblings 7 über Immenstadt.

Ferienbungalow-Whngn. in Numana (Ancona) ital. Adria. Für je 4 Pers., modernster Komfort, zu vermieten. Ab Mai bis Oktober. **B. Ludwig, 6232 Bad Soden** (Taunus), Königsteiner Straße 11.

Zi. m. fl. Wasser i. Einfamilienhaus vom 1. 5. 67 bis 31. 10. 67 frei. Bett mit Frühstück 7,50 DM o. Selbstverpflegung. Familie Miller, 899 Lindau, Nobelstraße 19.

Privatforsthaus vermietet Zimmer mit w. u. k. Wasser, eig. Landwirtschaft, Liegewiese, Wildbeob. mögl. Nordsee — Einzugsgebiet. Vollpension 14,— DM. Käthe Haack aus Ostpreußen. 2141 Hesedorf b. Bremervörde, Tel. 0 47 61/24 31

Idealer Urlaub in neuem Privathaus umgeben von Wäldern, ruhige Lage, f. 6,50 DM m. Frühstück pro Pers. zu vermieten. **Fam. Berthold Funk, 7341 Eybach, Mühlsteige 6/1**

Kl. Luftkurort rheinpfälz. Bergld. In ruh. Privathaus 1 Dopp.-, 1 Einzelzi. m. Bad- u. evt. Küchenbenutzung. v. 20.5. b. 9.6. u. 10.7. b. 10.8. sehr preisw. an Sommergäste zu vermieten, Garage, Tel. Spickschen 6761 Dannenfels.

Wir bieten erholungssuchenden Landsleuten angenehme Ferientage in Oberbayern auf unserem Bauernhof, dicht am Wald gelegen. 4-Bett-Zi., 3-Bett-Zi. und 2-Bett-Zi. Pro Bett 3,— DM. Kochgelegenheit vorh. Preisw. guter Mittagstisch im Ort. Erich Wasserzier (Oberkapkeim, Kreis Heilsberg) und Maria Wasserzier, geb. Graw (Arnsdorf, Kr. Heilsberg), jetzt 8251 Buchbach (Remelberg), Kr. Mühldorf (Oberbayern).

Ferien auf Bauernhof im schönen Weserbergland. Stille Wälder, herrl. Täler, sonnige Zi., fl. w. u. k. W., Ztrhzg., Swimmingpool, Balkon, Terrasse, Liegewiese, Reiten für Erw., für Kinder Ponyreiten. Kutschfahrt. VP 12,— D-Mark, eig. Schlachtg. April, Mai, Sept. Zi. frei. **Pension A. Hesse, 3471 Ovenhausen b. Höxter, Tel. 0 52 78/52**

7829 Reiselfingen b. Löffingen (Schwarzwald). Gasthof-Pension Sternen. Vollp. ab DM 15,—. Zi. m. Bad. Balkon, Spezialitäten.

Aquarelle
Ostpr. Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche, Königsberg). Preise 24,- bis 50,- DM. Unverb. Auswahlsendung. schickt **Kurt Neumann,** Flensburg, Angelsunder Weg 40, Tel. 2 26 33, früher Königsberg Pr.

Strampelchen®
die ideale Kindersicherheitsdecke von Schwester Käthe Retzlaff.
L. u. M. Povel, Lumpi-Moden,
435 Recklinghausen-Süd, Postfach 0183

GRÜTZWURST
nach heimatlicher Art
per kg 3,— DM
Krakauer, herzhaft gewürzt
per kg 8,— DM
Polnische, gut geräuchert
per kg 9,60 DM
ostpreußische Landwurst (Kielbassa)
eine besondere Spezialität
per kg 11,20 DM
Versand erfolgt per Nachnahme, ab 20,— DM porto- und verpackungsfrei.
Herbert Dombrowski
4 Düsseldorf-Nord
Ulmenstraße 43 — Tel. 44 11 97

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Konfirmation ihrer Tochter
Karin
am 19. März 1967, geben bekannt
Horst Papendick
und Frau Viktoria
geb. Beckmann
aus Tilsit
Allen Freunden, Bekannten und Verwandten frohe Ostergrüße.
8802 Heilsbronn
Weiterndorfer Straße 8

GESCHENKE
zu jeder Gelegenheit
Katalog kostenlos
Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Die Verlobung ihrer Tochter
Gisela
mit Herrn Eberhard Ritter geben bekannt
Hans Döring
und Frau Ilse
geb. Howe
Brake (Meyershof)
Neu-Eichfelde, Kr. Elbing

Gisela Döring
Eberhard Ritter
Verlobte
Bensheim, Hagenstraße 45
fr. Alt-Schönwalde, Kr. Elbing

Ostern 1967

Ihre Vermählung geben bekannt
Klaus Marhold
aus Insterburg
Ingeborg Marhold
geb. Görlich
aus Warnsdorf, Sudetenland
813 Starnberg, Alpspitzstraße 6
den 31. März 1967

Am 31. März 1967 feiern wir, so Gott will, unsere Goldene Hochzeit.
Margarete Zielenski
geb. Stryjewski
und Wilhelm Zielenski
aus Bergling-Usdau, Ostpr.
Wir grüßen alle Bekannten und Freunde.
464 Wattenscheid-Höntrop
Emilstraße 55

Am 2. April feiern unsere lieben Eltern
Hauptlokführer
Emil Wasselewski und Frau Elfriede
geb. Schlegel
aus Königsberg Pr., Speichersdorfer Straße 123
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Tochter Vera und Sohn Siegfried
Schwiegertochter Elli und Schwiegersohn Stefan
und Enkelkinder
58 Hamm (Westf), Taubenstraße 5


Am 26. März 1967 feiern unsere lieben Eltern
Richard Nichau
und Frau Eleonore
geb. Ehrich
aus Hohenfürst, Kr. Heiligenbeil
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin alles Gute und die beste Gesundheit
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel
3171 Päse, Kreis Gifhorn

Am 27. März 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Helene Mengel
geb. Lukat
aus Königsberg
Schleiermacherstraße 61
ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre in bester Gesundheit
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER
3 Hannover, Tischbeinstraße 22

70
Seinen 70. Geburtstag feiert am 25. März 1967
Schneidermeister
Willy Schöttke
aus Großheidekrug, Ostpr.
Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkel
2411 Borstorf über Mölln


Am 25. März 1967 feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Maria Domnowski
geb. Kuhn
aus Königsberg Pr.
Vogelstraße 6
und Arnsdorf, Kr. Heilsberg
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
IHRE GESCHWISTER
VERWANDTEN
UND BEKANNTEN
435 Recklinghausen-Süd II
Bergknappenstraße 3


Am 29. März 1967 feiert mein lieber Mann
Albert Schweiger
Orth. Schuhmachermeister
aus Königsberg Pr.
Altst. Langgasse 48
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU
UND SCHWÄGERIN
786 Schopfheim
Roggenbachstraße 20

Am 20. März 1967 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Margarethe Leppek
geb. Olschewsky
aus Königsberg Pr.
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit
ihr Mann
das Dreimäderlhaus
mit allem Anhang
62 Wiesbaden, Adelheidstraße 62

Am 23. März 1967 feiert mein Bruder
Hugo Venohr
aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil
z. Z. in 4967 Bückeburg
Tilsiter Straße 21
seinen 75. Geburtstag.
Es gratuliert, verbunden mit den besten Wünschen
Familie Max Venohr
48091 Yale, Mich., USA

Unserem lieben Vater und Großvater
Albert Gutzeit
Landwirt
aus Lewitten, Kr. Pr.-Eylau
zum 75. Geburtstag am 24. März 1967 herzlichste Glückwünsche
Helga u. Siegfried Pflüger
Irene u. Peter Genz
mit Hermann
7 Stuttgart-Rohr, Häckerstr. 10

Am 30. März 1967 feiert unsere liebe Mutter
Luise Ibing
aus Ragnit, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren auch auf diesem Wege herzlich und wünschen alles Gute
Gisela und Anneliese Ibing
7547 Wildbad (Schwarzwald)
Reichertsklinge 9

Bis hierher hat dich Gott gebracht
durch seine große Güte.
Am 23. März 1967 feiert unser liebes Muttchen
Berta Siebert
geb. Gwiasda
aus Seeburg
ihren 81. Geburtstag.
In Dankbarkeit und Liebe gratulieren herzlich
ihre Töchter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel
1 Berlin 12, Schlüterstraße 67


Jahre alt wird am 29. März 1967 unser lieber Onkel
Friedrich Willinski
aus Locken, Kr. Osterode
Ostpreußen
Dazu gratulieren und wünschen von Herzen alles Gute auch im Namen der Verwandten
Friedrich und Grete Rethage
geb. Grabowski
Bonn-Tannenbusch
311 Uelzen, Kantweg 39

Danksagung
Allen meinen lieben Freunden, Bekannten und Verwandten danke ich für die vielen herzlichen Gratulationen zur Vollendung meines 80. Lebensjahres am 18. Februar dieses Jahres recht herzlich.
Friedrich Ewert
2201 Kamerland-Siethwende

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit am 25. Februar 1967 sagen wir allen Freunden und Bekannten aus der Heimat unseren herzlichen Dank
Oskar Lörchner und Frau
Ernstine, geb. Haupt
aus Kreuzweg, Kreis Labiau
Ostpreußen
3001 Insernhagen F.B.

Am 12. Februar 1967 entschlief sanft und unerwartet unsere liebe Tante
Ulrike Ulrich
aus Endruhnen, Ostpr.
im Alter von fast 87 Jahren.
In stiller Trauer
Familie Reuter
2211 Looft über Itzehoe, Lippstadt, Bergneustadt.


Am 28. März 1967 feiert meine liebe Frau und unsere liebe Mutter
Ida Bönigk
geb. Zint
aus Königsberg (Pr.), Skaibotten, Rosengarth Kr. Heilsberg
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann und ihre Kinder
2 Hamburg 61, Frohmestraße 142

Am 3. März 1967 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi
Martha Markewitz
geb. Thews
aus Dubeningen, Kreis Goldap
im 81. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Kurt Markewitz
Töchter, Schwiegersöhne
und Enkelkinder
4132 Kamp-Lintfort
im März 1967
Theod.-Storm-Straße 1

Am 22. Februar 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser Vater, Großvater und Urgroßvater
Gustav Sczesny
aus Ribittwen
Kreis Johannisburg
im 89. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Erna Gnosa, geb. Sczesny
Klara Grund, geb. Sszesny
Gustav Sczesny, Sohn
Georg Sczesny
Karl Sczesny
Ernst Sczesny, vermißt 1944
Frieda Kuhl, geb. Sczesny
1965 gest.
Enkel und Urenkel
28 Bremen, Lobsienstraße 3

Am 7. März 1967 verstarb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Hermann Gerwien
aus Großheidekrug
Kreis Samland
im 81. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Rosine Gerwien
geb. Mollenhauer
219 Cuxhaven
Drangstweg 38


. . . so ist unser Leben Mühe und Arbeit gewesen.
Psalm 90
Heute früh verschied ganz unerwartet nach einer Operation mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der
Landwirt
Heinz Marienfeld
aus Roditten, Kr. Pr.-Eylau
im Alter von 52 Jahren.
In tiefer Trauer
Hanna Marienfeld
geb. Georgé
Hans-Jürgen Marienfeld und Frau Luise, geb. Seebode
Lemke, Kreis Nienburg
Birgit Falkenhagen
geb. Marienfeld
Gelsenkirchen
Wolfgang Falkenhagen
Sylla Marienfeld
Susanne Marienfeld
als Enkelkind
4133 Neukirchen-Vluyn
Geldernsche Straße 133
den 7. März 1967
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. März 1967, um 14 Uhr in Marklohe, Kr. Nienburg (Weser), statt.

Am 15. März 1967 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit der Ostpreuße
Otto Isakeit
geboren am 24. 12. 1885
in Bittkowen, Kreis Treuburg
Senator der Stadt Rendsburg
vom 23. 9. 1946 bis 24. 10. 1948
Im Namen der Angehörigen
Christel Kaul
Heide, Hamburger Straße 17
Rendsburg, den 15. März 1967
Die Beerdigung war am Sonnabend, dem 18. März 1967, um 11 Uhr auf dem Altstädter Friedhof zu Rendsburg

Gott der Herr nahm nach langem, schwerem Leiden am 13. Februar 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die
Wwe. Frieda Lange
geb. Dorka
im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
In stiller Trauer
Dietmar Lange und Frau Anka
sowie Anverwandte
und Freunde
Alt-Ukta, Ostpreußen
im Februar 1967

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit meines gefallenen Mannes und unseres Vaters
Adolf Amling
Postinspektor
aus Mühlhausen, Ostpreußen
der am 27. März 1967 sein 80. Lebensjahr vollendet hätte.
Im Namen aller Familienangehörigen
Frau Auguste Amling
geb. Will, **und Kinder**
2 Hamburg 39
Groothoffgasse 6

Am 13. März 1967 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, guter Vater und Bruder
Ascan Ernst Lutteroth
Hauptmann a. D.
aus Königsberg Pr.
im Alter von 69 Jahren.
Im tiefem Schmerz
im Namen der Angehörigen
Luca Lutteroth, geb. Prestin
3 Hannover, Sallstraße 89

Am 20. Februar 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Berta Milkereit

geb. Jakobeit
aus Königsberg Pr., Nikolaistraße 23

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Christoph Milkereit
Lydia Manning, geb. Milkereit
Hildegard Schwarz, geb. Milkereit
Fritz Schwarz
Enkel Peter, Henry und Audrey

350 Nikolls-Road, Deer Park L. I. N. Y. USA

Unsere liebe, gute Oma

Helene Link

geb. Christupeit
aus Königsberg, Dinterstraße 13

ist am 7. März nach langem und schwerem Leiden sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz
Karl Link
Erika Frey, geb. Link, mit Gatten Wilhelm und Kindern Petra, Irene und Ulrich

7417 Dettingen bei Urach, Rosenweg 14

Gott der Herr nahm meine geliebte, gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Will

geb. Wallis

* 12. 4. 1904 † 17. 3. 1967

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Hellmuth Will
Gisela Fuchs, geb. Will
Hans-Henning Fuchs
Renate Will
Christian Will
Hannelies Will, geb. Mevert
die Enkelkinder Hans-Hellmuth
Heidi und Anne Renate
und Anverwandte

Rosellen/Neuß, Parkstraße 3

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. März 1967, im engsten Familienkreis im Trauerhaus statt mit anschließender Beisetzung um 15.30 Uhr auf dem Gemeindefriedhof in Rosellen.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Du hast mir kundgetan die Wege des Lebens.
Du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht. Apostelgesch. 2, 28

Unsere liebe Freundin

Gertrud Wensky-Thalwitzer

Königsberg Pr., Mitteltragheim

ist am 18. Februar 1967 nach längerem Leiden sanft entschlafen.

Für den Freundeskreis
in stiller Trauer
Käte und Heta Ross

7261 Unterlengenhardt, März 1967

Selig sind die in dem Herren sterben

Am 8. März 1967 ist Frau

Charlotte Rohde

geb. Allzeit

nach 15jährigem Warten ihrem Manne

Rudolf Rohde

aus Königsberg Pr. Altroßgärter Predigerstraße 15 (Tabor)

in die Ewigkeit gefolgt.

Im Namen der Hinterbliebenen
Heinz-Rudolf Rhode

795 Biberach an der Riß
Schmelzweg 3

Am 27. Februar 1967 ist unsere liebe Oma und Uroma

Eliesabeth Sokoll

geb. Smolenia
aus Rastenburg, Ostpreußen

im 93. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Sokoll

69 Heidelberg, Jägerpfad 11

Meine unvergeßliche, liebe Frau und treue Lebensgefährtin, unsere herzensgute von uns allen so sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kubat

geb. Schimkat
aus Mohlen/Honigberg (Medukallen) Krs. Insterburg

ist heute nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren in die Ewigkeit heimgerufen worden.

In tiefer Trauer
Otto Kubat
ihre Kinder und Enkel
und alle Angehörigen

Frankfurt am Main, den 5. Februar 1967
Cordierstraße 38

Nach kurzer, plötzlicher Krankheit entschlief am 11. März 1967 meine liebe, gute Mutter

Helene Darjes

geb. Piepkorn
aus Rakowken und Goldap

in Plau (Meckl) im 78. Lebensjahre.

Ilse Darjes

8301 Wörth (Isar) Nr. 17

Unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Helene Schergant

geb. Schadwinkel
aus Bürgersdorf, Kr. Wehlau, Ostpr.

ist kurz vor ihrem 85. Lebensjahr nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Schergant und Frau Martha, geb. Cordes
Hildegard Till, geb. Schergant
und Kinder

216 Stade, Sprehenweg 10

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 15. März 1967, stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit am 8. März 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Henriette Faust

geb. Bast
geb. am 25. 3. 1882 in Ostseebad Cranz

In stiller Trauer
Gustav Jendral und Frau Gertrud, geb. Faust
Elisabeth Dorka, geb. Faust
Margarethe Arendt, geb. Faust
Heinz Dorka und Frau Annette
Helmuth Dorka und Frau Elsbeth
4 Enkel, 7 Urenkel

583 Schwelm (Westf), Jensinghauser Straße 20

Am 25. Februar 1967 nahm Gott der Allmächtige unsere inniggeliebte, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, liebe Schwägerin und Tante, Frau

Elsa Herold

geb. Kahl
aus Tilsit, Stolbecker Straße 12

im 82. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer:
Familie Fritz Herold
Familie Hans Herold
Familie Fritz Rose
Familie Fritz Kessler
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

6290 Weilburg (Lahn), Westerwaldstraße 28

Nach langer Krankheit entschlief in Geborgenheit seiner Familie am 16. Januar 1967 in unserer Heimatstadt Gehlenburg (Ostpr) unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Paul Wiktor

Bauer
aus Schwiddern
Kreis Johannisburg, Ostpr.

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
seine Geschwister

581 Witten-Annen
46 Dortmund-Berghofen

Meine innigstgeliebte Frau, meine sehr geliebte, mich stets treu umsorgende Mutti, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Nichte, Kusine und Tante

Johanna Brunke

geb. Giesbrecht
aus Tannenberg, Ostpreußen

ist am 6. März 1967 im Alter von fast 60 Jahren von ihrem schweren, schmerzvollen Leiden erlöst worden.

In leidvoller Trauer
Claus Brunke
Peter Brunke
Margarete Giesbrecht
Brunhilde Giesbrecht
und alle Anverwandten

1 Berlin 37, Wilskistraße 18

Die Einäscherungsfeier im Krematorium Wilmersdorf fand am 14. März 1967 statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute früh unsere liebe, herzensgute Schwester

Margarete Boettcher

geb. Opalka
aus Passenheim, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Geschwister Opalka

Bad Pyrmont, Humboldtstraße 11, den 10. März 1967

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 14. März 1967, um 14.30 Uhr von der Oesdorfer Friedhofskapelle aus statt.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am Montag, dem 13. März 1967, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Amanda Ehmer

geb. Knapp
aus Rosenfelde, Kreis Gumbinnen

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Gretel Mühlbacher

442 Coesfeld, Lönsweg 15, den 13. März 1967

Die Beerdigung hat am 17. März 1967 in Coesfeld stattgefunden.

Am 4. März 1967 entschlief in Mülheim (Ruhr) nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwester und Tochter

Gertraud Hanne

geb. Wenkelewski
aus Guttstadt, E-Straße 1

im 38. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Heinz Hanne
Volker, Klaus-Jürgen, Frank-Peter – Söhnchen
Wolf-Dieter Wenk, Käthe Schwarz – Geschwister
Friedrich Wenk, Gertrud Wenk – Eltern

7072 Heubach, Hohgartenstraße 1

Die Beerdigung war am 8. März 1967 in Heubach.

Nach arbeitsreichen, mit Mut und Zuversicht getragenen Jahren ist unsere liebe Mutter sanft entschlafen.

Ursula Weber

geb. Miesler

geb. 19. 8. 1905 gest. 5. 2. 1967
aus Allenstein, Kopernikusstraße 12

Assessor Martin Weber und Frau
Ingeborg, geb. Sieber
Dr. P. J. Mahlerwein und Frau
Sibylle, geb. Weber
Ilse Miesler und Erna Rohde

43 Essen-Margarethenhöhe, Juistweg 59
65 Mainz/Rh., Uferstraße 29

Nach einem Leben in treuester Pflichterfüllung und Liebe für seine Familie entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter der

Forstamtmann i. R.

Bruno Bergemann

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Käthe Bergemann, geb. Margenfeld
Marianne Krome, geb. Bergemann
Kurt Spackmann und Frau Ilse-Eva, geb. Bergemann
Dieter Walden und Frau Rotraut, geb. Bergemann
Heidi und Jürgen, Christiane und Burkhard als Enkelkinder
nebst allen Angehörigen

452 Melle, Herrenteich 45, den 12. März 1967

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 16. März 1967, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Melle statt.

All' Schmerz und Leid hat nun ein Ende,
jetzt ruhen Deine fleißigen Hände.

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 23. Februar 1967 nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Janowski

aus Mohrungen, Ostpreußen
Reichsbahnzugführer i. R.

im 73. Lebensjahre zu sich.

In tiefer Trauer

Anna Janowski
Horst Janowski und Frau Christa, geb. Kusserow
Gabriele und Ralf Janowski

1 Berlin 27, Namslaustraße 23

Die Beerdigung fand am 17. März 1967, 14.30 Uhr, auf dem Martin-Luther-Kirchhof in Berlin-Tegel statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1b

Gott, der Herr, erlöste heute meinen lieben Vater und Schwiegervater, meinen guten Opi, unseren Schwager und Onkel

Albert Enseleit

im Alter von 79 Jahren von seiner schweren Krankheit.

In stiller Trauer:

Artur Hasenbein und Frau Ida, geb. Enseleit
Ingrid als Enkelkind
und die Anverwandten

562 Velbert, Goebenstraße 66 d, den 2. März 1967

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 6. März 1967, um 15 Uhr in der Kapelle des städt. Waldfriedhofes statt.

Plötzlich und unerwartet ist heute unser lieber Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Tiedtke

Kaufmann
aus Schwarzstein, Kr. Rastenburg/Ostpr.

im Alter von 72 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Gertrud Dietrich, geb. Tiedtke
Therese Davis, geb. Tiedtke
mit Kindern und Anverwandten

89 Würzburg, Virchowstraße 18
Garrett/USA, den 15. März 1967

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 17. März 1967 in Würzburg stattgefunden. Für alle erwiesene Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach längerem Leiden entschlief am 10. März 1967 unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Lehrmelkermeister

Ewald Peter

aus Molsehnen, Kreis Königsberg
im fast vollendetem 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gerda Will, geb. Peter
Fritz Will
Erich Peter und Frau
und alle Angehörigen

2081 Bönningstedt, Ostermoorweg 41

Fern seiner geliebten Heimat

Es hat Gott, dem Herrn, gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Großonkel

Franz August Bannat

aus Schalau bei Tilsit/Ostpr., Sudermannstraße 3

nach schwerem, in Geduld ertragenem Leiden im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer

Anna Bannat, geb. Lohrenscheit
Wera v. Mäydell, geb. Bannat
Rolf v. Mäydell, Kiel-Friedrichsort
Elisabet Lucas, geb. Bannat
Rayner Lucas, Wehrda
Ellinor Mc.Aleer, geb. Bannat
Jak. Mc. Aleer, Waluut/USA
Alfred Glaser und Frau Erna
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Altenwalde, den 10. März 1967

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 14. März 1967, um 14.30 in der Friedhofshalle Altenwalde statt.

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr meinen geliebten Sohn, unseren guten und hilfsbereiten Bruder, Schwager und Onkel

Walter Schick

Fabrikant und Major a. D.
Träger von Auszeichnungen aus dem 2. Weltkrieg

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 52 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Anna Schick, geb. Müller
Paul Schick
Ruth Schick, geb. Sobotka
Margarete Waschkowski, geb. Schick
Elfriede Reche, geb. Schick
Joachim Reche
Wolfgang, Hans-Jürgen, Hans-Dietrich und Joachim als Neffen

509 Leverkusen, Mühlenweg 159, den 13. Februar 1967

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Februar 1967, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Reuschenberg, Leverkusen-Küppersteg, aus statt.

Plötzlich und unerwartet verschied heute mein herzensguter Mann, mein lieber Bruder, Schwager, Neffe, Onkel und Großonkel

Franz Lenk

Obermeister

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer

Grete Lenk, geb. Rehse
und alle Angehörigen

Düsseldorf, Rethelstraße 152, den 10. März 1967

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 16. März 1967, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt. Freundlich zugedachte Kranzspenden zum Friedhof erbeten.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein unvergessener, lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Emil Mlodoch

Gasmeister i. R.
aus Soldau und Neidenburg
geb. 24. 7. 1898 gest. 5. 3. 1967

In stiller Trauer

Wilhelmine Mlodoch
verw. Wiesner, geb. Kasperowski
seine Töchter, Schwiegersöhne
Enkelkinder und Angehörige

5904 Eiserfeld, den 12. März 1967

Fern ihrer geliebten Heimat sind meine lieben Eltern zur langersehnten Ruhe eingegangen.

Helena Aberger

geb. Werning
* 27. 2. 1881 † 17. 12. 1966

Telegrapheninspektor a. D.

Franz Aberger

* 14. 2. 1881 † 10. 3. 1967
aus Königsberg Pr., zuletzt Neustadt (Holst)

Im Namen aller Trauernden
Paul Aberger

2409 Scharbeutz, Am Hörn 4

Sie sind auf dem Waldfriedhof Scharbeutz beigesetzt worden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 23. Februar 1967 meinen lieben Mann

Fritz Schmidtke

Leistungs- und Kontrollinspektor i. R.
aus Insterburg, Albrechtstraße 6

plötzlich und unerwartet von uns.

In tiefer Trauer

Ruth Schmidtke, geb. Pawelzig
und Anverwandte

5484 Bad Niederbreising, Albrechtstraße 6

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen
und du bist mein. Jes. 43, Vers 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 24. Januar 1967 um 10.45 Uhr im 93. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

August Viehöfer

aus Ackmonienen, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer

die Kinder
Enkelkinder
Urenkel
Schwägerinnen
und alle Anverwandten

2308 Preetz, Sudetenstraße 25

Am 9. März 1967 verstarb nach langer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von fast 85 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, mein lieber, ältester Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Petereit

Bauer
aus Eichendorf, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Alfred Petereit

85 Nürnberg, Speckhartstraße 13

Wir haben ihn am 11. März 1967 in Stein an der Seite seiner Frau zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Herrmann

aus Neuteschen, Kreis Pr.-Holland
* 27. 4. 1884 † 3. 3. 1967

In stiller Trauer

Anna Herrmann, geb. Reuß
Hildegard Madsack, geb. Herrmann, **und Familie**
Margarete Schulz, geb. Herrmann, **und Familie**

805 Freising, Camerloherstraße 6
593 Hüttental-Geisweid, Bornstraße 71

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft am 2. März 1967 im Alter von 87 Jahren unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Richard Rudat

Der Verstorbene diente von 1898 bis 1911 beim Grenadierregiment Kronprinz in Königsberg in der 11., 7. und 3. Komp.

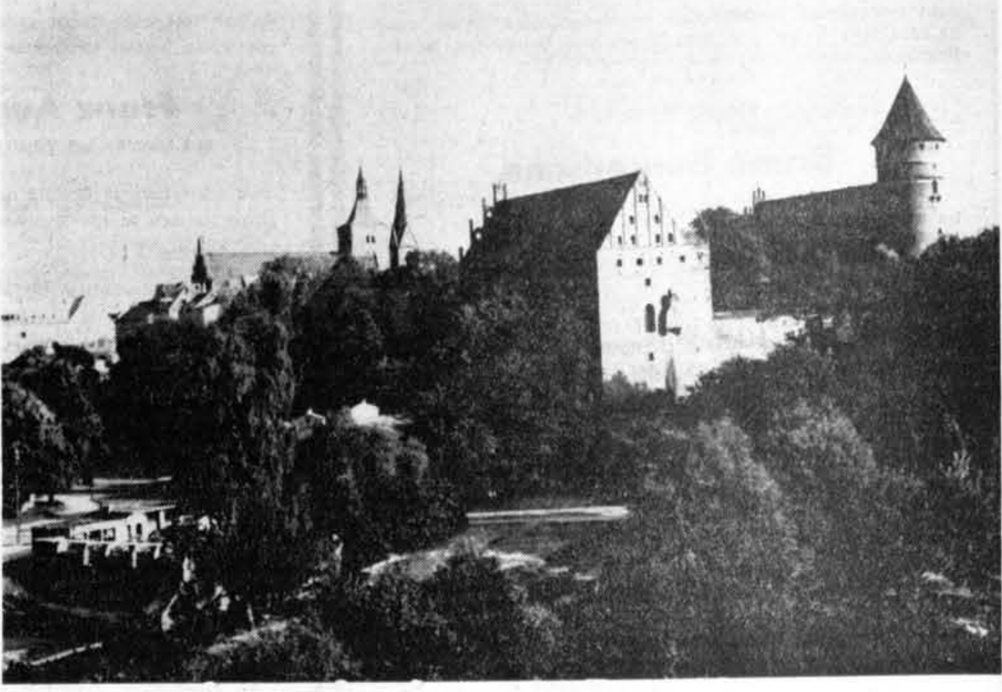
In stiller Trauer

die Töchter Käte Mante, geb. Rudat
Ilse Linsenmeier, geb. Rudat
mit Familien

1 Berlin 41, Breite Straße 11 a



Touristen-Attraktion: Die Marienburg



Im Allensteiner Schloß ist das „Masurische Museum" untergebracht

Der Walfisch

Von Feliks Derecki

Am Ende meiner Einkäufe, die mir meine Frau aufgetragen hatte, trat ich in einen Fischladen.

„Bitte einen Karpfen, aber einen schönen, mittelgroßen ..." Der Verkäufer zuckte ratlos die Schultern.

„Keine da", antwortete er lakonisch.

„Wie, was —", wunderte ich mich. „Im Winter haben Sie keine Karpfen? Andere Fischläden haben davon in Hülle und Fülle."

„Mir hat man in diesem Jahr nur Walfische zugeteilt."

„Sind Sie wahnsinnig?" fuhr ich ihn an.

Der Verkäufer blieb erstaunlich ruhig:

„Ich weiß selbst nicht, was sich diese Menschen in der Zentrale denken. Das ist einfach Mißwirtschaft. Anfangs wollte ich diese Zuteilung nicht nehmen, aber man erklärte mir, darin liege ein großer Gewinn. ‚Sie brauchen nur zwei Walfische zu verkaufen', so redeten sie auf mich ein, ‚und schon haben Sie Ihr Soll für mehrere Fünfjahrespläne erfüllt.' In der Tat, dachte ich, warum soll ich mich mit dem Kleinkram herumärgern."

Ich wollte schon den Laden verlassen, als mich der Verkäufer nochmals an der Tür festhielt.

„Ich rate Ihnen, nehmen Sie", sagte er, „denn bald könnte alles verkauft sein."

„Kann man denn so einen Walfisch zum Beispiel auch in Gelee zubereiten?" fragte ich neugierig.

„Und wie!" antwortete er. „In Gelee, in Dillsoße, überhaupt, wie Sie wollen."

„Ach, zum Teufel, was soll ich mit einem ganzen Walfisch. Ich fühlte, wie die Wut auf unser Verteilungssystem in mir hochstieg.

Der Verkäufer sah mich mitleidig an: „Man kann sofort sehen, Sie haben in der Jugend keine Bücher über die Jagd auf diese Säugetiere gelesen. Der Wal ist ein sehr nützlicher Fisch, er versorgt den Menschen mit wertvollen Rohstoffen —"

„Und die wären?"

„Vor allem Öl für die sich ständig entwickelnde Industrie. Sie ist sehr daran innteressiert. Allein für das Öl können Sie einen Haufen Geld bekommen. Dann fürs Fischbein, das man hauptsächlich zur Herstellung von Krinolinen und Korsetts, die übrigens wieder modern werden, benötigt. Ganz zu schweigen vom Fischmehl, das ein kostbarer Bestandteil im Viehfutter ist."

„Glauben Sie wirklich, ich werde auf die Dörfer fahren und den Bauern Fischmehl anbieten?"

„Aber nicht doch ... Eine Annonce in der Zeitung genügt, und man wird Ihnen das Haus einrennen ..., mit vollen Brieftaschen."

Das überzeugte. Die Möglichkeit eines Nebenverdienstes zum spärlichen Gehalt ist immer verführerisch.

„Also gut", erklärte ich mich einverstanden. „Ich nehme einen zur Probe."

„Haben Sie auch eine Harpune?" fragte er, als ich mein Portemonnaie herausholte. Die Hand erstarrte mir in der Luft.

„Wozu brauche ich eine Harpune?"

„Was heißt: wozu ... ? Mit einer Angel können Sie doch keinen Walfisch fangen."

„Muß man ihn etwa eigenhändig fangen?"

„Selbstverständlich. Mein Laden verfügt über ein bestimmtes Fanggebiet im Nordmeer. Ich gebe Ihnen sofort die geographische Länge und Breite an."

„Nein. Vielen Dank", sagte ich enttäuscht. „Ich dachte, Sie hätten die Ware an Ort und Stelle."

Da verlor der Verkäufer seine Ruhe und donnerte mit der Faust auf den Ladentisch.

„Verrücktes Volk!" brüllte er los. „So ein kleiner Laden, ohne Lagerraum, und da soll man in dieser Enge noch Walfische halten!"

Übersetzt von Jan Kurzok

Jenseits Oder und Neiße

Gelobt sei, wer Devisen bringt – wenn's nur kein Deutscher ist ...

Urlauber aus der Bundesrepublik noch immer unerwünscht

Alle Jahre wieder ... werden vor Beginn der Reisezeit Tausende von Prospekten und reich illustrierten Reiseführern des polnischen Reisebüros „Orbis" in westliche Staaten verschickt, in denen man neben den polnischen Weltkurorten Zakopane und Krynica auch auf die Ostseebäder Zoppot, Misdroy, die masurischen und schlesischen Kurorte aufmerksam macht. So auch diesmal.

In den östlichen Reisebüros kann man jetzt einen Wettlauf der Volksdemokratien um die Gunst westlicher Touristen beobachten. Zwischen Zoppot und Karlsbad, den beiden exklusiven Bädern, bahnt sich hier ein Konkurrenzkampf an. Nach Meinung der Experten liegt Karlsbad jedoch weit vorn, weil dieser ehemalige Weltkurort durch die jährlichen Filmfestspiele eine größere Anziehungskraft auszuüben vermag. Mit den bulgarischen und rumänischen Badeorten können es allerdings weder Zoppot noch Karlsbad aufnehmen, da diese Staaten bereits seit vielen Jahren im Ostblock führend und in der Betreuung der Gäste noch unerreicht sind.

Die Kurorte jenseit von Oder und Neiße haben in den letzten Jahren einen guten Aufschwung genommen. Einer polnischen Statistik kann man entnehmen, daß heute an der Ostseeküste Zoppot, Henkenhagen und Misdroy, im masurischen Seengebiet Lötzen und Nikolaiken, im Riesengebirge Schreiberhau und Krummhübel und im Glatzer Bergland Bad Kudowa am beliebtesten sind. An zweiter Stelle sind aufgeführt: die Ostseebäder Leba und Stolpmünde und im schlesischen Gebirge die Kurorte Altheide und Flinsberg.

Auch Marienburg soll ein neues Ziel der ausländischen Touristen werden. Im Vorschloß der Marienburg haben die Polen eine große Gaststätte errichtet, da die bisherige schwedische Stehbar nicht mehr ausreicht. Im Gebäude, das früher als Waffenarsenal diente, ist ein modernes Hotel mit einer Tanzbar im Entstehen. In unmittelbarer Nähe wird ein Parkplatz für 100 Wagen angelegt. Außerdem will man am Schloß auf der Nogat eine Schiffsanlegestelle einrichten, damit die Gäste von Danzig aus per Schiff zur Marienburg gelangen können.

Viele Gründe gibt es dafür, warum das westliche Ausland sich für die jetzt polnisch verwalteten Kurorte nur wenig interessiert. Der Kurdirektor von Zoppot sagt dazu:

„Wir wissen ganz genau, daß wir den Gästen aus dem Westen für ihre Devisen bei weitem nicht das bieten können, was sie zum Beispiel in Italien oder in der Schweiz erwarten dürfen. Vor allem mangelt es uns an Unterhaltungsmöglichkeiten. Einige Amerikaner beschwerten sich bei mir, daß es zu wenig Abwechslung gäbe. Wir haben jedoch getan, was wir konnten."

Aufschlußreich ist auch die Meinung eines polnischen Kurdirektors im Riesengebirge: „Wir haben in den letzten Jahren etwa 400 000 Ausländer durch unser Land geschleust. Es hat sich hier aber vielfach um Familienbesuche von Deutschen und Polen aus Frankreich und England gehandelt, wobei Hotels und Gaststätten nur in sehr geringem Umfange in Anspruch genommen wurden. Tschechen, Ungarn und Bulgaren kommen schon recht gern zu uns. Herausgestellt hat sich aber, daß wir im schlesischen Gebirgsland viel zu wenig attraktive Hotels besitzen. Hinzu kommt noch, daß in den Kurorten große Häuser von Ministerien und verschiedenen Betrieben beschlagnahmt worden sind. Die Badeorte sind dadurch zweckentfremdet."

Von der polnischen Presse wird in letzter Zeit scharf kritisiert, daß die Mittel der Warschauer Regierung für die Kurorte in falsche Kanäle gelangen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die polnische Kurverwaltung im schlesischen Bad Kudowa stets mit einem Defizit arbeitete. Fast jedes Jahr wurden hier auch neue Direktoren eingesetzt. Große staatliche Investitionen, die zur Renovierung bewilligt wurden, waren verbraucht, ehe die Arbeiten vollendet waren.

Über den Urlaubsverkehr in Ostpreußen äußerte vor kurzem ein polnischer Reiseleiter aus Allenstein, daß „die Touristik in einem so idealen Reiseland wie Masuren noch immer eine untergeordnete Rolle spiele. Das liege ebenso an der Vernachlässigung des Gaststätten- und Hotelwesens wie an dem mangelhaften Versorgungs- und Betreuungssystem in ganz Ostpreußen. An die Unterbringung einer größeren Anzahl von Ausländern im masurischen Seengebiet sei in diesem Jahr noch nicht zu denken.

Der Leiter des polnischen Reisebüros „Orbis", Janusz Wrowka, sieht die Situation der Kur- und Badeorte jenseits von Oder und Neiße so: „Es muß möglich sein, bei uns alle diejenigen Voraussetzungen zu schaffen, die zu einem anspruchsvollen Kurort gehören. Ein reger Fremdenverkehr ist eine recht einträgliche Devisenquelle, und wir brauchen dringend Devisen, um unserer arbeitenden Bevölkerung einen besseren Lebensstandard zu ermöglichen."

Tatsächlich steckt die Touristik jenseits von Oder und Neiße noch in den Kinderschuhen. Es fehlt an guten Hotels und vielen anderen Einrichtungen, die erforderlich sind, um ausländischen Gästen einen angenehmen Aufenthalt bieten zu können. Tatsache ist aber auch, daß trotz dieser Mängel auch heute schon so mancher westlicher Tourist — es sind vorwiegend Schweden und Amerika-Polen — die ostdeutschen Gebiete bereist. Deutsche sind allerdings nur wenig darunter. So hart die D-Mark auch ist — in Polen will man offensichtlich lieber vorerst darauf verzichten. Ein polnischer Regierungsbeamter bemerkte dazu: „Wir wollen nicht, daß unsere Familien wieder aufgescheucht werden durch deutsche Besucher, die plötzlich an die Tür klopfen und ihr altes Haus sehen möchten. Es muß noch einige Zeit vergehen ..."

Werner Eismann

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Fischer halfen beim Straßenbau

Braunsberg — Nach jahrzehntelangem Warten bekam nun endlich die kleine Fischerortschaft am Frischen Haff, Neu-Passarge, Kreis Braunsberg, eine Straßenverbindung mit der Kreisstadt. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, haben die Fischer tatkräftig an diesem Straßenneubau in freiwilliger und unentgeltlicher Arbeit mitgeholfen. Auf diese Weise hätten sie den Neubau fast zur Hälfte in Form der geleisteten Eigenarbeit finanziert, heißt es in dem Bericht.

300 Einfamilienhäuser in Deutsch-Eylau

Deutsch-Eylau — Über 300 Einfamilienhäuser seien in den letzten Jahren in Deutsch-Eylau erbaut worden, meldet die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Damit habe Deutsch-Eylau einen Rekord unter allen Städten des polnisch verwalteten Ostpreußen aufgestellt.

Hallenbad in Allenstein

Allenstein — Nach jahrelangen Bauarbeiten wurde in Allenstein ein modernes Hallenbad eröffnet, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski".

Allensteiner Milch-Statistik

Allenstein — 281 700 Stück Vieh seien im Jahre 1950 in der Landwirtschaft der sogenannten Wojewodschaft Allenstein registriert gewesen, schreibt in einem Artikel „Glos Olsztynski". Im Jahre 1965 war der Viehbestand auf 604 700 Stück angestiegen. In der gleichen Zeit wuchs die durchschnittliche Milchproduktion je Kuh von 1800 Liter auf 2350 Liter. (Vor 27 Jahren waren es schon 3148 Liter.)

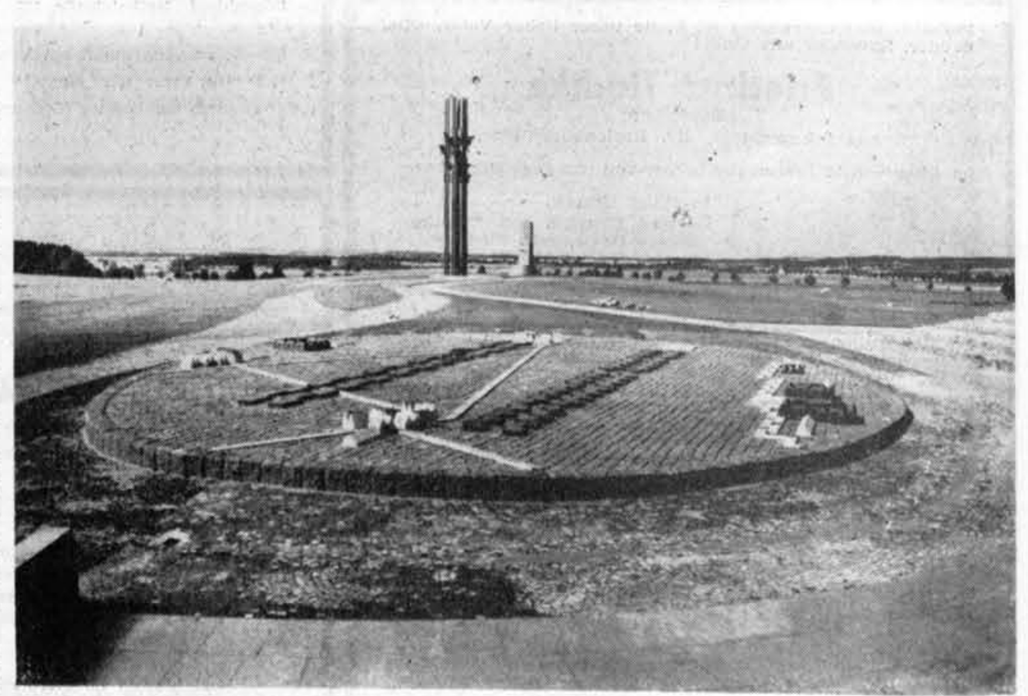
„Internationale Touristenhotels" für Studenten

Allenstein — Elf internationale Touristenhotels sollen in Schulen und Internaten während der kommenden Sommersaison im polnisch verwalteten Ostpreußen der studentischen Jugend aus dem In- und Ausland zur Verfügung stehen, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski".

Bienenkrankheit im Kreis Allenstein

Allenstein — „Ungeheure Schäden" habe eine Bienenkrankheit im Kreise Allenstein verursacht, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Die Krankheit wüte zur Zeit in 22 Dörfern und breite sich schnell aus. Zahlreiche Bienenstöcke mußten „vernichtet" werden. Die Zeitung wirft den Imkern vor, daß sie nicht rechtzeitig die auftretende Bienenkrankheit den Behörden gemeldet hätten. Es handelt sich um die sogenannte Faulbrut.

jon



Das „Grunwald-Denkmal" bei Hohenstein, mit dem die Polen den Sieg von 1410 über das Ordensheer verherrlichen